

MEIN FREUND.

*Posse mit Gesang in drei Akten.
Nebst einem Vorspiele.*

Von

J[ohann] Nestroy.

Musik von [Carl Franz] Stenzel.

[1851]

PERSONEN:

·Personen des Vorspiels:

SPALTNER, Besitzer einer Buchdruckerey

FANNY, seine Tochter

5 JULIUS FINT, erster Faktor
SCHLICHT, zweyter Faktor] In Spaltners Druckerey

(Die Handlung spielt in Spaltners Hause in einer Provinz-Stadt.)

·Personen des Stückes:

JULIUS

10 SCHLICHT

HOCHINGER, ein Mauerer

THERES, dessen Gattin

MARIE, beyder Tochter

HUMMER, Besitzer einer Leihbibliothek

15 SCHIPPL, dessen Ladendiener

[EIN GEHILFE]

STEIN, ·Juwelir·

FRAU VON STEIN, dessen zweyte Frau

CLEMENTINE, Stein's Tochter erster Ehe

20 MADAM[E] SAUVEGARDE, Clementinens Begleiterin

ANTON, Bedienter] in Stein's Hause

LISETT, Stubenmädchen]

FELBER, Schreiber in einem Auskunfts-Bureau·

EIN BEDIENTER

25 EIN STUBENMÄDCHEN

EINE KÖCHIN

STUZL, ein kleiner Junge

JACOB, Hausknecht bey Hummer

TRAITEUR, im ·Casino·

30 EIN HERR

KOGL, ein Kalkbauer

EVA, dessen Weib

TONI, beyder Tochter

[DAMEN und HERREN der Casino-Gesellschaft]

35 *(Die Handlung geht in der Hauptstadt vor, und spielt um Sechs
Jahre später als das Vorspiel.)*

VORSPIEL

(Zimmer im Wohngebäude des Buchdruckers Spaltner. Im Prospective sind Zwey Thüren, die Thüre rechts im Prospective führt in die Druckerey; die Thüre lincks im Prospective ist der allgemeine Ausgang. Außerdem ist rechts und lincks eine Seitenthür; die von rechts führt nach Spaltners Wohnzimmern, die lincks nach dem Wohnzimmer der Faktoren Julius Fint und Schlicht.)

1ste Scene

(SPALTNER, JULIUS.)

(Treten aus der Thüre rechts {im} Prospective auf.)

SPALTNER. Unsere Abrechnung wäre somit in Ordnung.

JULIUS. Vollkommen.

SPALTNER. Ich war recht zufrieden mit Ihnen. So jung und so gewandt im Geschäft' – alle Achtung.

JULIUS. Würde ich nicht jetzt mein eigener Herr, dienen möchte ich Niemanden als Ihnen.

SPALTNER. Freut mich; meine Zufriedenheit spricht sich im Zeugniß aus.

JULIUS. Die meinige in der Rührung, mit der ich Sie verlasse.

SPALTNER. Freut mich. Es is eigentlich eine Ungerechtigkeit, daß nur der Herr dem Diener ein Zeugniß ausstellt; nach der Gleichberechtigung sollte auch vice versa der Diener dem Herrn eines ausstellen, und da wär' so Mancher in Verlegenheit, wenn er die Zeugniß', die ihm seine Dienerschaft ausgefertigt, producieren müßt'. – Also, da Sie sich nunmehr selbst poussieren, meine besten Wünsche für Ihre Geschäfte. Ich seh' Ihnen aber noch eh' Sie geh'n?

JULIUS. Werde die Ehre haben mich zu beurlauben. (Geht in die Seitenthüre lincks ab.)

2te Scene

(SPALTNER allein.)

[SPALTNER.] Ich hab ein Geschäft und eine Tochter, auf Beydes muß immer g'schaut werden, das is mir z'wieder; drum geb ich s' ab, alle Zwey. Mein anderer Factor is gar ein bescheidener Mensch, völlig zu bescheiden – der fühlt sich wie ein König, wenn ich ihm statt seiner subordinierten Stellung eine Buchdruckerey und eine Tochter, respective Frau geb', und kommt gar nicht zur klaren Beurtheilung, daß er für eine einfache Sorglosigkeit ein doppeltes Risiko bekommt. Kurzum der Factor is ein Factor, die Neigung der Fanny zum Zweyten Factor is der andere Factor, und diese beyden Faktoren geben meine patriarchalische Ruhe als Product. Ich hole provisorisch die Fanny. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

3te Scene

(SCHLICHT allein.)

(Tritt während dem Ritornell des folgenden Liedes aus der Thüre im Prospective rechts auf.)

Lied.

1

's War viel Druck schon erfunden vor viel Tausend Jahr
Wie noch gar ka Idee an ein'n Bücherdruck war;
Wie's aus'n Paradies floh, gebeugt und gebuckt
's Erste Menschenpaar, war's gleich vom Elend gedruckt[.]
Sehr alt is auch d'r Abdruck, zu Olim's-Zeit schon
Hab'n Schmutzian ihr'n Neb'menschen abdruckt an Lohn.
Auch der Nachdruck is alt, d' G'schichte liefert Beleg'
Von doppelten Nachdruck, mit Geld und mit Schläg'.
Daß der Buchdruck erfund'n, is erst Fünfhundert Jahr'
Der Erfind'r hat sein Seel' d'rum geb'n mit Haut und Haar;

Doch ich glaub' nicht an d'n Teufelsbund des Doctor Faust,
 Denn es wird zu viel druckt, wo dem Teufel selbst graust;
 Das wär' so a Stoff jetzt, allein ich verschluck's,
 's Kennt ja so jeder Mensch die Geschichte des Druck's.

2.

Schwarz auf Weiß muß All's seyn, wann's geglaubt werden
 soll
 „Schwarz auf Weiß“, nimmt man an als der Wahrheit Symbol
 Im Druck wird jed's Blatt schwarz auf Weiß abgezog'n,
 Und doch is vom Druckt'n über d'Hälfte erlog'n. –
 's Schönste an Buchdruck is, daß nur 's Papir wird gedruckt,
 Und 's Papir verdient Druck, denn's is Lumpenproduct;
 D'rum freygeb'n d'Haderausfuhr, das find' ich sehr klug,
 Lumpen kann man entbeh'r'n, Hader bleibt uns noch g'nug. –
 's Is nur Ein Druck, der d' Menschheit wahrhaftig beglückt,
 Der Druck wann si a Lieb'spaar an 's Herz druckt entzückt;
 Schad' nur, daß so viel Druckfehler g'macht werd'n dabey
 Mit dem „d' Unrechte an 's Herz druck'n“ is ewig d'Keirey.
 Das wär' so a Stoff jetzt, allein ich verschluck's,
 's Kennt ja so jeder Mensch die Geschichte des Druck's.

SCHLICHT (nach dem Liede). Die Riesenschlange Leidenschaft liegt vor mir mit dem bezaubernden unwiderstehlichen Blick; ich töple ihr in den Rachen – erschüttert vom Erdbeben des Herzens, wancken die Pfeiler der Verhältnisse, und das Gebäude der Existenz droht, mich unter seinen Trümmern zu begraben. – Da erschrickt man völlig, wenn man das hört. Warum? Alles cultiviert seine National-Sprache – warum soll der im Reich' der Träume Zuhauseig nicht auch seine Muttersprach', das Überspannte, reden? Und um ein gut's Wort übersetzt man's ja in's Natürliche, und da heißt dan[n] der ganze gigantische Wasch: „ich liebe.“ – Was kann der Mensch, dessen Leben nix Ander's, als ein an seinem GeburtsTag gefälltes Todesurtheil is, G'scheidteres thu'n, als er laßt sich in resignierter Delinquenten-Manier noch nach Möglichkeit gut g'scheh'n mit einer Gustospieß? Der allgemeine gute Bissen aber für die Menschheit is die Liebe. – Wenn ein Mann nebstbey a Bissel

ein'n Bart hat, so steht das männlich schön; wenn aber ein Bart nur nebstbey a Bissel ein'n Mann hat, so steht das g'späsiger. – So is es auch bey der Liebe, sie soll wohl mit einem Anflug von Schwärmerey garniert seyn, sich aber ja nicht streenzwirnartig abhaspeln in endloser Schwärmerey. So ein trunck'nes Paar Liebesseelen verfehlt das Ziel, g'rad' wie Zwey Rauschige, die einander nach Haus führen woll'n. Mich hat ein Schwärmer von Profession versichert, das Reitzendste is das, wenn von Zwey Liebenden Ein's früher stirbt, und erscheint dem Andern als Geist. Ich kann mich in das hineindenken, wenn sie so dasitzt in einer Blumen-nacht am Gartenfenster, die Thränenperlen vom Mondstrahl überspiegelt, und es wurd' hinter der Hollerstaude immer weisser und weisser, und das Weiße wär' ich, – gänzlich Geist, kein Stückel Körper, aber dennoch Anstandshalber das Leintuch der Ewigkeit über 'n Kopf – ich strecket die Arme nach ihr aus, zeigt nach Oben auf ein'n Stern, Gotikeit, „dort werden wir vereinigt“ – sie kriegt a Schneid auf das Himmelsrendezvous, hastesnit g'seh'n streift die irrdischen Bande ab, und wir verschwebeten, verschwelgeten und verschwingeten uns in 's Remon-blaue des Nachthimmels – ah ja, das kann sehr schön seyn, – aber ich bin doch zu wenig Geist dazu, und extra deßweg'n a Geist werd'n, da laßt sich der Zehnte nicht drauf ein. Die Geister haben sich selbst um den Credit gebracht. Die Menschheit will baare Münze, und die Geister rufen immer Weh! Weh! was heißt das? W. W. heißt Wienerwährung, das is nicht das Wahre. – Nein, nein, seyn wir froh, daß wir unser Seelenfutteral noch haben, und legen wir keinen Spott auf das Irrdische. Die Welt is schön; es giebt zwar fast lauter Unzufriedene drauf; das soll von der menschlichen Ungenügsamkeit kommen. Nicht wahr is! Das kommt von der Genügsamkeit; denn wer is genügsam? der, welcher mit Allem zufrieden is; jeder Mensch aber wär' mit Allem zufrieden, wenn er Alles hätt', weil aber kein Mensch Alles hat, drum sind s' Alle unzufrieden – das liegt in der Natur der Sache, und geht im Grund kein'n Menschen was an. – Viele Weltverläumder sagen, „die Welt thät's, aber es giebt zu viele durch und durch schlechte Menschen drauf.“ Das soll man nie behaupten, im Sommer schon gar nicht, denn der Schlechteste is nur

schlechter Kerl, so weit er warm is, in Winter muß also hin und wieder a honettes Fleckl an ihm seyn. – Dann sag'n s' wieder, die Weltverläumder, wenn's schön wär' auf der Welt, gäbet's nicht so viel' Selbstmörder, die sich 's Leben nehmen. Mein Gott, die Paar machen's nicht aus; es giebt 5
weit mehr Selbstmörder, die sich 's Leben nicht nehmen, die sich g'rad durch das umbringen, daß s' zu lang auf der Welt bleiben; das is doch ein klarer Beweis, daß's ihnen da g'fällt. – Ich lass' nix kommen über die Welt, wenn auch dann und wann was über mich kommt – o je, da kommt der Herr Spaltner – 10

4te Scene

(SPALTNER, FANNY; DER VORIGE.)

SPALTNER (zu FANNY, indem er mit ihr aus der Seitenthüre rechts tritt). Lieben thut er dich einmahl, das weißt also g'wiß? 15
FANNY (leise zu SPALTNER). Im Verborg'nen, aber offenbar.
SPALTNER. Gut, das is die ·Basis·. (Bedeutungsvoll schmunzelnd zu SCHLICHT.) Na also – da wä'ren wir halt.
SCHLICHT. Befehlen der Herr Prinzipal was?
SPALTNER. Nein, ich mein', da wär'n wir halt, ich und die Fanny. 20
SCHLICHT. Sie haben zu sprechen mit der Fräul'n, da bitt' ich um Entschuldigung – (Will sich rasch entfernen.)
SPALTNER. Nein, bleiben Sie nur, die Fanny will Ihnen –
SCHLICHT. Einen Auftrag geben? Zu Befehl, ich hol' nur mein'n Hut. (Will ab.) 25
SPALTNER. Nein, sag' ich, Sie sollen dableib'n. (Leise zu FANNY.) Fanny, du mußt ihm 's Hölzel werffen, sonst fährt er uns ab.
FANNY (leise zu SPALTNER). Das müssen Sie thu'n, Papa. 30
SPALTNER (leise zu FANNY). Ja, bin denn ich meine Tochter? Wenn ich Achtzehn Jahr' wär', und Mäd'l ·extra·, so ein Faktor müßt' ja winseln zu meinen Füßen. (Ärgerlich.) Lass' einen Blick schießen, der ihn aufmuntert.
FANNY (leise zu SPALTNER). Wie kann ich das? ich muß ja 35
die Augen niederschlagen.

SPALTNER. Na ja, aber niederschlagen und aufmuntern z'gleich, für das is ja die Koketterie.
SCHLICHT (welcher BEYDE mit Befremden beobachtete, für sich). Was hat er denn mit ihr? Er is bö's – am End is er ihr hinter was kommen, und will meine Zeugenschaft –
SPALTNER (laut zu SCHLICHT). Sagen Sie mir, haben Sie nie was bemerckt an der Fanny?
SCHLICHT (bey Seite). Is schon so, wie ich mir denckt hab'. (Laut zu SPALTNER.) Nicht das Geringste; sie ist Ihre Tochter –
SPALTNER. Das haben Sie also doch bemerckt?
SCHLICHT. Und als Tochter des Herrn darf sie kein Gegenstand für die Bemerkungen eines Dieners seyn.
SPALTNER (ärgerlich und leise zu FANNY, welche, etwas verblüfft, vor sich hinstarrt). Geh' zum Spiegel, und studier' dir einen g'scheidten Blick ein, eher kommst mir nicht unter die Augen. 15
FANNY. Der Papa is aber doch ·curios·. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

5te Scene

(SPALTNER, SCHLICHT.)

SCHLICHT (für sich). Oder hat er mich in Verdacht –? das wär' doch gar –
SPALTNER. Wenn ich auch brumm', Sie müssen nicht glauben, daß ich bö's bin auf 's Mäd'l; auf Ihnen noch weniger.
SCHLICHT. Ich wüßte nicht, wodurch ich mir Ihren Zorn –
SPALTNER. Was sagen Sie zu meiner Tochter?
SCHLICHT. Alle Tag' 's Nehmliche. – „Guten Morgen –“ beym Kaffee, – „Wünsch' wohl g'speist z' hab'n –“ nach'n Essen – und das jedesmahl mit einem Aufwand an Respekt –
SPALTNER. Das is recht, Achtung muß immer die Grundlage seyn – versteh'n Sie mich, die Grundlage –
SCHLICHT. Von was? (Bey Seite.) Himmel diese Vorred' –! ich ahne, was im Werck is –

SPALTNER. Sie müssen wissen, ich hab' große Veränderungen vor in meinem Haus.

SCHLICHT (*ausweichend*). Weißigen in der Druckerey, wäre wohl das Nöthigste.

SPALTNER. Hören Sie, wie können Sie denn Faktor in einer vaterländischen Druckerey seyn, wenn Sie nicht deutsch versteh'n?

SCHLICHT (*dem SPALTNER'S Vorhaben immer klarer wird, mit wachsender Verlegenheit bey Seite*). Er will mich verschwiegersöhnen –! (*Laut und ablenckend zu SPALTNER.*) An der Schnellpress' is auch was ruiniert.

SPALTNER. Ja, ja; es druckt sich Alles zu langsam aus in mein'n Haus, ich merck's.

SCHLICHT (*mit dem ängstlichen Bestreben, SPALTNER von seiner Intention abzulencken*). Zwey neue Lehrbub'n brauchen wir; denn uns're Zwey sind verloren für die Welt, der eine is Statist word'n, der andere heurath't die dicke Kräutlerin.

SPALTNER. Das is starck, da kann's eim freylich von Ihnen umso weniger wundern. Na, na, nur nicht so verlegen dreing'schaut; das macht übrigens Ihre Stellung; die werden wir aber gleich geändert haben. Ich übergeb' Ihnen mein G'schäft.

SCHLICHT. Mir? das is zu viel –

SPALTNER. Ich werd' Ihnen gleich zeigen, daß es zu wenig is, denn ich geb' Ihnen meine Tochter auch dazu.

SCHLICHT (*äußerst betroffen, und vergebens nach Worten haschend*). Herr – und von – und Spaltner – ich – Alles was recht is – aber – ich muß hinaus – (*Will fort.*)

SPALTNER. Fassung, nur Fassung lieber Faktor! Das Übermaß des Glück's druckt Ihnen z'samm, und der Druck kommt so selten vor, daß ihn der Mensch immer nur stammelnd syllabieren kann.

SCHLICHT. Darf ich Ihnen schreiben?

SPALTNER. Zu was denn schreiben?

SCHLICHT. Im Haus kost's kein Porto.

SPALTNER. Ich brauch' keine Danckadresse; 's Madl wart't auf Antwort, und „Ja“ kann man Drey Mahl in einer Sekunden sagen.

SCHLICHT (*nachdem er Muth gefaßt*). „Nein“ dauert auch nicht viel länger.

SPALTNER. Diese Bemerkung paßt da gar nicht her. Kurzum, ich hab's g'sagt, und wenn ich was sag', so is es so viel, als wie druckt.

SCHLICHT (*mit Fassung, aber sehr devot*). Dasmahl is es doch nur der Bürstenabzug Ihres väterlichen Willens, der noch einer Korrektur unterliegt.

SPALTNER. Was soll das heißen? Herr, jetzt reden Sie.

SCHLICHT. Herr v. Spaltner, wenn mir zufällig Einer was Übles thut, ich kann ihm nix Kränckendes sagen. Schütt mir ein Kellner in der Nonchalance die Soß über'n Frack, so sag' ich: „Sie sind aber doch ein rechter –“ behalt' aber den rechten in mir. Tragt Einer was Compaktes, und stoßt mir a halbete Rippen ein, so sag' ich: „Geb'n S' doch Obacht –“ aber der „Sö Esel Sö“ geht nicht aus mir heraus. Jetzt dencken Sie sich die Mühlsteingruppe, die Sie auf meiner Brust rangieren, indem ich auf Ihren, mehr als munificenten Antrag, ein schnödes „Nein“ erwiedern muß.

SPALTNER (*aufgebracht*). Hör' ich recht –!? auf kein Fall; denn was Sie sagen, is impertinent, folglich nicht recht. Was haben Sie gegen meine Tochter.

SCHLICHT. Nichts, das is eben das Üble; ich brauchet ein Herz, was ich gegen das ihrige in die Waagschale legen könnt', und das hab' ich nicht.

SPALTNER. Ah so! (*Mit Geringschätzung*.) Und was hat's denn für ein Bewandtniß mit Ihrem Herzen?

SCHLICHT. Ich hab's verloren, eigentlich versetzt; denn wenn's zum verkauffen wär', so wär's jetzt schon in Ihren Händen.

SPALTNER (*spöttisch*). Na, wer weiß! die Andere kann eine Millionär's Tochter seyn.

SCHLICHT. Sie steht an Mammon Ihrer Tochter bedeutend nach, und ich bin überhaupt nicht der Schoflian, zu dem mich Ihre Randglosse stempeln will.

SPALTNER. Ich hab' Ihnen Unrecht gethan – mir is halt leid, meine Tochter wär' glücklich worden mit Ihnen, denn Sie sind ein rechtschaffener Mensch.

SCHLICHT. Das allein macht eine Tochter noch nicht glücklich.

SPALTNER. Ah geh'n S', das Ganze is doch nur ein Eigensinn von Ihnen.

SCHLICHT. Also Ihnen wär' gedient mit ein'n Schwiegersohn

ohne Herz? Man sieht's, Sie haben entweder nie geliebt, oder es is schon so lang' her, daß Sie's vor lauter Buchdruckerey vergessen haben. Bedencken Sie, trock'ner Geschäftsmann, was das für ein G'schäft wär' für Ihre Tochter, wenn sie mir die, durch das Copulation's-Ja von mir acceptierten Wechsel auf Liebe praesentiert, und ich müßt', mit Hinweisung auf die, bis auf d' letzten Sentiment-Coupon's ausgeleerte Kassatruhen meiner Gegenliebe, eine betrügerische Gefühlskrida ansag'n. Oder, hinweg mit dem Geschäftsstyl – können Sie es fassen, was das seyn müßt' für ein zärtliches Weib, wenn sie sich ergehen will in den Gefielden trauter Mittheilung, und an die stillen Räume des ihr angetrauten Herzens pocht, und ein hohler Schall erwiedert ihr: „Niemst z' Haus!“ –? wie das seyn müßt, wenn sie a Stund lang die Sprache des Herzens spricht, und der Altarverbund'ne sagt drauf: „Nix deutsch!“ –? Wenn Ihnen das nicht klar is, dann ist Ihr Hirn in Druckerschwärz übergegangen, und auf Ihrer Lincken pulsiert ein alter Pressbengel statt dem Herzen.

SPALTNER (*gerührt*). Sie reden so wahr – so gefühlvoll – und so – völlig grob –

SCHLICHT. Das is nur, wenn ich als Mensch zum Menschen red', in diesem Augenblick steht schon wieder der Entschuldigungsflehende Faktor vor dem g'strengen Principal. (*Vermeigt sich devot.*)

SPALTNER. Nix da! in meine Arme –! so –! (*Umarmt ihn.*) Leider kann ich Ihnen nur mehr die Arme öffnen, was ander's muß ich Ihnen verschließen.

SCHLICHT. Was denn?

SPALTNER. Mein Haus.

SCHLICHT. Ja freylich, das seh' ich ein.

6^{te} Scene

(JULIUS; DIE VORIGEN.)

JULIUS (*indem er von den ANWESENDEN unbemerckt aus der Seitenthüre lincks tritt, für sich*). Was haben die? in Aufregung beyde –

SPALTNER (*zu SCHLICHT*). Die Fanny hat einmahl die Leidenschaft zu Ihnen –

SCHLICHT. Unglückseelige Idee! Aber der Gegenstand muß entfernt werden, das is das Erste, ich geh'.

SPALTNER. Aber heut' noch – und gefälligst in eine andere Stadt – Ihr Ehrenwort d'rauf –!

SCHLICHT. Mein Ehrenwort.

SPALTNER. Übrigens, Sie haben mir treu gedient, Sie sollen nicht mit leeren Händen geh'n.

SCHLICHT. Ich danck', ich nehm' kein Trinkgeld.

SPALTNER. Aber zum Essen werden S' was brauchen.

SCHLICHT. Das werd' ich mir verdienen; auch hab' ich heut' erst meinen Lohn behoben.

SPALTNER. Also gut, ich schenck' Ihnen nichts, Sie Hoppatatschiger, aber überlegen Sie sich's; was Sie immer unternehmen wollen, Geld werden Sie brauchen; ich leih' Ihnen a Tausend oder Zweytausend Gulden auf unbestimmte Zeit.

SCHLICHT (*herzlich*). Sie sind die Güte, die Großmuth selbst.

SPALTNER (*JULIUS bemerckend*). Ah Herr Fint.

JULIUS. Eben trete ich herein, Ihnen diesen Ausweis zu zeigen.

SPALTNER. Und ich zeig' Ihnen dagegen Einen, den ich ausgewiesen hab, (*auf SCHLICHT zeigend*) aber mit schweren Herzen. (*Im Abgehen für sich.*) Jetzt muß ich zu der Fanny; die soll mir noch mahl kommen, daß ich Einen anred' für sie! Mir wird sie jetzt alle Schuld geben, und der Fehler is doch nur, weil 's Mäd'l nicht kokettieren kann. (*Geht ärgerlich in die Seitenthüre rechts ab.*)

7^{te} Scene

(SCHLICHT und JULIUS.)

JULIUS. Armer Freund, ich habe Alles gehört, was hir vorgeheng.

SCHLICHT. Ich muß fort, als Mädchenruhestörer; da sieht man wie der Mensch unschuldig um 's Brod kommen kann.

JULIUS. Die Welt ist groß und weit –

SCHLICHT. Und reich an Knechtschaft; drum sollt man glauben, an Dienst kann's einem nirgends fehlen. Du wirst dein eig'ner Herr –

JULIUS. Als ‚Compagnon‘ nur; eine Gesellschaft gründet ein illustriertes Blatt, eine satyrische Wochenschrift –

SCHLICHT. Ein satyrisches Unternehmen –? Hast du Freunde?

JULIUS. Die hoff' ich zu finden.

SCHLICHT. Mit der Satyre? mit dem ominösen Zauberstab, der die besten Freund' in Feind' verwandelt?

JULIUS. Was fällt dir ein?! die Menschen lachen gerne.

SCHLICHT. Das wohl, wenn aber Einer nach dem Andern merckt, daß er bey die Satyren über sich selber gelacht hat, das bildet eine Massa die einen's bitter nachtragt.

JULIUS. Ich baue auf mein nicht unbedeutendes Talent im Carrikaturen-Zeichnen –

SCHLICHT. Das is noch das Allerverfehlteste. In der Carrikatur liegt zu viel Wirkliches; und die Menschheit will nur recht pöetisch aufgefaßt sein, ein klarer Beweis, wie prosaisch sie is. Das is g'rad' wie ein selbstfabrizirter Baron, der kann's nicht oft g'nug hören, wenn man „Euer Hochfreyherrlichen Gnaden“ sagt, während's den ächten Cavalier ‚ennuyiert‘, wenn man ihm immer mit der ganzen Litaney von Titeln kommt.

JULIUS. Jeder hat seine Ansicht, ich bin dir danckbar für die Mittheilung der deinigen, und, nicht wahr, du nimmst es nicht übel, wenn ich dir, über einen andern Punct, meine Ansicht sage?

SCHLICHT. Übelnehmen! Dir, meinem Freund –!?

JULIUS. Vor Allem, was hältst du von Herrn Spaltner?

SCHLICHT. Er is ein ehrenfester Geschäftsman[n], ein sorgsamer Vater –

JULIUS. Und ich sage dir, er ist ein gemeiner Egoist, der statt seinem manntollen Töchterlein den Text zu lesen, lieber seinen treuesten Diener aus dem Hause, aus der Stadt verjagt.

SCHLICHT. Du red'st scharf und bitter –

JULIUS. Die Wahrheit hat immer solchen Beygeschmack.

SCHLICHT. Zum Theil kommt's mir selber vor; den Herrn sein Verfahren gegen mich, hat so was, so gewiß als wie was von –

JULIUS. Hat seine Tochter im Arbeits-Local: was zu suchen?

SCHLICHT. Gar nichts; und mir fallet's g'wiß nicht ein, in ihre Gemächer zu dringen.

JULIUS. Er hätte einfach sagen sollen, lieber Schlicht, ich erhöhe Ihren Lohn, speisen Sie von nun an ausser dem Hause; punctum.

SCHLICHT. Ich hätt' mir eine öffentliche Privatkost ‚abonniert‘, derley is ang'schlag'n überall.

JULIUS. Aber nein, er jagt dich lieber fort.

SCHLICHT (*verletzt*). Sprich das Wort nicht aus – „fortjagen“ – es empört mich.

JULIUS. Freylich, er hat dir andererseits Geld gebothen –

SCHLICHT. Freund, für was halt'st du mich? Hab' ich schon was angenommen von ihm?

JULIUS. Nein – nein! und ich sehe, daß ich dich schwer beleidigt habe, indem ich dich für fähig halten konnte, ihm obli-giert zu seyn. (*Ihn an 's Herz drückend.*) Verzeih' mir!

SCHLICHT (*in Aufregung als ob er zu Spaltner spräche*). Du hast mich niedrig behandelt, Herr von Spaltner –!

JULIUS (*in SCHLICHTS Ton einschlagend, als ob er ebenfalls zu Spaltner spräche*). Engherziger Spießbürger –!

SCHLICHT (*im gewöhnlichen Tone*). Das sag' ich nicht, das denck' ich mir bloß. (*Wieder im vorigen Tone, als ob er zu Spaltner spräche.*) Behalt' dein Geld, heb's auf für deine Fräule Fanny –! (*Zu JULIUS, wieder im gewöhnlichen Tone.*) Weißt, ich bin zu delikat, ihm das zu sagen, zu zartgefühlisch es zu schreiben, – aber aus dem soll er's merken, daß ich fortgeh' in dieser Minuten noch, und ‚sans adieu‘. Meine holländische Entfernung sey der Hyroglyphische Telegraf für obige Depesche.

JULIUS (*ihm die Hand drückend*). Deine Handlungsweise hat meine ungetheilte Sympathie.

SCHLICHT. Ich geh' durch unser Zimmer über Hof, daß mich kein Mensch sieht, meine Sachen besorg' mir in 's Gasthaus zum „Schneevogel“, mich brennt hir der Boden unter den Füßen. Nur Ein's noch – das Wichtigste. Du kennst den Kaufmann Wercker –

JULIUS. Den Schnittwaarenhändler –

SCHLICHT. Der immer ein G'sicht schneid't, wenn er mich sieht.

JULIUS. Weil er deine Liebe zu seiner Tochter ahnt.

SCHLICHT. Zur Amalie –

JULIUS. Was gedenckst du nun zu thu'n?

SCHLICHT. Jetzt wird g'schrieben, nahmenlos geschrieben! Ich kann nicht einmahl Abschied nehmen von ihr. Sonst hab' ich s' doch wenigstens alle Sonntag in der Kirchen g'seh'n, aber jetzt is sie mit ihrem Vater auf der Frankfurter Mess'.

JULIUS. Wünschest du vielleicht, daß die Briefe durch mich –?

SCHLICHT. Durch wen denn sonst? Hab' ich ausser dir noch einen Freund auf Erden? Eins is jetzt gut, ich war drauf g'faßt, daß ich plötzlich in die Welt werd' müssen, wohl nicht aus dem dermahligen Grund, sondern wegen die Mordspectakel, die der Amalie ihr Vater über unser stilles Verhältniß macht. Und da hab' ich seit längerer Zeit schon einen Abschiedsbrief geschrieben, den du ihr jetzt heimlich geben mußt. (*Zieht seine Briefftasche hervor und nimmt den Brief aus derselben.*) Auf der ersten Seiten schreib' ich ihr, ich geh' in die Welt, mein Glück zu machen, und wie ich eine feste Stellung errungen hab', so is das Erste daß ich zu ihren Füßen niederstürz'. Das is gehörig ausgeführt, und macht [sich] ·superb· als Anfang; – auf der zweyten Seiten steht, sie soll nicht vergessen, daß die Liebe ein Drama is, der 1^{ste} ·Act· heißt „Sehnsucht“, der 2^{te} ·Act· „Besitz“ – das wird dann weiter ausgemahlt. Auf der 3^{ten} Seiten bitt ich sie zum Schluß, sie soll sich nicht aufhalten über einen kleinen Zwischenact von Drey, Vier Jahr. (*Giebt ihm den Brief.*)

JULIUS. Gut, auf mich kannst du bauen. Aber – fürchtest du dich nicht zu verrechnen, wenn du so sicher auf Mädchenbeständigkeit zählst?

SCHLICHT. Lass' mir meine frohen Erwartungen; die Hoffnung is ja der Goldschnitt am Buch des Lebens, die Blätter sind übervoll vom schwarzen Druck der Verhältnisse, und die Traumbilder, die man sich vorgauckelt, sind die einzigen ·Illustrationen· drinn. Drum muß mir 's Herz nicht schwer machen, ich reis' ohne Dienerschaft, muß Alles selber tragen, und gern will ich mir 's Felleisen auf 'n Rucken laden, nur vorn auf der Brust darf keine Last seyn, die mich druckt. B'hüt dich Gott – (*Drückt ihm die Hand, und geht in die Seitenthüre links ab.*)

8^{te} Scene

(JULIUS *allein.*)

[JULIUS.] Bey andern Leuten ist der Kopf der verrückte Theil, bey dem das Herz. Gleichviel, der Kluge ist einmahl dafür da, die Narren jeder Sorte auszubeuten, und thut er's nicht, so ist er selbst ein Narr. Daß ich keiner bin, das soll gleich jetzt ein kleines Klugheitspröbchen zeigen. (*Geht zur Thüre rechts im Prospect ab.*)

9^{te} Scene

(SPALTNER, FANNY.)

SPALTNER (*zanckend mit FANNY aus der Seitenthüre rechts tretend*). Das Weinen heißt nix, das Kräncken taugt nix, das Jammern sagt nix.

FANNY. Ach, Papa! Sie wissen nicht was Liebe ist.

SPALTNER (*ärgerlich*). Das sagt mir aber doch jeder Mensch, sogar die, die meiner Liebe ihre ·Existenz· verdankt.

FANNY. Wo ist er? Abschied nehmen von ihm, das lass' ich mir nicht nehmen.

SPALTNER. Das is eine Caprice, deine Lieb' is auch eine Caprice, und du siehst schon, wie weit du kommst mit deine Capricen; dein capricirtes Männer-Ideal capriciert sich auf eine Andere.

FANNY. Spotten Sie nicht, trösten Sie mich lieber.

SPALTNER. Ah, es wird immer angenehmer Vater zu seyn.

10^{te} Scene

(JULIUS; DIE VORIGEN.)

JULIUS (*zur Seitenthüre lincks eintretend, einen Wechsel in der Hand*). Herr Principal –

FANNY (*hastig zu JULIUS*). Wo ist Ihr College?

JULIUS. Er ist eben fort.

SPALTNER. Ganz fort?

JULIUS. Er kommt nicht wieder.

FANNY. Ach –! (*Wendet sich ab und weint.*)

SPALTNER. 's Is wirklich ein braver Mensch.

JULIUS (*SPALTNER den Wechsel producierend*). Den 5
Wechsel gab er mir, er sagt, Sie haben ihm ein Darlehen von
Zweytausend Gulden versprochen, die ich ihm bringen soll. 5

SPALTNER. Freylich,! na, mich freut's, daß er keinen Spott
legt auf meine Bereitwilligkeit. Kommen S', ich zahl' Ihnen
s' an der Stell; Sie können dann gleich unten durch 's 10
Comptoir hinaus, daß er's nur g'schwind kriegt. (*Nimmt
den Wechsel und geht mit JULIUS in die Thüre rechts im
Prospecte ab.*)

FANNY (*indem sie folgt*). Wäre nur der Wechsel lieber schon
fällig; da müßte ihn der Papa einsperren lassen, dann könnt'
er doch nicht fort von hir. (*Geht ebenfalls in die Thüre
rechts im Prospecte ab.*) 15

11te Scene

(SCHLICHT allein.)

[SCHLICHT] (*kommt im Reiseanzug aus der Seitenthüre
links*). Ein Mensch in der Hitz' geht zu weit, drum bin ich,
eh' sich noch die Hitz' ganz gelegt hat, gleich wieder umge-
kehrt. – Undanck is abscheulich – aber Einen beleidigen für
seinen guten Willen, das is auch nicht viel schöner. Der Hr.
Spaltner hat mir ein Darlehn angetragen, das is ja kein
Almosen; wenn es entehrend wäre ein Darleh'n anzuneh-
men, so könnt' ja kein Edler Schulden hab'n. Und hat mein
Stolz noch was dagegen, so zahl' ich Procente, und der
letzte Scrupel is ihm genommen. Es kommt aber noch was
Ander's in Betracht. Ich hab meiner Amalie sagen lassen, sie
soll warten auf mich – ohne Geld speculier' ich in 's Blaue,
– wie lang also soll sie auf mich warten die Amalie? – Ich
muß das Geld annehmen; ich muß Schulden machen, das ist
eine heilige Schuld, die ich der Amalie schuldig bin. –
(*Einen Wechsel hervorziehend.*) Den Wechsel hab' ich im
Gasthaus g'schrieben – mir scheint es kommt wer – 20
25
30
35

12te Scene

(SPALTNER; DER VORIGE.)

SPALTNER (*ohne SCHLICHT zu bemerken, indem er zur Thü-
re rechts im Prospecte eintritt, für sich*). Die Marchandemod-
is da, die Fanny probiert einen Hut um den andern – das
giebt Hoffnung für ihre Herzenswunde.

SCHLICHT. Herr v. Spaltner –

SPALTNER (*etwas betreten über SCHLICHT'S Zurückkunft*).
Oho, ich hab glaubt, Sie sind schon in fremde Länder.

SCHLICHT. Ihre Güte hat mich zurückgehalten.

SPALTNER. Freut mich – wenn nur nicht meine Fanny – sie is
auf 'n schönsten Weg der Besserung –

SCHLICHT. Ich werde ihr gewiß nicht recidiv-bringend ent-
gegentreten; ich komm' nur Ihre Güte in Anspruch zu
nehmen – Sie haben mir Zweytausend Gulden leihen
wollen – 15

SPALTNER (*erstaunt*). Ja Zwey, aber nicht Viere; ich bin Ge-
schäftsmann –

SCHLICHT (*ihn groß ansehend*). Ich versteh Ihnen nicht.

SPALTNER. Und ich versteh Ihnen nur halb, denn ich hab'
nur die ersten Zwey Tausend Gulden verstanden. 20

SCHLICHT (*wie oben*). Die ersten –?

SPALTNER. G'rad hab ich s' Ihrem Freund Fint übergeben[.]

SCHLICHT (*verblüfft*). Aha – (*für sich, indem er mit erwach-
endem Argwohn vor sich hinstarrt*) meinem Freund
Fint, –? der mich bey der Ehre gepackt hat, nichts anzu-
nehmen –?! 25

SPALTNER. Er hat mir Ihren Wechsel übergeben – (*Zeigt ihm
den von Julius erhaltenen Wechsel.*)

SCHLICHT (*für sich*). Meinen – Wechsel –? (*Zu SPALTNER'S
Erlauben Sie – (Nimmt den Wechsel aus SPALTNER'S
Hand.)*) 30

SPALTNER (*befremdet*). Wie kommen Sie mir denn vor?
(*Nach der Thüre rechts im Prospecte, von wo er ein Ge-
räusch zu vernehmen glaubt, horchend.*) Himmel – ich
glaub', ich hör' die Fanny – 35

SCHLICHT (*in heftiger innerer Bewegung, die Augen starr
auf das Papir heftend*). Ein non plus ultra-falsum! Na, der

(auf SPALTNER, welcher ängstlich an der Thüre horcht, und nicht auf ihn sieht, zeigend) Na, der soll wenigstens den rechten haben – (Vertauscht die beyden Wechsel, und sagt, indem er den falschen Wechsel zu sich steckt.) für mich is das der rechte. (Gefaßt und ruhig zu SPALTNER.) Herr von Spaltner, ich hab’ nur nachg’schaut, was ich für einen Termin ausgesprochen hab. (Giebt ihm den ächten Wechsel.)

SPALTNER. Was Termin! Sie zahl’n in Raten, wie S’ g’rad können.

SCHLICHT. Schön, das werd’ ich. Meinen innigsten herzlichsten Danck!

SPALTNER. Is gern g’scheh’n. (Will fort.)

SCHLICHT (ihn zurückhaltend). Müssen dem Fint ja nix sagen, daß ich nochmahl da war nachschau’n wegen dem Termin; er könnt’ diese Accuratess’ anders auslegen –

SPALTNER. Begreiffe. Also – leben Sie wohl! ich muß Acht geben, daß Ihnen die Fanny nur ja nicht mehr sieht. (Umarmt ihn mit großer ängstlicher Eilfertigkeit, und eilt in die Thüre rechts im Prospecte ab.)

13^{te} Scene

(SCHLICHT allein.)

[SCHLICHT] (wie aus einem Traum aufwachend). Hingeh’n, Lärm machen, Betrug und Zetter schreyen – Verhaftung, Gerichtshalle, Jury-, Urtheilsspruch –! so kommt man zu seinem Geld. – Das kann auch der thu’n, dem Geld das Höchste is – ich thu’ es nicht. – Aber angeklagt wird er doch. Hir, im stillen Gerichtshof meines Innern klag ich: „Fint, du hast den Freund bestohlen, beraubt, verrathen – du bist ein schlechter Freund!“ – Die Vernunft muß als Staatsanwalt das Verdammungs-Urtheil sprechen! – Aber halt! (Auf seine Brust zeigend.) Hir is sein Ankläger, hir muß er auch seinen Vertheidiger finden! Nehmen Sie sich zusamm, Herr Advokat! (Im Tone eines plaidierenden Advokaten.) Der Unglückliche, er war gedrängt von Noth, die Niemand kannte, und hat aus falscher Schaam die That

vollbracht, gegen die sich sein Gewissen sträubte; ziehen wir ferner in Erwägung, daß er von seinem Kläger Schlicht mit einer schwirigen Liebesbriefübermachungs-Commission beauftragt wurde, so werden wir finden, daß der von dem Inquisiten anscheinend betrügerisch sich zugeeignete Betrag, gewissermaßen nur als unbefugte Anticipation eines selbstbemessenen Honorars für übernommene Mühe-waltung zu betrachten seyn dürfte können – (Im gewöhnlichen Tone.) Ah, es geht schon, ein guter Jurist find’t immer was heraus. Aber was nutzt’s?, die G’schworenen sind schwierig, der Ausspruch lautet doch auf „schuldig“, –! Auf juridisch putz’ ich ihn nicht heraus, ich muß es auf philosophisch probieren, da geht ja Alles. Schon Dreytausend Jahr lebt die Philosophie davon, daß ein Philosoph das behauptet, was der andere verwirfft, daß Einer gegen Alle, und Alle gegen Einen sind, und Keiner sich vor der Gefahr des Unsinn’s fürcht’t. Ich weiß, es giebt dutzendweis’ Weltweise, die auf alle Weis’ beweisen, daß die Schlechtigkeit ein moralisches Central-feuer is, welches ausströmt in den ganzen Thatenkreis des Schlechten; – diesen Lehrsatz brack’ ich mit einer Analogie vom physischen auf ’s Geistige zusamm. Es giebt Keinen mit einem zu kurzen Fuß, der nicht auch einen länger’n Fuß darneben hat; – ’s giebt keinen Einseitigen, der nicht auch eine andere Seiten hat, die den Gegensatz zur ersten Seite bildet, so daß gerade der Einseitige, der Vielseitige, oder wenigstens der Zweiseitige is. Das is ächt philosophisch – und so behaupt’ ich muß, oder kann wenigstens der auf einer Seiten moralisch Gesunkene, auf der andern Seiten seine moralischen Erhabenheiten hab’n. – Drum will ich über meinen Freund den Stab nicht brechen; – für das böse Spiel was er mir hir gemacht, kann und wird er mir noch ernstlich Gutes thu’n, und es is eigentlich von mir eine Schmutzerey daß ich so viel philosophier’ weg’n 2,000 Gulden, und ich will ihm vertrauen, und ich weiß ich werd’ noch Freuden, viel’ Freuden erleb’n an diesem Freund. (Indem er gegen die Seitenthüre links abgeht, fällt der Vorhang.)

·Ende des Vorspieles·

I. ACT

(Die Bühne stellt ein einfaches ebenerdiges, fast ärmlich möbliertes Zimmer in einem Vorstadt-Hause, die Wohnung Hochinger's, vor. In der Mitte der Eingang von der Straße, rechts und links eine Seitenthüre.)

1ste Scene

(THERES, dann SCHIPPL.)

THERES (allein). Wo mein Mann so lang' bleibt –? wenn er nicht bald kommt, muß ich ihm 's Essen auf 'n Bauplatz tragen. (Es wird an der Mittelthüre geklopft.) A Visitt – um die Mittags-Stund –? Eingeladen hab' ich doch g'wiß kein'n Menschen. – Herein!

SCHIPPL (zur Mitte eintretend). Grüß' Ihnen Gott! seh'n Sie's, da hab'n Sie's, das sind die Folgen.

THERES. Was denn Herr Schippl? Ich versteh' Ihnen nicht.

SCHIPPL. Schon gut! Nur hineing'rennt in 's Verderben! Ihnen g'schicht recht, und meinem Herrn geschicht auch recht, wenn da a recht's Wetter herauskommt. Mir einem alten Diener das anthu'n –!

THERES. Hören S' auf, das müssen S' doch schon einseh'n, daß der Herr Hummer meine Tochter nur in den Laden genommen hat, um es Ihnen zu erleichtern.

SCHIPPL. Is das eine Erleichterung, wenn man mir eine Mamsell auf 's Gnack setzt? Aber getroffen hab' ich's halt, das g'freut mich in die Seel' hinein.

THERES. Was haben S' getroffen? Ich weiß jetzt nicht, soll ich bö's werd'n, oder soll ich Ängsten krieg'n.

SCHIPPL. Unser Leihbibliothek war so still, so ordentlich, – ich hab's den Leuten austrieb'n das ewige Bücherumtauschen, Comisseckier'n – ang'schnurrt hab ich s', daß sich fast Niemand mehr hereintraut hat um ein Buch; – kurzum, ich hab' mir das G'schäft so eing'richt't, daß es a Gusto war für ein'n alten Diener.

THERES. Ihrem Herrn kann das aber unmöglich ang'nehm g'wesen seyn.

SCHIPPL. Ja der, der nimmt ka Rücksicht auf ein'n alten

Diener. A schön's G'sichtel hat müssen in 's G'wölb. Seinen Zweck hat er erreicht, der Egoisterer! Ihre Marie, mit ihrer dalketen Neigung für 's Publikum kennt sich nicht aus vor Freundlichkeit und Diensteifer, das ziegelt ·Abbonnenten; Kundschaften, wo ich g'laubt hab', ich hab s' vertrieben auf ewige Zeiten tauchen wieder auf, mit ein'n Wort, das is jetzt a G'stanz im G'wölb von Fruh bis spät Abend's.

THERES. Hör'n Sie, da geb'n Sie ja meiner Tochter das schönste Zeugniß.

SCHIPPL. Ja, wenn Sie damit zufrieden sind, wenn Sie Ihre Tochter aufopfern woll'n für 'n Herrn sein'n Profit, das is was Ander's.

THERES. Aufopfern? was will der Herr Schippl damit sagen?

SCHIPPL. Glauben Sie, das macht keine Wirkung auf a Mäd'l, wenn s' daher kommen die G'schwufen, auswendig voll rauhen Bart, innwendig voll zarter Romantik? der lest ihr a Stell' aus ein schauderhaften Gedicht, der schwärmt ihr was Auswendig's vor – 's Madl is auch schon ganz verwirrt. Gestern hat Einer, der nix als Weltgeschichte lest, – is auch a curiose Passion – den „Carl den Großen“ begehrt, und sie hat ihm den „daumlangen Hansel“ gegeben; Hör'n Sie, das is a starck's Stuck.

THERES. Macht nix!, so lang' ihr die Männer schaarenweis' zusetzen, so lang' is ka G'fahr.

SCHIPPL. Wenn aber Einer aus der Schaar der sogenannte „Derjenige welcher“ wird?

THERES. Das will ich nicht hoffen –

SCHIPPL. Hoffen nicht, aber fürchten können Sie's[.]

THERES (ängstlich). Herr Schippl, reden Sie, aber reine Wahrheit!

SCHIPPL. Ob die Wahrheit gar so rein is, weiß ich nicht, sie b'steht in ein'n Baron.

THERES (erschrocken). Baron –!?

SCHIPPL. Baron Hohenfint, hübsch, g'schwufisch, schwärmerisch, und fesche.

THERES. Und meine Tochter wär' verliebt –?!

SCHIPPL. Ja, so geht's; ich hab's aber voraus g'sagt.

THERES. Aber was hätt' ich denn thuen soll'n,? soll man denn a Mäd'l ewig z' Haus b'halten?

SCHIPPL. Freylich, a Madl derf gar ka Luft hab'n, in der Luft werd'n s' zu lüftig; eing'sperrt halten sie sich am besten, das hat mir a Türck g'sagt, der deutsch können hat.

THERES (*ängstlich*). Glauben Sie wirklich daß Gefahr – was soll ich thu'n?

SCHIPPL. 's Madl aus der ·Condition· nehmen.

THERES. Gut, heut' noch – oder Morgen längstens – (*Gegen das Fenster sehend.*) da kommt's g'rad'.

SCHIPPL. Ich möcht' nicht, daß sie weiß, daß ich's der Frau g'steckt hab' –

THERES (*nach der Thüre rechts zeigend*). So gehn S' da durch die Kammer hinaus.

SCHIPPL. Gut, und wissen S', was ich dann thu'? Morgen in aller Fruh sag' ich meinem Herrn auf, nacher sitzt er allein da, und kann schauen, wo er wieder a Mäd'l find't, was mich ersetzt. (*Geht zur Seitenthüre rechts ab.*)

THERES (*allein*). Mein Gott, mein Marie hat mir ja als Kind schon immer All's g'sagt – sie wird doch nicht jetzt zum Verschweigen anfangen, wo s' Vertrau'n allweil nöthiger wird.

2^{te} Scene

(MARIE, THERES.)

MARIE (*zur Mittelthüre eintretend*). Frau Mutter, da schau'n S' her, was ich Ihnen bring'! (*Giebt ihr Geld.*) Es is halt doch was Schön's, wenn man in ein'n Gehalt steht.

THERES. Für dich hast wieder gar nix behalten, mein' gute Tochter?

MARIE. Für mich? das wär' a hinausg'worffnes Geld; ich brauch' ja nix.

THERES. Wenn ich's nicht gar so nöthig hätt' zum Zins, ich leidet's nicht, daß du dich so plagst für mich.

3^{te} Scene

(HOCHINGER, SCHLICHT; DIE VORIGEN.)

(HOCHINGER *ist im Arbeitsanzug*, SCHLICHT *in Reisekleidern.*)

HOCHINGER (*SCHLICHT zur Mittelthüre hereinführend*). Weib, da schau' her! so schaut ein Vetter aus, den man Zwölf, Dreyzehn Jahr' nicht g'seh'n hat.

MARIE (*freudig überrascht*). Was –!?

THERES (*ebenso*). Also das – das is –!?

HOCHINGER. Na, frags noch a Weil'! jetzt sollen schon lang die Stimmen der Natur das schönste ·Concert· spielen in euch.

SCHLICHT (*THERES umarmend*). Der Vetter Schlicht is's!

THERES. Mein lieber Vetter!

HOCHINGER. Fühlst endlich einmahl daß du Mahm bist.

SCHLICHT (*MARIE umarmend*). Komm' her, du großmächtig's klein's Kind –!

HOCHINGER. Ja die, is fleißig g'wachsen seit der Zeit.

SCHLICHT. Als Kind schon hat sie versprochen sehr sauber zu werd'n, und sie hat Wort g'halten, was gar viel' saubere Kinder nicht thu'n.

THERES. Ich bin noch immer in einer Verwunderung –

HOCHINGER. In der Fruh is mir schon was vorgegangen – ich hab was Eign's in mein'n Blut – ich arbeit' im Bahnhof an der Parabet-Mauer, trinck' in meiner Ahnung Zwey Seidl mehr als sonst – da kommt der ·train·, die dritte Class' kugelt sich heraus – und ein leiblicher Vetter fällt mir in die Arme. Ich druck' ihn an mich, und uns allzwey in die ·Restauration· hinein; jetzt is erst seine G'sundheit angangen; wenn er die Lebehoch nicht mit G'walt abbricht, kriegts ös den Vetter vielleicht vor Morgen Fruh nicht zu seh'n, denn ich – ich kann wirklich sag'n, ich hab' was Eign's in mein Blut!

SCHLICHT. Ihr seyds herzensgute Leut', alle Zwey.

HOCHINGER. Wennst auf was anstehst, nur sagen.

THERES. Wenn man selber weiß was Noth is –

HOCHINGER (*ibr schnell in 's Wort fallend*). Vom Hör'n-

sagen natürlich, sonst wüßten wir's nicht – da thut man gern Alles für ein'n Freund. (*Ärgerlich bey Seite.*) Wenn nur das Weib nicht immer zum lamentier'n anfanget.

THERES (*bey Seite*). Wenn der Mann nur nicht immer großthu'n thät'.

HOCHINGER (*zu SCHLICHT.*) Also red', wie steht's mit dir?

SCHLICHT. Ich bin da, um ein Unterkommen zu finden in mein'n Fach.

HOCHINGER. Geht All's durch meine Protection. Meine Tochter is Ladenmamsel in der Leihbibliothek –

MARIE. Richtig, der Herr v. Hummer hat's in die Zeitung g'setzt, daß er einen G'schäftsführer sucht.

HOCHINGER (*zu SCHLICHT.*) Weißt, der Herr Hummer is so ein Mann – ich grüß' ihn allweil, und er danckt mir's zehnte Mahl nicht, und „grüßen is Höflichkeit, Dancken is Schuldigkeit“, folglich is er mir viel Danck schuldig – bey dem bring' ich dich unter. Na, und du und 's Madl, ihr werdts euch schon in Güte vertrag'n. Da schau' nur was sie für Augen macht auf dich!

SCHLICHT. Da is wenigstens ka G'fahr dabey.

HOCHINGER (*scherzhaft drohend*). Du! du! auf d' Letzt ver-gafft sie sich in dich.

SCHLICHT. Auf d' Letzt wär's möglich, denn das wär' wirklich's Letzte.

HOCHINGER. Warum?

SCHLICHT. Der hat a Bissel anders ausg'schaut, der unsterbliche Sprichwortvetter, der in der G'ham zu der Mahm gangen is. Ich hab vor Sechs Jahren eine G'schicht erlebt, und seitdem – (*abbrechend*) reden wir von was Andern.

THERES (*zu SCHLICHT.*) Seh'n S', wir haben unser' Marie als Ladenmamsell einste'h'n lassen, weil's halt gar schwer is, die Kinder kosten –

HOCHINGER (*ibr schnell das Wort abnehmend*). Viel Aufsicht kosten s' – denn sonst, natürlich, nöthig haben wir's nicht; wär' traurig, wenn man seine Nachwelt nicht ernähren könnt'. (*Ärgerlich bey Seite.*) Wenn sich das Weib nur das Lamentier'n abg'wöhnet!

THERES (*bey Seite*). Wenn der Mann nur zum Großthu'n aufhöret!

HOCHINGER (*zu THERES*). Weib, schieß' um, zeig' dich als

Hausmutter. (*Mit plumper Schalkhaftigkeit.*) [A]us so einen Vetterm kann leicht a Schwigersohn werd'n.

SCHLICHT. Was dir nicht All's einfällt! Ich hab' ja vor Sechs Jahr'n eine G'schicht erlebt –

HOCHINGER. G'schichten erlebt man alle Tag, deßwegen kommen die Schwiegersöhn' doch nicht ab. Also (*zu THERES*) Weib, sied', brat', bach', der Vetter wird da essen, – logieren perse bey uns. Better sind gleich herg'richt't.

THERES (*seufzend, bey Seite*). Wenn man eine hat.

SCHLICHT. Ich nehm's an, aber zur Last fallen möcht' ich euch nicht.

HOCHINGER. Kinderey!

THERES. Wir thäten Alles von Herzen gern, aber, mein Gott –

HOCHINGER (*ihre Rede schnell unterbrechend*). Ich parier' drauf, du wirst es auch gut treffen hir. 's Glück sekiert eim nur a Weil, am End bleibt's einem braven Menschen doch nicht aus. Hat uns auch lang' sitzen lassen, (*gegen THERES gewendet*) nicht wahr? (*Wieder zu SCHLICHT.*) endlich sind wir halt doch in Wohlstand gekommen, wie du siehst, denn – ich kann sagen – wirklich uns geht's brillant. (*Mit einem verdrüßlichem Seitenblick auf THERESE.*) Dem Weib ihr Lamentieren bringt mich um.

THERES (*bey Seite*). Dem Mann sein Großthu'n halt' ich nicht aus.

MARIE (*zu HOCHINGER*). Geh'n wir nur g'schwind zum Herrn Hummer, sonst geht er aus.

HOCHINGER (*zu SCHLICHT*). Wie ich mit ihm g'red't hab, hol' ich dich. Geh'n wir zu Fuß hin?

SCHLICHT. Ja, was denn sonst?

HOCHINGER. Na freylich, 's Wetter is schön, aber sonst – Gott sey Danck, ein'n Fiaker könnt' ich schon spendier'n auf ein'n Freund. In einer halben Stund' hol' ich dich. Iß, trinck', unterhalt' dich! Denck' nur, du hast ein'n Freund, und der is ein wohlhabender Mann, ein Mann, der's nicht nöthig hat – ein Mann, der sich nicht spotten laßt, – mit ein Wort, wer's hat, der kann's thu'n. Kinderey! (*Geht in hochtrabender Jovialität mit MARIEN zur Mitte ab.*)

4^{te} Scene

(SCHLICHT, THERES.)

THERES (*zu SCHLICHT, ihrem Mann nachblickend*). Er is ein guter Mensch, aber –

SCHLICHT. Er is mehr, er is ein merkwürdiger Mensch, und die bloß guten Menschen sind noch keine Merckwürdigkeit. Er is eines von die Pracht-exemplare der befiederten Zweybeinigkeit, die nicht d'rauskämen 's Jahr mit einer halben Million, weil s' a ganze zum Verschencken brauchen. Natürlich hat die weise Natur es so eingerichtet, daß diese Leut' alle nix hab'n, durch das bleiben die Millionen beysamm wo s' sind, und die Menschheit wird durch solide Dasigkeit vor Übermuth bewahrt.

THERES. Mir fällt völlig a Stein vom Herzen, also seh'n Sie ein, daß wir beym besten Willen nicht so können, wie wir wollen?

SCHLICHT. Glauben Sie denn, meine liebe Frau Mahm, ich komm' da auf blutsverwandtschaftliche Brandschatzung her? Ich bin mein eig'ner Slav, denn ich bin Herr über mich, und als solcher halt ich den Slaven zur Arbeit an; der Kerl verdient auch mehr, als sein Herr verzehrt. Die ausschließliche Selbsterhaltung is aber unter gewissen Verhältnissen so ein flaues Geschäft, daß ich's schon ganz aufgeben hab' wollen; da seyds ihr mir eing'fallen, und da hab ich mich hertransportiert, zwar nicht als exotischen Ostindien-Onkel, aber als nützlich einheimisches Vettergewächs, von dem die überflüssigen Früchte in den Schooß eurer Dürftigkeit fallen soll'n.

THERES. Mein lieber guter Vetter Schlicht, Sie werden bald viel nähere Angehörige haben; Sie werden heut oder Morgen heurathen.

SCHLICHT. Heut' nicht, und Morgen auch nicht; vielleicht Übermorgen, wenn man unter „Heut“ die Gegenwart, und unter „Morgen“ die Zukunft versteht. Ich hab' vor Sechs Jahren eine Geschicht' erlebt – wie könnt' ich also jetzt, um Sechs Jahr' älter und um eine ganze G'schicht' g'scheidter, a neue G'schicht anfangen? – nein.

THERES. Hören S' auf, wenn Sie von Alter reden –

SCHLICHT. Die Seel' hat ein inwendiges viel zarteres Gesicht, was deßhalb auch oft viel früher Runzeln kriegt, als die aus-

wendige alltäglichkeitsabgehärtete Humanitäts-Larve. Und überhaupt, ich hab' das Liebesgewerbe anheim gesagt; ich gehör' nicht zu die Männer, die den alten Weibersommer ihrer Gefühle für Jugendglut halten, die glauben, ihr Herz lebt noch, weil's manchemal Zuckungen macht, wie ein galvanisierter Frosch-Schenkel, und's is deßwegen doch schon todt.

THERES. Sie haben g'wiß in der Lieb' viel Unglück g'habt.

SCHLICHT. ·Contrair! Meine Geliebte hat ein'n Andern g'nommen, als Geliebte noch; wenn ich kein solches Glückskind wär', so hätt' sie mich vorher g'heurath't. Auch hat sie mich nicht lang' leiden lassen. Acht Tag' war ich fort – jetzt sind's g'rad Sechs Jahr', daß die Acht Tag' waren – da schreibt mir mein Freund, – „Deine Amalie erträgt die Trennung äußerst standhaft“ – schauts – hab' ich mir denckt – schauts – das war eigentlich das Ganze, was ich mir denckt hab'; ich bin sonst kein Selbstsüchtler, aber es giebt Augenblicke, wo's einem wohlthut, wenn man in der Entfernung eine Verzweiflung weiß, und sagen kann, „die Verzweiflung geht mich an.“ – Nach Vierzehn Täg' kommt ein Brief – „Deine Amalie hat eine and're Wahl getroffen“ – da hab' ich mir nix mehr denckt, sondern nur g'schaut, Tag und Nacht g'schaut, bis in die dritte Wochen hinein. – Daß die Heurath richtig vor sich gangen is, das hab ich dann von allen Seiten gehört, hab' aber an Zuhaltung der Ohren das Höchste geleistet, was der Mensch leisten kann, um den Nahmen desjenigen nicht zu erfahren; denn daß ich damahls die Frischvermählte zur Wittib g'macht hätt', das wär' an einem Haar' geangen; natürlich wär' ich dann auch geangen, aber nicht an ein'n Haar.

THERES. So was is wohl traurig, aber deßweg'n muß man nix verreden.

SCHLICHT. Die G'schicht hat mich g'scheidt g'macht, und is jetzt Sechs Jahr'; alle Sieb'n Jahr' ändert sich der Mensch, drum is es möglich, daß ich auf 's Jahr wieder dumm werd', aber heuer noch nicht.

THERES. Sie haben Erfahrungen gemacht über 's Weiberherz, Sie werden g'wiß auch von Männerherzen eine richtige Ansicht haben.

SCHLICHT. Keine sehr schöne, aber eben deßwegen glaub' ich, daß es die richtige is.

THERES. Ihnen kann ich ja Alles sagen, Sie sind ja a weitschichtiger Vetter von mir.

SCHLICHT. Füllen Sie die Weitschichtigkeit mit Vertrauen aus, dann hat a Menge Platz.

THERES. Sagen Sie mir – nicht wahr, das war schon oft da, daß ein junger Baron redliche Absichten auf a arm's Mäd'l g'habt hat?

SCHLICHT. Gar oft nicht, aber doch.

THERES. Meiner Marie setzt Einer nach, oder eigentlich zu – ein junger Baron, der alle Tag' in die Leihbibliothek kommt.

SCHLICHT. Wenn ich die Anstellung dort krieg', werd' ich mich überzeugen, und 's Mäd'l überwachen.

THERES. Wollen Sie das?, o Sie guter Vetter, jetzt laß' ich's mit Beruhigung dort.

SCHLICHT. Vielleicht is auch die ganze Sach' nicht wahr –

THERES. Wie so Vieles, was eim zutragen wird.

SCHLICHT. Oder es is a kindische Spielerey von der Marie, denn nicht auf 'n Gegenstand, sondern auf das spielende Subject kommt es an, ob die Unterhaltung eine unschuldige is. Mein Vater hat in seiner Bubenzzeit Scharfrichterskinder g'seh'n, die haben sich a Schaffot-Brettl über a alte Folterbanck g'legt, und haben sich d'rauf gehutscht. So schuldlos, wie diese Kinder, is auch wahrscheinlich Ihre Tochter, und dann kann in ihren Händen auch ein Baron eine unschuldige Unterhaltung seyn.

THERES. Sie sind ein wahrer Trost für mich.

SCHLICHT. Jetzt werd' ich meinen Reis'anzug ablegen.

THERES. Gehn S' nur da hinein in d' Kammer; (*Zeigt nach der Seitenthüre links.*) sagen S' aber meinem Mann ja nix von der Marie.

SCHLICHT. Keine Spur! denn er is einerseits Maurer, und könnt' All's verpatzen; – andererseits aber muß ich Ihnen sagen, er is ein ungewöhnlicher Phantasie-Mensch, auf den ich meine eig'ne Speculation hab'; er lügt sich mit so viel Phantasie in Sack hinein daß er sich für reich find't, vielleicht lern' ich von ihm, wie man sich in 's Gemüth hineinlügt, daß man sich für glücklich halt't. B'hüt' Ihnen Gott! (*Geht in die Seitenthüre links ab.*)

THERES (*geht in die Seitenthüre rechts ab.*)

VERWANDLUNG

(*Die Bühne stellt das Innere des Leihbibliothek-Ladens vor. Die Wände sind mit Bücherstellagen bedeckt. Vorne sind rechts Zwey, lincks Eine Seitenthüre; die Seitenthüre lincks führt in Hummer's Comptoir. Im Prospect ist eine breite Glasthüre, durch welche man auf die Straße sieht. Rechts zieht sich, vom Prospective an schräg, der Ladentisch ein Paar Coullissen weit nach vorne.*)

5te Scene

(SCHIPPL, MARIE, EIN GEHILFE, EIN BEDIENTER.)

(*Der GEHILFE ist während der ganzen Verwandlung zur Hand, so oft es nöthig ist, Bücher von den Stellagen herabzulangen, und zieht sich, wenn der Laden von Kunden leer ist, immer in die Coullisse rechts zurück. MARIE ist beschäftigt die Kunden zu expedieren, indem sie dem GEHILFEN die Nummern der verlangten Bücher angiebt, und selbe auf-notiert. SCHIPPL geht mürrisch auf und ab.*)

MARIE (*dem BEDIENTEN Bücher übergebend*). So, da sind die Bücher für die gnädige Frau. Empfehl' mich ergebenst, leben Sie wohl.

DER BEDIENTE. ·Adieu. (*Geht zur Mitte ab.*)

6te Scene

(*DIE VORIGEN ohne den BEDIENTEN.*)

SCHIPPL (*zu MARIE, ungehalten*). Ich bitt' Ihnen, übertreiben Sie's nicht; gar so G'schichten machen, mit ein Domestiken.

MARIE. Es is meine Schuldigkeit mit Jedermann höflich zu seyn.

SCHIPPL. Das is ·crasse· Überschätzung der Livree, zu einem Domesticken „Empfehl' mich“ sagen, zu einem Diener „Leben Sie wohl“, das is Wohldienerey.

7^{te} Scene

(EIN STUBENMÄDCHEN; DIE VORIGEN.)

MARIE (*zum STUBENMÄDCHEN, welches zur Mitte eingetreten ist*). Erlauben Sie, zur Güte, von wem sind Sie geschickt?

STUBENMÄDCHEN. Von der Fräul'n Schmachtenlock; mit die „Verirrungen des menschlichen Herzens“ is sie fertig, jetzt möcht' sie die „Biographien der Wahnsin[n]igen“ hab'n.

SCHIPPL. Da kann sie gleich ihre eigene auch dazu schreib'n.

MARIE. Aber Herr Schippl –

STUBENMÄDCHEN. Ich weiß nicht, was er immer hat, der zuwidere Mensch.

SCHIPPL (*auffahrend*). Sie, wenn Sie ein'n alten Diener beleidigen wollen –

STUBENMÄDCHEN. Meine Fräule kann lesen, was sie will.

MARIE (*beschwichtigend*). Seyn S' nicht bö's, er is schon so. (*Das STUBENMÄDCHEN geht ab.*)

SCHIPPL (*brummend*). Grob werden thäten s' auch noch.

8^{te} Scene

(HUMMER; DIE VORIGEN *ohne* STUBENMÄDCHEN.)

HUMMER (*tritt aus der Seitenthüre links*). Was giebt's denn da für Zänckerey?

SCHIPPL. Ah, wie sich die Kundschaften übernehmen –!

HUMMER. Schweigen Sie, ich weiß recht gut, wer sich übernimmt.

SCHIPPL. Alles wissen Sie nicht.

HUMMER. Zum Beyspiel?

SCHIPPL. Wissen Sie einen alten Diener zu schätzen? Nein. Es is ja g'rad als wenn man 's Gnadenbrod ässet.

HUMMER. Was thu'n Sie denn eigentlich für Ihren Gehalt?

SCHIPPL. Was ich thu'? ah das is starck! thu'n soll ich auch noch was! Ich bin ein alter Diener, in der Fruh schau' ich auf Alles, unter Tag's heißt's wieder auf Alles schau'n, und

auf d' Nacht leg' ich mich nicht nieder, bis ich nicht auf Alles g'schaut hab'; is das nicht genug?

HUMMER. Gewöhnen Sie sich mehr Art an, das rath' ich Ihnen. Auf meiner Firma wird bald ein Tietl prangen: „Hof-Bücher-Schätzmeister, und Städtischer Antiquar“ – drum wird auch der neue Geschäftsführer auf feine Manieren beym Personale seh'n.

SCHIPPL. Neuer G'schäftsführer? das sagen Sie mir in 's G'sicht?

HUMMER. Seyn Sie froh, daß ich Sie, in Anerkennung Ihrer früheren Dienste, nicht an Lohn verkürze. Verstanden? (*Zu MARIE.*) Fatal, daß Ihr Vater diesen Herrn Schlicht so lange nicht bringt, sollte schon da seyn.

MARIE (*welche vom Ladentisch hervorgekommen*). Der Herr von Hummer haben ihn auf'nommen, unsern Vettern – o, Sie sind so gütig gegen uns! (*Küßt ihm die Hand.*)

HUMMER (*thut als ob er dieß abwehren wollte, läßt es aber gescheh'n*). Lassen Sie's gut seyn, noch bin ich nicht „Hof- und Stadt-ecetera.“ (*Zu SCHIPPL.*) Da können Sie eine Art lernen. (*Freundlich zu MARIEN.*) Also nur gleich hineinschicken zu mir, wie er kommt. (*Geht in die Seitenthüre links ab.*)

9^{te} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* HUMMER.)

SCHIPPL. Den dürft' man d' Hand küssen auch noch, als wie einer alten Firmgodl. Na, in dem Haus könnt' man schön zum Handkuß kommen. Fort – fort! sag' ich – aber nicht als Europäischer Neger von einer Dienst-Plantage in die andere. Den Triumph soll er nicht haben, der Bücherwucherer. Jetzt g'schieht das, was ich mir vor Fünfundzwanzig Jahren vorg'nommen hab; o, meine Ideen treten rasch in 's Leben, wann ich einmahl anfang'.

10^{te} Scene

(EINE KÖCHIN; DIE VORIGEN.)

MARIE (*zur KÖCHINN, welche zur Mitte eintritt*). Was wünschen S' denn?

KÖCHIN. Frische Bücher möcht' meine Frau hab'n.

SCHIPPL. Muß das mit 'n Einkaufen z'gleich g'sch eh'n?
(*Nimmt die Bücher aus ihrem Korb.*) Da is wieder a Buch in 's saure Kraut g'fallen.

KÖCHIN. Das is nix Unrecht's. Da hat die Frau aufg'schrieben, was sie will. (*Giebt ihm einen Zettel.*)

SCHIPPL (*list*). „Geben Sie mir, ·egal· was es is, aber nur was ·Pauldekokenes·, oder was ·Eugen-Sue-enes·, die andern heißen alle nix.“ (*Zu MARIE.*) Geben S' ihr „Die· Geheimnisse von ·Paris·“.

KÖCHIN. Die kennen wir schon in- und auswendig.

SCHIPPL (*zu MARIEN*). So geben S' ihr den „Ewigen Juden“, daß auf a Weil a Ruh is. (*Zur KÖCHIN.*) Ihr' Frau könnt' auch was Ander's thu'n; auf d' Wirthschaft schau'n, was nähen, wär' g'scheidter als Bücher lesen.

KÖCHIN (*zu MARIEN, nachdem sie die Bücher bekommen*). Pfirt Ihnen Gott.

MARIE. Bleiben S' g'sund.

(*Die KÖCHIN geht ab.*)

SCHIPPL (*ärgerlich zu MARIEN*). Jetzt was geht das Ihnen an, ob der Dienstboth g'sund bleibt, oder nicht. Lauter unnöthig's Zeug plauschen den ganzen Tag.

11^{te} Scene(STUZL; DIE VORIGEN *ohne* KÖCHIN.)

STUZL (*tritt zur Mitte ein*). Sie, mein Bruder möcht' sich ver-abonnieren.

SCHIPPL. Wer is denn dein Bruder?

STUZL. Er is um a Class' höher als ich, aus der Dritten. Er laßt Ihnen aber sagen, er lest nix, als verbothene Bücher.

SCHIPPL. Was –!?

MARIE. Wir haben nur erlaubte.

STUZL. Da derf ich ihm nicht kommen damit. Adies!

SCHIPPL. Geh' her, Bübl! weißt, es is verbothen, ein'n fremden Bub'n zu beuteln; weilst aber g'rad' was Verbothnes willst, so kann ich dir ja – (*Macht Miene, ihn zu fassen.*)

STUZL. Ah, deßtweg'n geh ich in kein G'wölb, das kann ich z' Haus haben. (*Entspringt ihm, und läuft zur Mitte ab.*)

12^{te} Scene(HOCHINGER, SCHLICHT; DIE VORIGEN *ohne* STUZL.)

HOCHINGER (*mit SCHLICHT zur Mitte eintretend*). So da sind wir.

MARIE. Der Herr hat schon g'fragt.

SCHIPPL (*indem er HOCHINGER mit grimmigen Blicken mißt*). Herr Hochinger, wie kommen Sie mir denn vor?

HOCHINGER. Das weiß i nit.

SCHIPPL. Sie sind Maurer, haben einen weißen Kalchberuf, was schwärzen Sie uns Ihre ganze Famili in 's Haus?

HOCHINGER. Was wolln S' denn? der Herr behalt't Ihnen ja deßtwegen doch.

SCHIPPL. Sie sind ein unbefugter Dienstzubringer, Menschenmäckler auf eigene Faust.

HOCHINGER. Ruhig Freund –!

MARIE (*zu SCHLICHT*). Sie sollen gleich zu ihm, hat der Herr Hummer g'sagt.

SCHLICHT. Bin bereit.

HOCHINGER (*zu SCHIPPL*). Und sollten Sie durch meine Familie verkürzt werden, so steht Ihnen mein Haus jederzeit offen; Gott sey Danck, ich hab' das nicht nöthig, wer's hat, kann's thu'n, – mit ein'n Wort, mein Haus steht immer offen. (*Geht hochtrabend zur Mitte ab.*)

SCHIPPL (*ihm nachrufend*). Ich glaub's, weil der g'schickteste Dieb nix drinn find't.

13^{te} Scene(DIE VORIGEN *ohne* HOCHINGER.)

MARIE (zu SCHLICHT *heimlich, indem sie auf SCHIPPL zeigt*).
Vetter in dem Menschen werden Sie einen Feind haben.

SCHLICHT. Einen Feind? macht nix; ich hab' einmahl einen
Freund g'habt, und seitdem hab' ich gar keinen Abscheu
mehr vor die Feind'.

SCHIPPL (zu SCHLICHT, *mit höhnischer Unterwürffigkeit*).
Bin unendlich erfreut, meinen Nachfolger kennen zu
lernen; na, so folgen Sie mir halt nach. 's Muß eine Passion
seyn, mir nachzufolgen, weil sich d' Leut' gar so drum
reißen.

SCHLICHT. Mein Bester, ich verdräng' Ihnen ja nicht; ich bin
als Geschäftsführer aufgenommen, und Sie sind meines
Wissens Ladendiener, 'Commis'.

SCHIPPL. Freylich, G'schäftsführer – so hoch hat sich meine
Wenigkeit nie verstiegen. Also seh'n Sie, hir im G'wölb is
das ganze G'schäft, das führen Sie halt jetzt recht schön.
Drinn wird Ihnen der Herr einige Rechnungsbücher über-
geben, die ich seit mehreren Jahren hätt' führen sollen, die
werden sich unendlich geschmeichelt fühlen, wenn sie jetzt
von einem wirklichen Geschäftsführer geführt werden.

SCHLICHT. Zu was strappazieren Sie sich? Der Herr wird
mir ja meinen Wirkungskreis anweisen.

SCHIPPL. Freylich, der sagt Ihnen Alles, was Sie zu führen
haben, und es is eine Keckheit von mir, daß ich da Diskurse
führ' mit Einem der 's G'schäft führt, und selbst Führer
genug is, und gar keinen Führer nöthig hat.

SCHLICHT. Sind Sie fertig? gut, jetzt fang' ich an. Sie sind
ergraut in der süßen Vernachlässigung dieses Geschäft's,
drum wollen Sie mir das Leben sauer machen, das zwingt
mich Ihnen etwas Bitteres zu sagen.

SCHIPPL (*etwas eingeschüchtert*). Ich weiß nicht, was Sie
wollen – thu' ich Ihnen denn was?

SCHLICHT. Es giebt Zwey Sachen, die *evident* grau sind, das
Alter und noch was. Das Alter wird, wahrscheinlich, weil
wir von seiner Jugend nichts wissen, als ehrwürdig ange-
nommen; es giebt aber noch was, was unendlich grauer,

aber gar nicht ehrwürdig is; zwingen Sie mich nicht durch
Ihren boshaften Unsinn aus beyden häterogenen Grauhei-
ten ein *Epitheton* für Sie zusammenzustell'n. (*Geht in die
Seitenthüre links ab.*)

SCHIPPL (*ihm verblüfft nachsehend, für sich*). Ah, das is
stark! der neue Mensch is grob mit einen alten Diener. –
(*In den Bart brummend.*) Das is zu dumm; ich begreiff' gar
nicht, wie ein and'rer Mensch grob seyn kann. (*Entschlos-
sen.*) Aber jetzt sind die Würffl gefallen.

14^{te} Scene(FELBER; DIE VORIGEN *ohne* SCHLICHT.)

FELBER (*tritt zur Mitte ein*). Eine Empfehlung vom Herrn
Redacteur, er laßt den Herrn Hummer fragen ob er die
Annonce – „Ein Geschäftsführer wird gesucht“ – neuer-
dings Dreymahl einrücken soll.

MARIE. Nein, 's is schon Einer aufgenommen.

SCHIPPL. Is schon vorbei, die große Krisis, wegen der so a
G'riß is. 's Wird bald noch ein Posten *vacant*. Sie können
was Anders morgen einrücken in Ihr Blatt. Was kost't bey
Ihnen die Viermahl gespaltene Petitzeile?

FELBER. Drey Kreuzer.

SCHIPPL. Das is viel! schau S' halt, daß Sie's auf Zwey
Zeilen zusammendrängen. Schreib'n S' gleich, da habn S'
Alles. (*Auf den Ladentisch zeigend.*)

FELBER. Stehe zu Diensten. Wollen Sie diktieren? (*Setzt sich
an das vordere Ende des Ladentisches, zum Schreiben.*)

SCHIPPL (*diktierend*). „Ein Mann in der vollsten Blüthe
männlicher Jahre wünscht sich auf dem Weg der Öffent-
lichkeit zu verehlichen. Nicht gewohnt seinen persönlichen
Werth zu überschätzen, verlangt er von seiner Lebensge-
fährtin nur ein Capital von Zwanzigtausend Gulden. Sie
erhält dagegen einen verlässlichen Theilnehmer an ihren Re-
venüen, einen ihr stets anhänglichen Gatten von vortheil-
hafter Bieldung, edlem Wuchs und einnehmenden Beneh-
men. Freundliche Behandlung wird garantiert. Unter der
Chiffer –“ (*spricht für sich*) was wähl' ich mir denn für

Buchstaben? – (*diktirt*) „Unter der Chiffer ·O.X. übernimmt das Auskunfts-Comptoir portofreye Zuschriften; Geldbriefe jedoch werden auch unfrankiert genommen.“

FELBER (*aufstehend, nachdem er fertig geworden*). So, das wird morgen eingerückt, nur wäre es gut, wenn Derjenige persönlich zu mir in 's ·Bureau· käme, damit ich –

SCHIPPL. Wer denn?

FELBER. Nun der, der heurathen will, der vortheilhaft geblidete Mann, in der Blüthe der Jahre.

SCHIPPL (*beleidigt*). Hörn S', Sie könnten eim zum Grobwerden verleiten. Da schaut er mit Vier Augen, Zwey gläserne, und Zwey verglaste, und sieht noch nicht, daß ich der bin, der ·O.X.·

FELBER (*ärgerlich*). Ich glaube, Sie wollen mich zum Besten halten, das verbieth' ich mir. (*Im Abgehen.*) Ich werd' es Ihrem Herrn sagen. (*Geht zur Mitte ab.*)

SCHIPPL (*aufgebracht*). Ah, das is stark! Ein Privatschreiber will mir den Weg der Öffentlichkeit versperren, er ·opponirt· sich, wenn ich die Presse zu meinen Gunsten auspresen will. Was is denn das für ein Fortschritt!?

15te Scene

(JULIUS, CLEMENTINE, MADAME SAUVGARDE; DIE VORIGEN *ohne* FELBER.)

(JULIUS *tritt mit* CLEMENTINEN, *und* MADAME SAUVGARDE *zur Mitte ein.*)

MADAME SAUVGARDE (*im Gespräch zu* JULIUS *und* CLEMENTINE). ·Vraiment!· noch selten hat ein Roman mich in solchem Grade ·satisfaciert·.

MARIE (*die EINTRETENDEN bemerkend, erschrocken, für sich*). Himmel – der Julius –!

MADAME SAUVGARDE (*zu* MARIEN). ·Mademoiselle, donnez moi le Catalogue!·

MARIE (*giebt ihr einen Catalog, indem sie, so oft, wie möglich ihre Blicke auf* JULIUS *wendet, welcher mit* CLEMENTINEN *spricht*).

CLEMENTINE (*heimlich zu* JULIUS). Eher als irgendwo, ist es hir möglich einige unbelauschte Worte zu sprechen.

JULIUS (*mit etwas unruhigem Seitenblick auf* MARIEN, *heimlich zu* CLEMENTINEN). Glaubst du? ich dächte ein Umweg durch ein Paar Seitengäßchen –

CLEMENTINE (*wie oben*). Mein Vater hat überall gedungene Späher-Augen – auch ist die Aufmerksamkeit meiner Begleiterin hir am leichtesten abzulencken. (*Spricht leise mit ihm fort.*)

MADAME SAUVGARDE. ·Donnez moi „Les péchés mignon's“ de Gondrecourt!·

SCHIPPL. Das is sehr ein schönes Buch.

MARIE (*verlegen zu* MADAME SAUVGARDE). Ich bitt' um Verzeih'n, ich hab' nicht die Ehre zu versteh'n –

MADAME SAUVGARDE. ·Ciel!· (*Zu* JULIUS *und* CLEMENTINE.) Das Mädchen kann nicht französisch!

MARIE (*tief beschämt für sich*). Das muß mir g'schehn –! g'rad', wo er da is –! (*Zu* MADAME SAUVGARDE.) Ich bitt', nur das ·Numero· zu sagen.

MADAME SAUVGARDE. ·Numero Mille cinq cente vaingt trois·.

MARIE (*verlegen*). Ich bitt' – (*Fast weinend.*) Das war ja wieder französch.

MADAME SAUVGARDE (*sagt mit Unwillen, aber sehr geläufig die Nummer in deutscher Sprache*). Achttausend Fünfhundert Drey und Zwanzig.

MARIE (*für sich*). Na also, sie redt sich fast leichter deutsch, aber nur um eim in Verlegenheit zu bringen. (*Sucht das verlangte Buch, indem sie eingeschüchtert, aber doch einige Mahle in zweifelhafter Spannung nach* JULIUS *blickt.*)

JULIUS (*im heimlichen Gespräche mit* CLEMENTINEN). Auch deine jugendliche Stiefmama nährt ungerechten Haß gegen mich.

CLEMENTINE (*zu* JULIUS). Da[s] hätte wenig zu bedeuten, wenn du nur gegen den unbeugsamen Stolz deiner Familie etwas vermöchtest.

JULIUS (*wie oben*). Die lassen nicht eher von ihren ehrgeitzigen Planen, bis sie die Unmöglichkeit sehen, sie jemahls zu erreichen – und dazu giebt es nur Ein Mittel, wenn du heimlich –

CLEMENTINE (*wie oben*). Ach sprich es nicht aus, mir bangt davor.

SCHIPPL (*zu MARIEN*). Was tadeln Sie denn so lang –?

MADAME SAUVGARDE (*zu SCHIPPL*). ·Mais, monsieur, vous parlez français? 5

SCHIPPL. ·Oui! 5

MADAME SAUVGARDE. ·Trouve – t – on dans votre bibliothèque déjà le nouveau Roman de Locroix: „Jules le mauvais ange.“?

SCHIPPL. ·Oui! 10

MARIE (*MADAME SAUVGARDE das früher verlangte Buch bringend*). Da is das Buch, Euer Gnaden.

MADAME SAUVGARDE (*zu MARIEN*). Da an dem Herrn (*auf SCHIPPL zeigend*) nehmen Sie sich ein Beyspiel, wie geläufig ihm das Französische ist! 15

SCHIPPL. ·Oui! 15

CLEMENTINE (*im heimlichen Gespräche mit JULIUS*). Wohl denck' ich mir manchmahl, daß mein Vater mich nur deßhalb so vergöttert, weil ich ihm zur Schaustellung seiner Juwelen –, die ihm doch das Höchste sind, – die willkommenste Puppe bin. 20

MADAME SAUVGARDE (*hat das von MARIEN bekommene Buch durchblättert*). Ah, das hab' ich ja schon gelesen. 20

SCHIPPL. ·Oui!

JULIUS (*heimlich zu CLEMENTINEN, um eine Gelegenheit zu finden, sich MARIEN, deren Unruhigwerden ihm Besorgniß einflößt, zu nähern*). Ich werde zum Schein einen Bücher-Catalog zur Hand nehmen. (*Geht zum Ladentisch, wo mehrere Cataloge liegen.*) 25

MADAME SAUVGARDE (*in ihrem Cataloge blättern*). „Mystères du grande monde.“ – 30

JULIUS (*leise zu MARIEN*). Fasse dich – meine Erklärung wird dich vollkommen beruhigen.

MARIE (*leise zu JULIUS*). Ich bin ja ruhig, – so ruhig, daß –

JULIUS (*wie oben*). Eine Unvorsichtigkeit kann mich verderben, bedenck' das wohl. (*Hat vom Ladentisch einen Bücher-Catalog genommen, und tritt wieder zu CLEMENTINEN.*) 35

MADAME SAUVGARDE (*zu MARIEN*). ·Mademoiselle, das hir! (*Zeigt auf eine Nummer im Katalog.*) 40

MARIE. Den Augenblick. (*Geht, das Buch zu suchen.*)

CLEMENTINE (*im heimlichen Gespräch zu JULIUS*). Du sagtest mir oft, schmucklos bin ich dir am liebsten. Heute ist ·Casino-Ball; mag mein Vater sagen, was er will, ich werde ganz ohne Juwelen erscheinen. Ist es dir recht?

JULIUS. Du selbst bist ja dein schönster Schmuck. Doch halt – es ist möglich, daß die Gräfin bis Morgen ankommt; du kennst die Projecte meiner Familie in dieser Beziehung – wie wär's, wenn du diese glänzende Erscheinung ganz in Schatten stelltest? Wenn sie kommt, so lasse dich von deinem Vater mit seinen schönsten Brillanten behängen, überladen.

MADAME SAUVGARDE (*hat das Buch besehen, welches ihr mittlerweile MARIE brachte*). ·Traduit de l'anglais – je prefere de le lire dans sa langue originale. (*Blättert im Catalog um, und sagt dann.*) ·An there áre the Catalogue of english works.

SCHIPPL. ·Yes.

MADAME SAUVGARDE (*zeigt SCHIPPL die Nummer des Buches, welches sie wünscht, im Catalog*). ·Charles Whitehall „Arthur O'Leary, his wanderings and ponderings in many lands.“

SCHIPPL. ·Yes.

MADAME SAUVGARDE. ·Anche questo voglio, (*zeigt ihm im Catalog die Nummer eines italiänischen Werkes*) „Saggio, sulla Letteratura Europea degli ultimi cinquant' anni.“

SCHIPPL (*nachdem er sich die Nummer angesehen*). ·Si, ·si. (*Geht zurück, das Buch auf einer Stellage zu suchen.*)

MADAME SAUVGARDE (*für sich*). Der Mensch spricht alle Sprachen.

CLEMENTINE (*wie früher in heimlichem Gespräche mit JULIUS*). Wie also erfahre ich, ob ich einfach oder geschmückt erscheinen soll,? denn sprechen können wir uns vor dem Balle nicht mehr.

JULIUS (*nach kurzem Besinnen*). Ich telegraphiere es dir auf folgende Weise. Ein Freund von mir macht sich öfters mit der Eitelkeit des Laden-Mädchen's dort (*auf MARIEN zeigend*) seinen Spaß. Er darf nur sagen, diese oder jene Farbe steht schön, also gleich pflanzt sie sich eine derley

Schleife in die Haare. Gehe also Nachmittag mit deiner ·Duenna· oder deinem Vater hir vorüber. Trägt das Mädchen eine blaue Schleife, so heißt das: „Komme ohne Schmuck“ – trägt sie eine kirschrothe, so heißt das: „Überlade dich mit Brillanten.“

CLEMENTINE (*lächelnd*). Schön.

MADAME SAUVGARDE. Haben Sie schon etwas bestimmt, Clementine?

CLEMENTINE. Soeben.

JULIUS. Das Fräulein überläßt dieß ganz Ihrem gediegenen belletristischen Urtheil.

MADAME SAUVGARDE. Sehr ·galant·.

SCHIPPL (*übergiebt die Bücher, welche er mit MARIENS Beyhilfe zusammengesucht an MADAME SAUVGARDE*). Da sind die Bücher; das ·English Book·, das ·livre francais·, und das ·livretto italiano·.

MADAME SAUVGARDE (*staunend*). Sie haben ein merckwürdiges Sprachtalent. (*Zu CLEMENTINEN*.) Geh'n wir.

SCHIPPL (*zu MADAME SAUVGARDE*). Und glauben Sie, daß er das anerkennt der ·mon principal·? ·pas di tout·, sag ich Ihnen.

MADAME SAUVGARDE (*im Abgehen*). ·Est il possible·?

CLEMENTINE (*zu JULIUS im Abgehen*). Ich muß lachen, (*mit Bezug auf MARIEN*) wenn ich das Mädchen ansehe.

JULIUS (*scherzend zu CLEMENTINEN*). Unser Telegraph. – Ich bleibe noch ein Paar Minuten zurück.

SCHIPPL (*zu MADAME SAUVGARDE, indem er sie bis an die Thüre begleitet*). ·J'ai vous assure·, man behandelt mich hir ·excrablement·.

MADAME SAUVGARDE (*schon unter der Thüre*). ·Adieu, mon cher·!

SCHIPPL. ·Mon compliment·!

(CLEMENTINE und MADAME SAUVGARDE sind zur Mitte abgegangen.)

(*Es wird innerhalb der Seitenthüre lincks geläutet.*)

MARIE. Der Herr läut't – (*Zu SCHIPPL*.) Das geht Ihnen an.

SCHIPPL. Aha –! kommen s' schon auf Schwierigkeiten in meiner Buchführung? (*Gegen die Thüre hin drohend*.) O, ös habts noch keinen Begriff, was ein alter Diener is. (*Geht in die Seitenthüre lincks ab.*)

16^{te} Scene

(JULIUS, MARIE.)

JULIUS. Das trifft sich erwünscht, nun lass' dir sagen – meine Stellung legt mir Rücksichten auf, – jene Dame vorhin –

MARIE. Müssen Ihnen nicht entschuldigen, Julius, ·contrair·, ich muß um Verzeih'n bitten, daß ich mir Zweifel erlaubt hab', nicht lang zwar – aber Fünf Minuten haben s' doch gedauert.

JULIUS. Du weißt ja, daß ich dich liebe, dich allein! und daß ich mit Ungeduld den Augenblick erwarte, wo ich unabhängig werde, und allen Damen zum Trotz dich zur Baronin Hohenfint erhebe.

MARIE. Ich hab' ein G'fühl, als wie von Schwindel, wenn ich an das denk'.

JULIUS (*nachdem er sie starr angesehen'n*). Ha –! wie doch manchemal blitzartig ein aufhellender Gedanke uns durchzuckt –! jetzt wird mir's klar –

MARIE. Was denn?

JULIUS. Was mich bey deinem ersten Anblick so bezauberte. Du ruf'st mir die Erinnerung an eine geliebte, leider verstorbene Schwester zurück, die mir – dich hab' ich damahls noch nicht gekannt – das Theuerste auf Erden war.

MARIE (*erfreut*). Is es möglich –!? seh' ich wircklich einer verstorbenen Baroness' gleich?

JULIUS. Höre – es fehlt dir nichts, um die Täuschung zu vollenden, als daß du, wie sie, ein kirschrothes Band in den Locken trägst. Willst du das?

MARIE. Mit Tausend Freuden!

JULIUS. In einer Stunde will ich das Band an dir seh'n.

MARIE. Das kann den Augenblick g'scheh'n; ich hab' im Hergeh'n eines der Frau Mutter auf ihr Haub'n kauft – warten S' (*Eilt in die Seitenthüre rechts vorne ab.*)

JULIUS. Gut – (*Allein.*) Somit wäre die Sache abgethan.

17^{te} Scene

(SCHIPPL, JULIUS.)

SCHIPPL (*aus der Seitenthüre lincks kommend*). Ah – Herr Baron – (*mit plumper Pfiffigkeit*) wenn ich ein dummer Kerl wär', so thät' ich jetzt fragen, ob Sie ein Buch schaffen, so aber –

JULIUS. Werden Sie ohne zu fragen – (*gibt ihm eine Banknote*) der Mamsell Marie sagen, daß ich dringend fort mußte, es hat mich –

SCHIPPL. Es hat Ihnen Einer geholt.

JULIUS. Ganz recht. ·Adieu! (*Geht zur Mitte ab.*)

SCHIPPL (*allein*). „Es hat ihn Einer geholt“ – das hat bey so einen G'schwufen immer viel Wahrscheinliches; Einen holt ein guter Freund, den Andern ein böser Gläubiger – am End' holt s' Alle der Teufel, – also is es nie g'fehlt, wenn man sagt –

18^{te} Scene

(MARIE, SCHIPPL.)

MARIE (*aus der Seitenthüre rechts vorne kommend, im Haare eine kirschrothe Schleife*). Also, Julius – (*Bemerckt, daß er nicht mehr hir.*)

SCHIPPL. Es hat ihn Einer g'holt. (*Mit boshafter Schadenfreude zu MARIEN.*) Na, wie g'schicht Ihnen denn? der Ihrige hat ja a And're.

MARIE. Ich weiß nicht, was Sie immer haben mit mir.

SCHIPPL (*wie oben*). Ich kann mich ganz hinein denken in das, wie mir wär', wenn ich ein Mäd'l wär', und ich hätt' ein'n Baron.

MARIE. Ich bitt' mir's aus –

SCHIPPL. Wenn mir Eine meinen Baron nur scharf anschauet, oh, da wär' ich schiech, wenn ich ein Mäd'l wär'! „Baron“ – thät' ich sagen – „wenn dir die Fräulein besser g'fallen, als meine burgerlichen Reitze, so nimm dir Eine, aber zur Foppung bin ich zu gut“, o ich hätt' einen ·enormen· Stolz als Mäd'l.

MARIE. Ich bitt' Ihnen, hören S' auf –

19^{te} Scene

(SCHLICHT; DIE VORIGEN.)

SCHLICHT (*welcher schon etwas früher aus der Seitenthüre lincks getreten ist, zu SCHIPPL*). Oder fangen S' erst recht an, damit ich auch was hör'.

SCHIPPL. Ich hab' g'rad' ang'fangt aufzuhör'n.

SCHLICHT. G'scheidt! Ich möcht' Ihnen sogar rathen, daß Sie aufhören jemahls wieder anzufangen.

SCHIPPL (*spöttisch*). Na freylich! (*Imponierend.*) Das kann ich vor jeden Geschäftsführer der Erde sagen, daß die Mamsell ein Herzensg'schäft auf eigene Rechnung betreibt, und wenn ich sag', daß sie sich verrechent dabey, so is das eine Alte-Handlungs-Diener-Bemerkung, die auch Niemanden die Wand eindruckt.

MARIE. Das is ein boshafter Mensch –!

SCHLICHT. Wenn's so is, dann werden Sie jetzt vor Allem –

SCHIPPL. Spazieren geh'n, sonst gar nix, und zwar aus Edelmuth für 'n Herrn Hummer[.] (*Indem er seinen Hut nimmt.*) Die Stockung soll nicht auf Einmahl hereinbrechen. So lang' ich noch da bin, geh' ich alle Tag' aus, um durch mein theilweises Fortgeh'n auf meinen gänzlichen Abgang vorzubereiten. (*Geht zur Mitte ab.*)

20^{ste} Scene

(SCHLICHT, MARIE.)

SCHLICHT. Marie, schau, du bist a jung's Mäd'l, und aus wahrer inniger Theilnahme, wünschet ich dir jetzt a Bissel was von ein'n alten Weib.

MARIE. Ah das is a curioser Wunsch!

SCHLICHT. Es is a Kreutz mit euch Frauensleut', wenns alt seyds, red'ts zu viel, und wenns jung seyds, verschweigts eim z' viel, und zu deinen Besten hätt' ich's gern, wennst jetzt recht offen redest.

MARIE (*betroffen und verlegen*). Was soll ich denn reden?

SCHLICHT. O weh! in dieser Frag' liegt nicht das wahre

Vetter- und Mahmvertrau'n – schau', ich weiß, du ver-
steigst dich im Irrgarten der Liebe.

MARIE (*immer verlegener werdend*). Aber Vetter – (*Froh
eine Ausflucht zu finden.*) Es kommt wer –

21^{ste} Scene

(STEIN, FRAU VON STEIN; DIE VORIGEN.)

STEIN (*zu seiner FRAU, indem er mit ihr zur Mitte eintritt*).
In solchen Fällen muß man an der Quelle forschen, das
kenn' ich genau. Erkundige du dich beym Commis, ich
werde die Mamsell sondieren. (*Tritt von seiner FRAU weg,
ein Paar Schritte zu MARIEN hin.*) Mamsell –

MARIE. Sie befehlen –?

STEIN. Kommt nicht öfters eine junge Dame her?

MARIE. Sehr viele, und recht oft, sie lesen viel fleißiger als die
Herrn.

FRAU VON STEIN (*SCHLICHT erkennend und heftig er-
schreckend*). Ist's möglich –!? Schlicht –!?

SCHLICHT (*hat sie ebenfalls erkannt, und sagt, auf 's Höchste
ergriffen und erstaunt mit unterdrückter Stimme*). Meine
Amalie –!?

STEIN (*zu seiner FRAU*). Hast du schon etwas?

FRAU VON STEIN (*zusammenfahrend*). Nein –

STEIN (*ohne ihre Bewegung zu bemerken*). Ich auch nicht;
nur weiter geforscht! (*Wendet sich wieder zu MARIEN.*) Ich
höre, daß ein gewisser Baron Hohenfint –

MARIE (*rasch*). Der is hir ·abbonniert·.

STEIN. Aha – und spricht bey dieser Gelegenheit mit meiner
Tochter –?

MARIE. Die Herrn reden wohl alle mit den Damen, denn sie
haben Rücksichten zu nehmen –

STEIN. Aber was reden sie?

MARIE. Mein Gott', 's wird 's Meiste so still g'red't, daß man
nichts Recht's hört.

FRAU VON STEIN (*zu SCHLICHT mit halblauter Stimme*).
Ich muß Ihnen in falschem Lichte erscheinen –

SCHLICHT (*ebenfalls halblaut*). O ja, sehr falsch. Na, Sie sind
eine glückliche gnädige Frau geworden –

FRAU VON STEIN (*wie oben*). Glücklich –!?

STEIN (*zu seiner FRAU*). Amalie, hast du was erforscht?

FRAU VON STEIN (*zu STEIN*). Nein.

STEIN. Ich auch nicht, aber ich bin nahe dran. (*Wendet sich
wieder zu MARIEN.*) Ich bin der Juwelir Stein; meine
Tochter war vor einer Viertelstunde hir –

MARIE (*etwas befremdet*). Mit einer französischen Madam –?

STEIN. Ganz recht.

FRAU VON STEIN (*wie früher zu SCHLICHT*). Ich kann
Ihnen Briefe zeigen, die Ihnen Alles erklären werden.

SCHLICHT. Es kann nichts Klareres geben, als eine Amalie,
die man verheurath't find't.

FRAU VON STEIN. Doch die Gründe –
STEIN (*zu MARIEN*). Und ist Ihnen nicht so vorgekommen,
als ob der Baron nur meiner Tochter wegen herkäme?

MARIE. Ah, das glaub' ich doch nicht –

22^{ste} Scene

(SCHIPPL; DIE VORIGEN.)

SCHIPPL (*tritt, ohne von den ANWESENDEN bemerkt zu
werden zur Mitte ein*). Nein, das Gewurl heut' in unsern
G'wölb – 's is unerträglich. (*Bemerkt SCHLICHT, welcher
mit FRAU VON STEIN spricht.*) Was kachelt denn der da so
still? (*Näher schleichend.*) Ich muß doch hören, ob er ihr
nur die ·Abbonnements·-Bedingnisse erklärt –

FRAU VON STEIN (*wie früher zu SCHLICHT*). Um mich zu
rechtfertigen werde ich Sie sprechen, obgleich ich nicht
sehe, wie diß möglich seyn wird.

SCHLICHT (*leise und schnell*). Lassen Sie heute noch ein
Buch abholen, ich schreib' auf das letzte Blattl einen unge-
heueren Plan –

SCHIPPL (*für sich, leise und indem er sich zum Ladentisch zu-
rückzieht*). Bist du ein Solcher –? na, wart'!

STEIN. Nun Frau, bist du zu einem ·Resultat· gelangt?

FRAU VON STEIN (*verlegen*). Kaum unbestimmte Andeutun-
gen –

STEIN. Ich weiß so viel, daß ich meine Tochter nicht mehr
aus den Augen lasse.

SCHIPPL (*für sich*). Wenn er nebstbey auf d' Frau a Bissel schaut, wär's auch nicht g'fehlt.

STEIN (*zu SCHLICHT*). Ich danck' Ihnen für die Wincke, die Sie meiner Frau gegeben haben. (*Zu MARIEN.*) ·Adieu, Liebe! (*Geht mit seiner FRAU zur Mitte ab.*)

MARIE. Ich küß' die Hand, wünsch' wohl nach Haus zu kommen.

23^{ste} Scene

(SCHLICHT, MARIE, SCHIPPL.)

SCHLICHT (*für sich*). O, du meine eh'mahlige Amalie –!

MARIE (*für sich*). Glaubt dieser Herr, der Julius kommt wegen seiner Tochter her – merckwürdig, wie die Leut' in der Einbildung leben!

SCHIPPL (*für sich, boshaft gegen SCHLICHT drohend*). Mein Hirn sitzt schon als alte Bruthenn' auf dem Basilisken-Ei der Rache!

SCHLICHT (*für sich*). Es is vorbey – Sechs Jahre, und ein Juwelier sind zwischen uns! (*Bleibt gedankenvoll vor sich hinstarrend im Vordergrund steh'n.*)

(*MARIE steht an der entgegengesetzten Seite des Vordergrundes, und richtet sich die Schleife in den Haaren.*)

(*SCHIPPL schleicht, während im Orchester die Musick einfällt, in großartiger ·Attitude· eines ·Intrigants·, mit hönisch lächelnden, auf SCHLICHT gerichteten Blicken über die Bühne.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

·Ende des 1^{sten} Actes·

II. ACT

(*Elegantes Wohnzimmer im Hause des Juweliers, mit Mittel- und Seitenthüren.*)

1^{ste} Scene

(SCHIPPL, ANTON.)

ANTON (*indem er SCHIPPL zur Mittelthüre hereinführt*). Es wär' aber besser ein andersmahl, wenn's nicht was sehr Wichtig's is, denn –

SCHIPPL. Sagen S' ihm, es is die dringendste Schmuckangelegenheit, die ihm noch untergekommen is.

ANTON. Sehr wohl – und Ihr werther Nahmen?

SCHIPPL. Sagen S' nur, es is Einer aus der Leihbibliothek da.

ANTON. So –? sehr wohl. (*Geht in die Seitenthüre rechts ab.*)

2^{te} Scene

(SCHIPPL allein.)

[SCHIPPL.] Man kann das einem Bedienten nicht so anvertrau'n. Es handelt sich hir nicht um ein'n Schmuck für a Kundschaft, sondern um ein'n Schmuck, den der Juwelier selber kriegen soll – (*Sich umsehend und die Eleganz bewundernd.*) übrigens is das eine Großthuerey in dem Haus – was is denn a Juwelier? Is das a Kunst? man nimmt die Steiner und faßt s'; das is das Ganze, und der Hauptvurthl dabey is, daß man dann und wann unter die ächten Brillanten einen Böhmischen einimischt. A G'spaß wär' das, wenn so a Brillant-Diadem reden könn't, und Mitten unter die ächten Brasilianer fanget auf einmahl einer zum ·powidal'n· an. Die Täuschung is halt was Allgemein's.

3^{te} Scene

(CLEMENTINE; DER VORIGE.)

CLEMENTINE (*mit ängstlicher Eilfertigkeit aus Seitenthüre rechts kommend*). Mein Herr, ich weiß, warum Sie hir sind –

SCHIPPL. Ich parier' drauf, meine Gnädige, daß Sie's nicht wissen.

CLEMENTINE. O, ich ahne es – boshafte Verläumdung und Verrath umlauern meine Schritte.

SCHIPPL. Ich zweifle keineswegs an Dero Schritten, hab' aber nicht die Ehre so genau damit bekannt zu seyn.

CLEMENTINE. Sie wissen, daß ich öfters in Ihrem Laden Baron Hohenfint treffe; die böse Welt spricht darüber, und Sie wollen jetzt als böse Welt zu meinem Vater sprechen.

SCHIPPL. O nein! ich bin eine gute Welt, aber Undanck is der Welt Lohn.

CLEMENTINE. Nehmen Sie das als Beweis, daß ich nicht zu den Undanckbaren gehöre. (*Giebt ihm aus einem Portmunet einige Banckenoten.*)

SCHIPPL. Diese edle Verschwendung bestimmt mich mit dem, was ich weiß, ökonomisch zu seyn, und Alles für mich zu behalten.

CLEMENTINE (*nach der Seitenthüre rechts sehend*). Man kommt –

4^{te} Scene

(ANTON; DIE VORIGEN.)

ANTON (*aus rechts kommend*). Der gnädige Herr is bereit Ihnen vorzulassen.

SCHIPPL (*zu CLEMENTINEN*). Mir is leid wenn ich den Herrn Papa stör', er macht vielleicht g'rad' aus ein'n blassen Granaten einen g'sunden Rubin – aber es is zu wichtig.

CLEMENTINE (*zu SCHIPPL*). Rechnen Sie auf meine und des Baron's Erkenntlichkeit.

SCHIPPL (*zu CLEMENTINEN mit Beziehung auf seine Ver-*

schwiegenheit). Betrachten Sie mich als das Grab Ihrer Liebe. (*Im Abgehen selbstgefällig für sich*.) 's Bleibt ein doch hin und wieder was hängen von die Bücher. (*In die Seitenthüre rechts ab.*)

(ANTON geht zur Mitte ab.)

CLEMENTINE (*allein*). Der mußte zum Vertrauten unserer Liebe gewonnen werden – er soll aber auch der einzige seyn, denn viele Vertraute, sagt Julius, sind gerade so viel werth als Ein Verräther.

5^{te} Scene

(FRAU VON STEIN, CLEMENTINE.)

FRAU VON STEIN (*aus Seitenthüre links kommend, hat ein Buch in der Hand*). Ah, wie gerufen, liebe Clementine! Willst du mich nicht auf meinem Zimmer erwarten, ich habe den Casino-Ball betreffend, Manches dir zu sagen.

CLEMENTINE. Ich stehe zu Befehl. (*Geht die Seitenthüre lincks ab.*)

FRAU VON STEIN (*ibr nachrufend*). Ich komme sogleich. (*Sie läutet mit einer Tischglocke.*) Was der unbesonnene Mensch da geschrieben, (*auf das Buch zeigend*) es geht ja durchaus nicht. Und wenn ich die Unterredung ihm verweigerte, hätte ich dann nicht Alles von seiner ungestümmen Leidenschaftlichkeit zu befürchten?

6^{te} Scene

(LISETT, FRAU VON STEIN.)

LISETT (*zur Mitte eintretend*). Euer Gnaden befehlen –?

FRAU VON STEIN. Trage schnell das Buch in die Leihbibliothek zurück – frage nach Herrn Schlicht, dem nur übergib es, zugleich mit diesen Zeilen. (*Giebt ihr ein Briefchen.*) Ich habe eine wichtige Angelegenheit, welche meinem Gemahl vor der Hand noch ein Geheimniß bleiben muß, mit ihm zu verhandeln. Führe ihn daher, wenn er kommt, zuerst in

dein Zimmer, und erst dann zu mir, wenn Herr v. Stein wieder unten im ·Ateliér· ist.

LISETT. Verstehe, Euer Gnaden.

FRAU VON STEIN. Deine Klugheit und Diskretion werde ich zu lohnen wissen. (*Geht zur Seitenthüre links ab.*)

LISETT (*allein*). Nein – da hätt' ich doch eher gedacht, daß mich der Groß-Mogul von Indien heurathet, als daß diese Frau Geheimnisse hat –! Den Herrn Schlicht muß ich ganz besonders in Augenschein nehmen, das muß eine Art Wunderthier seyn. (*Will zur Mittelthüre abgehen.*)

7te Scene

(STEIN, SCHIPPL, LISETT.)

STEIN (*mit SCHIPPL aus Seitenthüre rechts kommend, äußerst aufgeregt*). Horrend! ·extrem·! (LISETT *bemerckend.*) Was trägt sie da?

LISETT (*erschrocken, aber schnell gefaßt, verbirgt mit einer Hand den Brief, während sie STEIN mit der andern Hand das Buch hinhält*). Nichts, als ein Buch.

SCHIPPL (*leise zu STEIN*). Das is von uns; es könnt' das seyn, mit dem verhängnißvollen letzten Blattl.

STEIN (*leise zu SCHIPPL*). Aha –! (*Zu LISETT.*) Ich will doch seh'n, was meine Frau liest. (*Nimmt LISETTEN das Buch aus der Hand, und schlägt es von rückwärts auf.*) Wollen wir doch –

LISETT. Euer Gnaden, das Titelblatt ist vorne.

STEIN. Schweig' Sie still. (*Tritt mit SCHIPPL bey Seite, ganz in den Vordergrund.*) Ha, da steht richtig Etwas mit Bleystift Geschriebenes –

SCHIPPL (*zu STEIN*). Was kein ·Gummielasticum· aus Ihrem Kopf verwischen wird.

STEIN (*böse zu SCHIPPL*). Mein Kopf geht Sie gar nichts an.

SCHIPPL (*für sich*). Aha, es juckt ihn schon.

STEIN (*liest die in das Buch hineingeschriebenen Worte, jedoch so, daß LISETTE nichts davon vernehmen kann*). „Ewig Unvergeßliche! – heute Abend in der Wohnung meiner Verwandten, Gartengasse ·No· 18. beym Mau'rer

Hochinger. – Ich weiß keine andere Möglichkeit, und sprechen muß ich Sie, wenn auch zum letzten Mahle.“ – Höll' und Teufel –!

SCHIPPL (*leise zu STEIN*). Daß nur 's Stubenmädl nix merckt.

STEIN (*zu LISETT*). Da hat sie das Buch, trage sie's nur zurück.

SCHIPPL. 's Is ein gutes Buch, ein nützlichs Buch –

STEIN. Ein Buch, aus welchem man klug werden kann.

SCHIPPL. Spannend bis auf 's letzte Blattl; wir werd'n nicht viel solche Bücher haben.

STEIN (*ungeduldig zu LISETT*). So geh' Sie! was steht Sie denn noch da?

LISETT (*für sich*). Der hat einen Humor! – wenn er erst den Brief gesehen hätte, ach, da hätte er uns alle Drey zerrissen, mich, den Brief, und die gnädige Frau. (*Geht zur Mittelthüre ab.*)

8te Scene

(SCHIPPL, STEIN.)

STEIN (*wüthend*). Jetzt zu ihr, zur verbrecherischen Gattin! zitt're, bebe, zähklapp're!

SCHIPPL. Was wollen S' denn?

STEIN. Mit allen Folterqualen der Erde das Geständniß erpressen.

SCHIPPL. Ruhig, Herr von Stein, ruhig – Sie sind Mann, Sie sind mehr, Sie sind Juwelier, fassen Sie sich! Und glaubn S' denn die Frau Gemahlin wird Ihnen was g'steh'n?

STEIN. Sie muß.

SCHIPPL. Sie reden g'rad', als ob S' zum erstenmahl verheuerath't wären.

STEIN. Betrogen bin ich zum erstenmahl –!

SCHIPPL. Durch die Leihbibliothek.

STEIN. Wie meinen Sie das?

SCHIPPL. Ich hab' schon g'nug, wenn ich von ein'n G'schäftsführer was hör'; so ein Mensch trachtet weiter, wird gern stiller ·Compagnon·.

STEIN. Und je mehr ich's überdencke – die Sache setzt ja längere Bekanntschaft voraus?

SCHIPPL. Ich kann gar nichts voraussetzen; die Frau eines Andern is mir immer ein delikater Gegenstand.

STEIN. Wie lange ist er bey Ihnen angestellt, der Elende?

SCHIPPL. Der Elende? erst seit heut'. Sie können eh' von Glück reden. Ein and'rer Mann erfahrt sein Lebttag nix, und seine Stirn' bleibt ewig die breite Basis für die Freyheiten, die man sich gegen ihn herausnimmt, – und Sie wissen durch mich den ersten Tag schon, Person, Stund' und ·Localität. Was wollen S' denn noch?

STEIN (*sich etwas beruhigend*). Je mehr ich's überdencke, desto unwahrscheinlicher – die Sache muß auf einem Irrthum beruhen, offenbar!

SCHIPPL. Na, wenn S' glauben, so geh'n wir gar nicht hin.

STEIN. O, nein! auch von dem Irrthum muß ich mich überzeugen.

SCHIPPL. Und meine Belohnung bleibt in jedem Fall dieselbe.

STEIN. Sie haben mein Wort.

SCHIPPL. Is mir angenehm, denn sonst wär' ich gezwungen, Ihnen eine falsche Frau zu wünschen.

STEIN. Hm, falsch ist sie jedenfalls. (*Mit abermabls steigender Heftigkeit.*) Die Zeilen in dem Buche müssen ihr aufgefallen seyn. – Warum kam sie nicht gleich zu mir? warum –? o Krokodil –!

SCHIPPL. Ruhig! zwischen 6 und 7 wird Alles klar.

STEIN. Und gesprochen hat er mit ihr, das hab' ich geseh'n –!

SCHIPPL. Und ich hab's gehört!

STEIN. Und ich habe mich noch dafür bedanckt bey ihm, weil ich glaubte – Höll', Mord, und Teufel! das verdient den Tod!

SCHIPPL. Na seyn S' so gut!, fangen S' wieder von vorn' an. Geduld! zwischen 6 und 7 wird Alles –

STEIN. Sie holen mich ab – weh' Ihnen, wenn Sie mich warten lassen!

SCHIPPL. Ich komm', auf ·Parol! aber Sie müssen sich mäßigen derweil, denn wenn man Spectakel macht, da wird nie was klar zwischen 6 und 7. (*Geht zur Mittelthüre ab.*)

STEIN (*allein*). Sechzehn Jahre war ich mit meiner ersten Frau verheurathet, und nie bin ich hinter das Geringste gekommen; und sie war doch auch jung, in den ersten Jahren besonders –

9te Scene

(STEIN, FRAU VON STEIN, CLEMENTINE.)

CLEMENTINE (*mit FRAU VON STEIN aus Seitenthüre links kommend*). Lieber Vater, eben sagt mir die Mama, daß sie zu Hause bleiben, und den Ball nicht besuchen will.

STEIN (*zu FRAU VON STEIN*). Zu Hause bleiben willst du? (*·Pikant.*) Ganz zu Hause? das glaub' ich doch nicht.

FRAU VON STEIN. Ich bin unwohl, und du weißt, ich liebe öffentliche Unterhaltungen nicht.

STEIN (*·pikant.*). Ja, ja, mancher Mensch zieht das ·Privatevor; aber ich bin der Meinung –

CLEMENTINE. Aber Vater, Sie werden doch nicht die Mama zu etwas zwingen wollen, was ihr unangenehm ist? Wenn Sie und Madam Sauvegarde mich begleiten, bin ich doch geschützt genug.

STEIN (*in liebreichem Tone zu CLEMENTINE*). Das wohl, mein Engel – aber (*sich mürrisch gegen seine FRAU wendend*) ich seh' nicht ein, wie man unwohl seyn kann, Lächerlichkeit! Ausrede! Unfug!

CLEMENTINE. Aber was haben Sie denn Vater?

STEIN (*seinen Zorn unterdrückend*). Nichts – gar nichts – (*Zu seiner FRAU*) Nun, wie's gefällig ist. (*Für sich.*) Ich will lieber geh'n, denn ich möchte sie mit Lust erwürgen, das müßte ihr am Ende doch auffallen.

CLEMENTINE (*zu STEIN*). Und Sie vergessen ja ganz darauf, wie Sie zum Ball mich schmücken werden.

STEIN (*erfreut*). Wie mein Engel, du wünschest selbst –?

CLEMENTINE. Sie sollen mich heute Ihrem Wunsche gefälliger finden, als je.

STEIN. Ah, so hör' ich's gerne; du sollst aber auch dießmahl wie eine Königin, das heißt, nicht mehr als deiner würdig glänzen. Komm' in mein ·Ateliér, es müßte mit dem Teufel zugeh'n, wenn ich nicht um Hunderttausend Gulden Brillanten hinaufbringe auf dich. (*Geht mit CLEMENTINEN in die Seitenthüre rechts ab.*)

10^{te} Scene

(LISETT, FRAU VON STEIN.)

LISETT (*zur Mitte eintretend*). Er ist da – Herr Schlicht –
 FRAU VON STEIN. Eben recht, führe ihn herein.

LISETT (*zur Mitte ab*).

FRAU VON STEIN (*allein*). Welch beklemmendes Gefühl
 mich bey dieser so traurigen Zusammenkunft beschleicht –

11^{te} Scene

(FRAU VON STEIN, SCHLICHT, LISETT.)

LISETT (SCHLICHT *zur Mittelthüre hereinführend*). Hir ist
 die gnädige Frau.

SCHLICHT (*schüchtern*). Ich küß' die Hand –

FRAU VON STEIN. Treten Sie doch näher, Herr Schlicht.

SCHLICHT (*näbertretend*). Ihr Dinstboth durchbohrt mich –
 weiß er um unsere ehmalige Liebe – (*auf LISETT zeigend*)
 der da?

FRAU VON STEIN. Wie können Sie denken –? (*Winkt LISET-*
TEN sich zu entfernen.)

LISETT (*zur Mitte ab*).

12^{te} Scene

(SCHLICHT, FRAU VON STEIN.)

SCHLICHT. Dienstleuten muß man nichts anvertrau'n; das
 sind die Plakate der Herr- und Frau-Geheimnisse, die le-
 bendige Preßfreyheit jeder häuslichen ·Constitution; im
 Krieg muß der Feind seine Spione bezahlen, aber im häuslichen
 Frieden bezahlen wir selber in den Dienstbothen die
 gefährlichsten Spione, die zuverlässig Alles verrathen, was
 unser'n Feinden einen Triumph bereiten kann. So ein
 Dienstboth richt't wenig Geschäfte, aber desto mehr Herr-
 schaften aus.

FRAU VON STEIN (*etwas befremdet, über SCHLICHTS kalt*
besonnenes Benehmen). Sie warnen mich da vor einer
 Gefahr in die Sie selbst mich stürzen.

SCHLICHT. Fallt er Ihnen auf, mein gänzlicher Un-egois-
 mus? Meinen Danck für diese Anerkennung, denn es is al-
 lerdings ein nahmhaftes Opfer, daß ich Ihnen da auf Kosten
 meiner Wünsche Unterricht in der ·Trema· geb'.

FRAU VON STEIN. Ich bin Ihnen Aufklärung schuldig, denn
 ich habe nicht vergessen, was wir uns waren.

SCHLICHT. Sie waren mir um einige ·Procent· mehr als Alles;
 und selbst jetzt noch ist die Vergangenheit mein Capital,
 und die Erinnerungen sind die Interessen die ich verzehr'.

FRAU VON STEIN. Ein böser Dämon schwebte wie Tausend
 Rabenfittige über unserer Liebe, und warf schwarzen
 Schatten, wo uns ein Strahl von Glückssonne leuchten
 wollte – und dieser Dämon ist Ihr Freund.

SCHLICHT (*betroffen*). Was? der Fint –!? hat der auch da –?!

FRAU VON STEIN. Er hat im Einverständniß mit meinem
 Vater gehandelt. – Nach dessen Tode fand ich einen Brief
 von Ihnen, wo Sie meiner mit glühender Liebe gegen Ihren
 Freund erwähnten, während mich dieser im Gegentheile
 versicherte, Sie hätten Ihr Herz anderwärts verschenckt.

SCHLICHT (*mit Erbitterung*). Das Alles hat mein Freund
 gethan –?! (*Mit schnell wiedergewonnener Ruhe.*) Da sagt
 man nur: „Und deine Blitze leuchten nicht!?“ – macht
 seinen Wolkenkorschamerdiener vor 'n Schicksal, und ·gra-
 tuliert· ihm zur neuen ·Blamage·. Es is wircklich ·Luxus·
 vom Schicksal, daß es Pfeile schleudert, an seinen Fügungen
 sieht man ohnedem, daß es das Pulver nicht erfunden hat.

FRAU VON STEIN. Mein Vater drang dann immer mehr in
 mich, und so von Ihnen aufgegeben, dacht' ich mir, in 's
 Himmelsnahmen –

SCHLICHT. Auch eine schöne Gegend, zu was Allem der
 liebe Himmel seinen Nahmen hergeben muß.

FRAU VON STEIN. Und so wurde ich Herrn Stein's Gemah-
 lin.

SCHLICHT. Besonders lieben werden Sie Ihren Gemahl ver-
 muthlich schwerlich.

FRAU VON STEIN. Ich fühle die Pflicht ihm Liebe schuldig
 zu seyn.

SCHLICHT. Liebe schuldig! trau'n, die zweyte schöne Gegend. Das is über 's Mississippi-Panorama. Wenn Liebe eine Schuld seyn könnte, so könnt' man s' auf ein'n Dreißigkreuzer Stempel verschreiben, man könnt s' ·cedieren·, ·exequieren·, ratenweis' abtragen, wenn's eim auf Einmahl zu viel is. Es liegt wirklich ein kühner überg'würzg'wölblicher ·Materialismus· drinn, dem Pöetisch'sten aller Gefühle zuzumuthen, daß es nach der Paragraph-Pfeiffe der ·Pandecten· tanzen soll. Liebe schuldig –! Da werden Sie viel besser zum Ziel gelangen, wenn Sie Ihr Herz mit gute Worte und ·Illusionen· betackeln, daß es am Ende wirklich glaubt, denjenigen zu lieben; – und dann – der Herr von Stein schaut wohl etwas fad aus, kann aber doch recht ein unterhaltlicher Mann seyn; hinter seiner ·respectiv· Bornirtheit is vielleicht der größte Geist versteckt, – Platz hätt' er. – Ah es is nicht aus mit 'n Herr von Stein.

FRAU VON STEIN. Sie können scherzen in diesem Augenblicke –

SCHLICHT. Mitunter; ich kann Ihnen aber auch ganz ernsthaft sagen, daß ich zweifle, ob die Verbindung mit mir so eine besondere Seeligkeit gewesen wäre. Was Ihnen so g'fallen hat an mir, das Schwärmerische, war nicht der ächte Sternen-Auf-und Überschwung der Liebe; [meine Schwärmerie war immer eine mühsame, herausgemauste Resignation, eine Melancholie mit Flinslerln, eine düstere November-Allegorie mit einen falschen Maibuschen in der Hand.

FRAU VON STEIN. Ich muß gestehen, die Art und Weise, wie Sie diese Unterredung verlangten, ließ mich befürchten, Sie excentrisch zu finden.

SCHLICHT. Das war nur – mein Zukunftstraum is ins Wasser g'fallen, und selbst die anständigsten Ertrinkenden erlauben sich so Strohhalmanklammerungsversuche, die aber gleich wieder der solidesten Kirchhofruhe weichen.

FRAU VON STEIN (*etwas durch SCHLICHTS anscheinende Kälte verletzt*). Es gewährt mir Befriedigung, Sie so ruhig über die Sache denken zu sehen, wenn ich gleich das Gentheil vermuthete.]

SCHLICHT. Ich weiß, was Sie geglaubt haben, und hätt' vielleicht Ihre Erwartungen übertroffen, wenn ich Ihnen mit der Pechfackel der ·Desperation· hinabgeleucht't hätt' über

die Wendeltreppe meines Mißgeschick's; da wären wir angekommen in der Familiengruft meiner Gefühle, ich hätt' Ihnen die Grabschriften meiner Hoffnungen vorgelesen, und zwischen diesen Dencksteinen wären Blumen aufgeschossen, die, in einen ·Selam· gebunden, die Ansicht ausgesprochen hätten: „Du lebst, und, die du liebst, lebt auch – Alles Andere is ja kein ·reeles· Hinderniß – die Lieb' is eine Nachtigall, und die Nachtigallen haben das, daß sie im dunkeln Laub des Verbothes viel reizender schlagen als auf der off'nen flachen Heerstraßen der Pflicht“ – so hätt' es kommen können, wäre aber nicht gut gewesen, wenn es so gekommen wäre, dieses da. „Man soll den Teufel nicht an die Wand mahlen“, – das hat mein Taufgöd zu seinem Freund g'sagt, wie der sein Weib hat ·portraitieren· lassen, und dieser Satz hat auch in ander'm Sinn viel Wahres.

FRAU VON STEIN. Ich habe Ihnen die Aufklärung gegeben, die ich Ihnen schuldig war. Sie werden aber einsehen, daß dieser Besuch sich nicht wiederholen darf. Ich wünsche daß Ihr Lebensweg sich freundlicher gestalten möge, als der meine.

SCHLICHT. Hat allen Anschein. – ·Item·, mit diesem Glückwunsch schließt sich unsere im Beginn so vielversprechende Idylle, gleich einem Roman dessen Dichter zwischen ersten und zweyten Band gestorben is; die Schlußworte klingen daher nicht wie ·Lafontainisch-Clauren'sche· Cadenzen: „Und sie lebten lange und hochbeglückt im Kreise ihrer Kinder und Enkeln, und hätten, wenn sie nicht gestorben wären, noch mehr erlebt –“ denn bekanntlich haben die Enkeln wieder Kinder – zu so romantischen Ausgang ward uns der Eingang verwehrt; deßhalb schließt unser Roman mit einem ganz unromantischen: „Entschuldigen, daß ich so frey war – ich küß' die Hand gnädige Frau.“ (*Verneigt sich, und geht zur Mittelthüre ab.*)

FRAU VON STEIN. Leben Sie wohl. (*Geht in die Seitenthüre lincks ab.*)

VERWANDLUNG

(Hochinger's Wohnzimmer, wie zu Anfang des 1^{ten} Actes.)

13^{te} Scene

(THERES allein.)

[THERES] (kommt in freudiger Aufregung aus der Seitenthüre rechts). Die Ehr' und die Freud –! ich sag' gar nix, als: die Freud, und die Ehr'! – Und g'rad in der Stund, wo mein Mann als so rabiater 's Madl nach Haus nimmt – der boshafte Herr Schippl wird schau'n, wenn er das hört!

14^{te} Scene

(HOCHINGER; DIE VORIGE.)

HOCHINGER (ebenfalls aus Seitenthüre rechts kommend). Was laßt du mich denn allein drinn bey ihm und dem Madl? Liebende sind ein Schauspiel für Götter; ich wär' in mein'n Leben kein Gott, Gott sey Danck, ich hab's nicht nöthig.

THERES. Ich hab' ja nur wollen, daß d' zu mir herauskommst; drinn kann ich dich ja nicht fragen. Ich weiß nicht, was wir thu'n; so einem Gast soll man doch aufwarten mit was.

HOCHINGER. Du bist ja nie mit was g'richt't, wenn nacher wer kommt, is das G'frett. Kein Guglhupf, kein ·Extra-Wein, nix is in der Ordnung!

THERES. Daß's Gott erbarm'!

HOCHINGER. Was stehst denn da? Laß' mir 's Madl nicht allein.

THERES. Ja, aber mit nix aufwarten können, die Verlegenheit! und doch, die Freud'! zugleich die Ehr', und die Schand –! (Geht, wie verwirrt, in die Seitenthüre rechts ab.)

HOCHINGER (allein). Na, na, na, na! is es denn gar so was Ausserordentlich's?! Wie a Bissel was Ungewöhnlich's geschieht, werd'n d' Weiber gleich verruckt. Gott sey Dank, ich hab's nicht nöthig! Mir is der ganze Diskurs z'wider da drinn, ich red' gern mit meines Gleichen –

15^{te} Scene

(SCHLICHT, HOCHINGER.)

SCHLICHT (in großer Aufregung zur Mitte eintretend). Hochinger –! g'scheidt, daß d' z' Haus bist – ich muß mein Herz erleichtern.

HOCHINGER. Da derf man nur schau'n, daß der Kopf schwer wird. Komm, geh'n wir wohin! Jeder kennt mich, und a Paar schreib'n mir auf.

SCHLICHT. Hast du ein'n Begriff wie das thut, wenn s' eim ein Prachtwerck stehlen und man findt's beym Antiquar wider – ich will nicht Kasstecher sagen, dazu is mir der Gegenstand zu heilig, aber sonst –

HOCHINGER. Was is's denn?

SCHLICHT. Ja so, du weißt nicht – aber glaub' mir, es is eine Aufgab', auswendige Polar-Kälte bey innerem ·Sirocco· zu erkünsteln, ruhigen Anstand im Äußer'n, während das Innere sich umwälzt.

HOCHINGER. Aber was is's denn?

SCHLICHT. Ja so, du weißt nicht – Ich hab jetzt als letzten Eindruck in einem von mir angebetheten Herzen ein Bield zurückgelassen, gegen welches Eisele und Beisele grichische Göttergestalten sind. Ich habe mich mit Vorsatz als Papplöffel gezeigt, um ihr das Vergessen leicht zu machen, denn man vergißt am Leichtesten, wenn man sich der Erinnerung schämt. Du wirst mich versteh'n.

HOCHINGER. Auf Ehre, nein, aber macht nix – Gott sey Danck, ich hab's nicht nöthig.

SCHLICHT. Ja so, du weißt nicht. Ich sag' dir's schon bey Gelegenheit – aber jetzt is keine Gelegenheit.

HOCHINGER. Aha, du hast also schon g'hört, was bey uns –

SCHLICHT. Was? g'hört? gar nichts hab' ich g'hört.

HOCHINGER. Der Baron, der in meine Tochter verliebt is, halt't schon die ganze Zeit an um sie.

SCHLICHT. Also doch? na es g'freut mich von Herzen.

HOCHINGER. Ich mach' mir im Grund nicht viel d'raus. Ich hab ka Freud' an einem noblen Schwiegersohn, der glaubt, er thut einem a Gnad' an, wenn er in die Hefe des Volcks hinein greift und klaubt sich a Braut heraus.

SCHLICHT. Und's kann doch unmöglich schwer seyn, was Geringes in die Höh' zu heben.

HOCHINGER. Offen g'sagt, mir wär' ein Professionist lieber für 's Madl – noch offener g'sagt, ich hab' schon so im Stillen auf dich spekulirt.

SCHLICHT. Auf mich? ja für was red' ich denn schon die ganze Zeit, wenn du noch nicht merckst, daß ich abg'storben bin für so was.

HOCHINGER. Ich hab' g'rad Hoffnung g'schöpft weil du so verrückt red'st.

SCHLICHT. Nein, sie liebt ihn – es is so besser.

HOCHINGER. Meintwegen, aber ich geh' derweil zum Nachbarn hinüber, bis er fort is der Noble, denn mich sekiert das Complimentenmachen da das Artigseyn, und Biellung zeigen – Faxen! Wer's hat kann's thu'n, Gott sey Danck, ich hab's nicht nöthig. *(Geht zur Mittelthüre ab.)*

16^{te} Scene

(THERES, MARIE, JULIUS, SCHLICHT.)

THERES *(aus Seitenthüre rechts kommend)*. Der Vetter is da –! Da schau S', *(die ihr folgenden JULIUS und MARIE ihm vorstellend)* a Brautpaar, höchst ungleich zwar –

JULIUS *(indem er mit MARIEN aus der Thüre tritt)*. Die Liebe macht uns Alle gleich.

SCHLICHT *(JULIUS erkennend, mit Staunen, doch seine In-dignation unterdrückend, für sich)*. Is es möglich – –?! er selbst –

JULIUS *(einen Moment erschreckend für sich)*. Was seh' ich –!?! er ist's – *(Faßt sich sogleich wieder.)*

17^{te} Scene

(HUMMER; DIE VORIGEN.)

HUMMER *(zur Mitte eintretend)*. Ja, Madam, wie kommt das? was heißt das? was ist das? Ihr Mann nimmt Knall und Fall

Ihre Tochter weg aus meinem Laden – *(SCHLICHT erblickend.)* Sie sind auch da, und lassen mein Geschäft im Stich, der Schipll ist aus Bosheit fortgegangen, ja wie kommt das? was heißt das, was ist das?

THERES. Es is halt was Großes vorg'fallen.

SCHLICHT. Es hat sich herausgestellt, daß dieser Herr *(auf JULIUS zeigend)* ein Baron is, und daß der Hochgestellte sich herablaßt, um die Hand meiner Nichte zu werben.

HUMMER *(auf 's Höchste erstaunt, als er JULIUS erblickt)*. Wie?! was?! wer?! meine erhabene Kundschaft –?!

MARIE *(zu SCHLICHT mit Bezug auf JULIUS)*. Sie haben sich so befremdet ang'schaut, Sie sind g'wiß miteinander bekannt.

SCHLICHT *(sich ganz unbefangen stellend)*. Keine Spur! *(Sich gegen JULIUS vermeigend.)* wie käm' ich zu so einer ·Con-nexion· –?

JULIUS *(zweifelhaft)*. Sollte die Erinnerung –?

SCHLICHT *(ihm rasch in 's Wort fallend)*. Wenn man wem in sein'n Leben nicht g'seh'n hat, was kann da die Erinnerung sollen?

JULIUS *(wie oben)*. Ich dencke doch –

SCHLICHT *(wie oben)*. Ich auch; ich denck' mir Euer Hochfreyherrlichen Gnaden haben vielleicht einmahl einen Untergebenen g'habt, der mir gleichg'sehen hat, – ich hab' schon so ein ·Livrée·-G'sicht – wenn er nur brav war derjenige, einem braven Bedienten will ich gerne gleichseh'n, nur keinem schlechten gnädigen Herrn.

JULIUS *(für sich)*. Offenbar will er nicht von mir gekannt seyn. *(Zu SCHLICHT.)* Wenn auch in keiner ander'n Beziehung, so bin ich Ihnen als nahen Anverwandten meiner Braut Aufklärung über meinen Stand schuldig.

SCHLICHT. Ich bitte, das is ·Document·-Prüfung, Papier·-Legitimation, das is Sache der Behörde, das geht kein'n Vettern was an.

HUMMER. Da hat er Recht, der Herr Schlicht; wir Alle haben nichts zu thu'n, als zur glorreichen Vermählung zu gratulieren, und nur ich – *(zu JULIUS)* ich hätte noch eine eigenthümliche Bitte beyzufügen.

JULIUS. Sprechen Sie, Herr Hummer.

HUMMER. Jeder Mensch strebt nach Auszeichnung, ich

werde Hof-Bücherschätzmeister, wie auch Städtischer ·ecetera· – Drum wäre meine Sehnsucht bey dieser Gelegenheit, der möglichste ·Eclat·! Sie ist ja bey mir ·employiert·, wollten der Herr Baron nicht gefälligst Ihre Braut aus meinem Hause zur Hochzeit führen?

JULIUS (*zu THERES und SCHLICHT*). Wenn Sie nichts dagegen haben –

THERES (*·devot·*). O, ich bitt –

SCHLICHT. Ich bin Untergebener des Herrn Hummer, und Tiefergebener des Herrn Baron –

HUMMER. ·Charmant·! Das soll ein großartiges ·Arrangement· werden.

JULIUS (*hat nach dem Fenster gesehen, für sich*). Verdammt – seh' ich recht –? ja, ja – der Juwelier ist's – er schreitet dem Hause zu – (*Schnell gefaßt, laut.*) In jener Kammer (*nach rechts deutend*) sah ich Schreibgeräte – da ich die Verbindung schon morgen wünsche, so will ich in Eile das für den Herrn Pastor Nöthige ·notieren·. Entschuldigen – (*Eilt in die Seitenthüre rechts ab.*)

18te Scene

(STEIN, SCHIPPL, HOCHINGER; DIE VORIGEN *ohne* JULIUS.)

HOCHINGER (*zur Mitte eintretend, zu STEIN*). Nur herein, werthester Herr ·Collega·!

SCHIPPL (*STEIN folgend*). Hir is der Ort der ·Localität·.

MARIE (*zu THERES*). Was will denn der Herr von Stein –?

STEIN (*die ANWESENDEN grüßend*). Gehorsamer Diener – (*Zu HOCHINGER*.) Wollten Sie die Frauensleute entfernen.

HOCHINGER (*zu THERES und MARIE*). Zerstreut euch in die Nebenzimmer! (*Zu STEIN.*) Wer's hat kann's thu'n.

THERES (*etwas zögernd, leise zu MARIE*). Was haben s' denn –?

MARIE (*leise zu THERES*). Es muß was Wichtig's –

SCHIPPL. Verlassen Sie den Saal.

(*THERES und MARIE geben in die Seitenthüre rechts ab.*)

19te Scene

(STEIN, HUMMER, SCHIPPL, HOCHINGER, SCHLICHT.)

HOCHINGER (*zu STEIN*). Die Verhandlungen können ·unge-
niert· beginnen Herr ·Collega·.

HUMMER (*zu HOCHINGER*). Sie wissen nicht, was Sie reden;
wie können Sie denn zu dem Herrn „·Collega·“ sagen?

HOCHINGER. Ich bin Zigelsteiner-Juwelier.

STEIN. Ich bin als beleidigter Gatte hir.

HOCHINGER. Da sind wir nicht ·Collegen·, denn ich bin
eher Einer, der die Gattin beleidigt.

STEIN. Gut, daß Sie da sind, Herr Hummer; – ein Ihnen an-
gehöriges ·Individuum· hat mich in meinen tiefsten Privat-
Rechten gekränkt.

HUMMER. War gewiß Herr Schippl grob gegen Sie?

SCHIPPL (*stolz zu HUMMER*). O, Sie Alteredienerverkenner,
von mir is nicht die Red', sondern von der neuen Seele
Ihres Geschäft's. (*Auf SCHLICHT zeigend.*)

STEIN (*mit Strenge zu SCHLICHT sich wendend*). Sie werden
mir Rechenschaft geben, mein Herr –

HUMMER (*erstaunt*). Was? der Schlicht –?

SCHLICHT (*für sich*). Das ·Rendezvous· is verrathen –
(*Schnell einen Entschluß fassend, für sich.*) Ihr Ruf muß rein
dasteh'n; das geht nur durch Preisgebung des meinigen.
Selbstaufopferung war stets meine ·force· –

STEIN (*zu SCHLICHT*). Ihr Bekenntniß vor Allem!

SCHLICHT (*laut*). Wohlan! ich bin in Ihr Haus gedrungen –
STEIN. Lügen Sie nicht so albern! In mein Haus dringt man
nicht so leicht.

SCHLICHT (*stutzend*). Nicht? dann hab' ich nur den bösen
Willen dazu gehabt.

STEIN (*zu HUMMER, das Buch, welches SCHIPPL mitbrachte,
ihm zeigend*). Da lesen Sie! das hat er meiner Frau mittelst
Bücher-Umtausch zugemittelt.

SCHIPPL. Liebe zu begehren! ·Indiskretion·! Ich hab Damen
nie um was Anders, als um Geld ang'red't.

STEIN. Hir war ·das Rendezvous·, oder es ist noch da.

HOCHINGER (*zu STEIN*). Ich hab' Ihnen bereits die Unmög-
lichkeit erklärt, Herr ·Collega·.

HUMMER (*zu STEIN*). Ich hab' der Frau Gemahlin vor Zehn Minuten am Fenster meine Reverenz gemacht.

SCHIPPL. Wir rennen aber schon eine Stund' herum, als wie die Narren.

STEIN (*auf SCHLICHT weisend*). Drum soll er bekennen.

SCHLICHT. Ihre Frau Gemahlin hat meine Anträge mit Verachtung abgewiesen.

STEIN. Wie konnten Sie es wagen –?

SCHLICHT. Die Liebe begeistert mich oft zu den kühnsten Ideen.

SCHIPPL. Da hat halt a alter Diener gar ka Idee!

STEIN. Sie sind ein kecker Mensch.

SCHLICHT. Bedeutend.

SCHIPPL (*zu SCHLICHT*). Glauben Sie vielleicht, weil der Herr (*auf STEIN zeigend*) schon einmahl verheurath't war, er is unempfindlich gegen so was?

STEIN (*zu SCHLICHT*). Sie werden einmahl einen Buckel voll Schläge davontragen.

SCHLICHT. Dieses allein wär im Stand' mich zu bessern.

HUMMER (*sehr böse zu SCHLICHT*). Sie vertreiben mir die ·Abonneten·.

SCHLICHT. ·Abonneten· sind nicht so leicht zu vertreiben. Es is zum Staunen was ein guter ·Abonnet· verträgt.

HUMMER. Ich vertrage aber gar nichts, am wenigsten Ihre Unsolidität. Meine Gewölbthür' bleibt Ihnen für ewig verschlossen.

SCHLICHT. Meine schwarzen Thaten müßten den Glanz Ihrer Anstalt trüben.

STEIN (*zu SCHLICHT*). Wenn Sie das einseh'n, zum Teufel warum thu'n Sie es dann?

SCHLICHT. Weil ich ein ungezähmter Leidenschaftler bin.

SCHIPPL (*zu STEIN, auf HUMMER zeigend*). O, ich sag' Ihnen, der Mann hat einen Edelstein an mir verloren.

HOCHINGER (*aufgebracht zu SCHLICHT*). Vetter, das is zu arg; den Trunck ausgenommen, is mir die Moral heilig. Mein Haus is ein achtbares, also Vetter hin, Vetter her – oder eigentlich Vetter hin, und nicht mehr her.

SCHLICHT (*zu HOCHINGER*). Freylich, ich werd' g'schwind meine Habseeligkeiten zusammenpacken, ich bin ein zu gefährlicher Mensch, und du hast ja auch eine Frau.

HOCHINGER (*schroff*). Es is nicht wegen dieserwegen, aber es gehört sich einmahl nicht.

SCHLICHT. In einer halben Stund' hab ich die Stadt hinter mir, und sämmtliche hiesige Eh'männer können g'rad' so ruhig, wie sonst, in die Zukunft seh'n. (*Geht in die Seitenthüre lincks ab.*)

HUMMER. Das ist ein schrecklicher Kerl!

HOCHINGER. 's Wird wenig Familien geben, die so einen Vettern hab'n.

STEIN. Kommen Sie Herr Hummer! (*Zu HOCHINGER*.) Nehmen Sie's nicht ungütig, lieber Freund –

HOCHINGER. O, ich bitt', war mir eine Ehre – Gott sey Danck, ich hab's nicht nöthig, wer's hat kann's thu'n. (*Begeht HUMMER und STEIN zur Mittelthüre hinaus.*)

SCHIPPL (*allein*). Ich zittre für mein ·Honorar·. Unbegreiflich, was mit dem ·Rendezvous· g'scheh'n is. Eing'sprengt seyn s' in einand, das is ka ausg'sprengte Sach', also müssen s' nur versprengt worden seyn.

(*HOCHINGER kommt zur Mittelthüre wieder herein, ·a tempo· tritt JULIUS aus der Seitenthüre rechts.*)

20^{ste} Scene

(JULIUS, SCHIPPL, HOCHINGER.)

JULIUS. Was gieng hir vor? (*Zu HOCHINGER*.) Ihre Frau und Ihre Tochter wurden schon ängstlich.

HOCHINGER. Wissen Sie, ich hab ein achtbares Haus, und einen unmoralischen Vettern –

JULIUS. Sind Sie d'rauf gekommen? ich wollte Sie eben aufmerksam machen.

HOCHINGER. In einer Viertelstund' is er nicht mehr da.

JULIUS. Ich kenne diesen Menschen von früher, und werde Ihnen gelegentlich mehr von ihm sagen.

HOCHINGER. Mich hat er in Anfang geblind't.

SCHIPPL. Mir war er gleich ·odios·. Eine reine Seele fühlt sich gleich abgestoßen.

HOCHINGER. Ich dulde gar keinen Abschied von den Meinen; ich geh' mit [I]hnen da hinaus, (*nach rechts deutend*)

zum Nachbarn hinüber. Der Unmoralische is da drinn; (Zeigt nach links.) wenn er sich mausig macht, (zu JULIUS) so zeigen Sie sich als scharfmoralischer Schwiegersohn, das vertreibt ihn ganz gewiß. (Für sich im Abgehen.) Warum soll man seine Schwiegersöhne nicht benutzen?, wer's hat kann's thu'n. (In die Seitenthüre rechts ab.)

21ste Scene

(SCHIPPL, JULIUS.)

SCHIPPL (mit plumper Schalkhaftigkeit drohend zu JULIUS). Aber Sie sind Einer –!

JULIUS. Nun, was denn?

SCHIPPL (wie oben). Sie sind Einer, der so täuschend thut, und's is doch nicht wahr.

JULIUS. Ich weiß nicht, was ich aus Ihnen machen soll.

SCHIPPL. Das, was Ihre eigentliche Geliebte, die Juwelier-Fräule aus mir g'macht hat, ihren besoldeten Vertrauten.

JULIUS. Sie erscheinen hir als der Vertraute ihres Vaters, wie kann ich Sie für den der Tochter halten?

SCHIPPL. Es schaut nix heraus bey die alten Herrn. Weis't sich's aus, daß ihre Weiber brav sind, so heißt's: „Sie haben mich umsonst beunruhigt, das verbieth' ich mir künftighin“ – weis't sich's aus, daß ihre Weiber nicht brav sind, so sagen s': „O, hätten Sie mir nie die Augen geöffnet!, ich war so glücklich in meiner Blindheit, fort, ich will nichts wissen!“ – das is der Danck, den man hat.

JULIUS. Kommen Sie mit mir. Mein Vorhaben bedarf eines verlässlichen Bundesgenossen; ich will sehen, welche psychologischen ·Garantien· Sie mir biethen.

SCHIPPL. Der Lohn muß Ihrer, das Trinkgeld meiner würdig seyn, dann ist unser Verhältniß auf gegenseitige Achtung begründet. (Geht mit JULIUS zur Mitte ab.)

22ste Scene

(SCHLICHT allein)

[SCHLICHT] (kommt reisefertig aus der Seitenthüre links).

Ich muß mich in eine andere Zunft übersetzen lassen, ich bin ·Carrier-Macher word'n, ich mach' nichts als ·Carriér-. Nach kaum Achtstündiger hiesiger Luftathmung verjagt vom Herrndienst und Verwandtenheerd, das is mehr als Fortschritt, dieses oft- und abermahlige in die Welt laufen is mehr als Weltlauf, das is ·Carriér-. 's Hat klar den Anschein von ein'n Unstern, – und unbegreiflich – mir jubiliert die Seel' im Leib', er jammert gar nicht, wie sich's g'hört, der Ereigniß-erdruckte Geist? – 's Muß doch darum seyn weil meine schmachvolle Verjagung zum Besten Zweyer lieben Wesen ist. Meine Geliebte – ich nenn' sie so, was liegt mir an der Heuratherey eines Juwelier's? in meinem Herzen is sie einmahl als Geliebte einregistriert, fahr' ab Steindlsetzer mit deinen geheiligten Rechten –! meine Geliebte hab' ich vom Verdacht befreyt, und die liebe gute Marie hoff' ich von einem Verdächtigen zu befreyn. Auch dazu hilft mir meine Verbannung, denn das Beobachtungs-Geschäft über diesen ·Ex-Freund, und präsumtieven Gauner wird mich jetzt nicht mehr und nicht weniger, als Vierundzwanzig Stunden ·per· Tag in Anspruch nehmen. – Ich nenn' diesen Herrn Julius „Exfreund“ – denn ich bin verlegen, wie ich ihn eigentlich nennen soll. Merckwürdig, daß man bey einer so wortreichen Sprache, wie die deutsche, doch so oft, um einen Ausdruck zu finden, in Verlegenheit kommt.

·Couplet·

1

Für die Kinder nur leben
Zarter Sorg' hingegeben,
Sich wahrhaft nur freuen
Wenn die Kleinen gedeihen,
Doch is ein's etwas kräncklich,
Wenn auch nicht grad' bedencklich

Gleich Nächte durchwachen,
Kein Aug' mehr zu machen,
Lauschen, wie geht der Athem, wie thut der Puls schlag'n –
Das All's denckt man sich drunter, wenn man „Mutter“
hört sag'n.

5 5

„Meld' sie so was dem Vater,
Ich fahr jetzt in's Theater“ –
„„'s Kind hat Backerln so heissi““ –
„Wo der Doctor wohnt weiß sie“ –
's Thut der Doctor verschreiben,
's Kind muß im Bett bleiben.
„Ach Gott, das geht nimmer
Ich brauch' heut' die Zimmer,
Hab Ballgäste geladen, –
Was kann dem Kind schaden?
Wenn 's Fieb'r etwas laßt aus,
Zieh S' mit 'n Kind in ein Gasthaus“ –
Und's wird eb'nfal's „Mutter“ genannt diese Sort –
Ja hat denn die Sprach da kein anderes Wort.

10

10

15

15

2

20

Ätherische G'stalten
Die umschlungen sich halten,
Sylphiedisch sich zeigen
Im munteren Reigen,
Wie Erlkönigfeen
Im Kreise sich drehen
Kurz Nixen und Nymphen
In Schuhen und Strümpfen,
Deren leichten Tritt ungeknickt d' Blumen ertrag'n,
So was stellt man sich vor, wenn man „Tänz'rin“ hört
sag'n[.]

25

25

30

30

35

35

's Giebt Zehn Gulden-Picknicke
Wo man Schwiegermütter dicke
Und schiche Cousinen
Findt in Sitzzimmer d'rinnen;
Auch Drey, Vier Stuck Tanten,
Die wack'ln, als wie Anten,
Und doch tanzen noch schlechter

Vom Haus die Fünf Töchter,
Wüthend hupfen s' wie ·Wili's,
Wenn s' auch seh'n, daß's eim z' viel is;
D' Frau von Haus, die Euer Gnaden
Bringt eim ganz ausser Athen,
Und doch nennt man „Tänzerinnen“ auch diese Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort.

3

Als Tochter entsprossen
Erziehung hab'n g'nossen
Litterarisches Wissen
Auch nicht zu vermissen
Die Biellung beweist es
Des Herzens und Geistes,
Einfach die ·toilette·
Doch ·nobl· und nette
Haupt[sächlich ein sittig bescheid'nes Betrag'n
Das All's denckt man sich drunter wenn man „Fräulein“
hört sag'n.

20

20

Doch's giebt Viele die glaub'n leider
's Liegt 's Ganze am Schneider.
Doch nicht Sammet macht ·nobel·
Nicht der Felber nicht Zobel
Nicht Hauben nicht Hüate
Mach'n das ·Distinguierte·
D'rum hebt all dieser Schimmer
Nicht die Frauenzimmer,
Die sich auffallend machen
Durch G'schichtn und Sachen
Die sich drehen und winden
Um ein'n Nachgeher z' finden.
Und doch wird auch „Fräulein“ genannt diese Sort –
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort.

4

35

35

Das Pferd ·dominieren·
Daß sein'n Herr'n es muß g'spüren

Ihm das stützig sich Sträuben
 ·Guttaperkisch· vertreiben,
 Hinauf ohne Ängsten
 Auf 'n bösesten Hengsten
 Wie anagnelt sitzen 5 5
 Hat's Pferd auch Caprizen
 Und selbst ·Grazie· zeig'n beym gefährlichsten Wag'n –
 Das All's denckt man sich drunter wenn ma „Reiter“ hört
 sag'n.

Doch's giebt Sonntagsleute 10 10
 Die reiten zur Freude
 Auf ein'n Roß, was nix werth is,
 Mehr a Kuh als a Pferd is,
 Thun's müheelig jucken
 Mit Sattelknopfdrucken; 15
 's Pferd is g'scheidt und weiß dös
 Wo's a Gras find't da speist es, 15
 Wag't, der ob'n sitzt, ein'n Stupfer
 Macht's Pferd einen Hupfer,
 Daß der G'schwuf glei vor Schrecken 20
 Reu' und Leid thut erwecken, –
 Und doch wird auch Reiter genannt diese Sort 20
 Ja hat den[n] die Sprach da kein anderes Wort.

5.

's Zaubern in frohe Räume 25 25
 Die Silleryschäume
 Den Menschen, schon wia ma
 Auf der Flaschen sieht d' Firma
 ·Jaqu[e]son· oder ·Salzwedl·
 ·Cliquot· – All's is edel 30 30
 Die Poesie fremder Reben
 Thut in d' Schaumperlen schweben
 Der Wein aller Weine wird jetzt aufgetrag'n
 So was denkt man sich, wenn man „Champagner.“ hört
 sag'n. 35 35

Doch auch Gesöff kommt in Handl
 Wo s' mit Zuckerkandl
 Ein'n Heurig'n sekieren,

·Exofficio· z' musieren,
 Da thu'n s' Weinstein, Zibeben
 Gott weiß was noch drein geben,
 Ich kann's gar nicht glauben
 Man sagt was von die Trauben
 's Tags drauf, o Entzücken,
 Hat man Kopfweh Bauchzwicken,
 Schledert, weil der Mag'n eim eitel
 Drauf Camill'nthee Drey Seitel
 Und doch wird auch Champagner genannt diese Sort'
 Ja hat denn die Sprach da kein anderes Wort.

6

Theilnehmende Leute
 In Kummer und Freude,
 Ächte Schicksalskamm'raden,
 Die stets sind geladen
 Für einen aufz'treten
 Mit That und mit Reden,
 Die mit Jeden anbinden,
 Der geg'n uns – und finden
 In uns'rer Vertheid'gung ihr eig'nes Behag'n –
 So was denckt man sich d'runter, wenn man „Freunde“
 hört sagen.

's Kennt die Freundesgesichter
 Wohl am Besten der Dichter,
 Zu ihm sag'n Viele freundlich,:
 „Dein Stuck wird wahrscheinlich
 Unendlich gefallen,
 Den Bekannten sollst Allen
 Schicken Freybillietten,
 Daß s' doch den Genuß hätten“, –
 Man giebt s' mit vollen Händen,
 Doch die thun s' verwenden,
 Um Genossen aufzugreifen,
 Die das Stuck dann auspfeiffen –
 Und doch wird g'wöhnlich „Freunde“ genannt diese
 Sort' –
 Ja hat denn die Sprach da kein anderes Wort!?

[7]

Gallerie'n schön verzierte
 ·Logen· reich tappezierte
 Trapperien und Vorhäng,
 Ka Stieg'n und ka Thor eng
 d' Sitz, mit Federn und Roßhaar,
 Nicht zu klein, eher z' groß gar,
 Helle Lampen ohne Raucken
 Wo man nicht kriegt die Straucken
 Kurzum Zuschauerräume, wo man sitzt mit Behag'n,
 So was denkt man sich, wenn man „Theater“ hört sag'n.
 's Giebt ·Parterr's· da trag'n d' Leute
 Wenn s' g'rad steh'n auf der Seite
 Wie der ·Atlas· d' Weltkugel
 A Paar Log'n auf 'n Buckl –
 D' Sperrsitze, wo stets nur war
 A z'sammknödelt's Kuhhaar,
 Sind berechnet für Leute
 Von knapp 10 Zoll Breite
 Was Einer hat drüber
 Kommt auf'n Nachbarn hinüber
 D' Schneckenstieg'n ein Misere,
 ·Extra· mit Atmosphäre,
 Und doch wird auch „Theater“ genannt so ein Ort,
 Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort.

(Nach dem ·Liede· zur Mitte ab.)

VERWANDLUNG

(Die Bühne stellt eine mit farbigen Lampen erleuchtete Parthie des zum ·Casino· gehörigen Gartens vor. In der Mitte des Prospectes sieht man das glänzend erleuchtete ·Casino·-Gebäude von der dem Garten zugekehrten Rückseite. Man vernimmt Tanzmusik aus demselben. Ein offenes Portal führt vom Gebäude in den Garten.)

23^{ste} Scene

(JULIUS, CLEMENTINE.)

(*Kommen aus dem ·Portal· nach vorne. CLEMENTINE im Ball-Anzug ist überreich mit Brillanten geschmückt.*)

JULIUS. Du siehst, der entscheidende Augenblick ist gekommen, ich bin verloren, wenn du mich nicht bis zum Wahnsinn liebst.

CLEMENTINE (*in großer Gemüthsaufrregung*). Soll es denn keinen Ausweg geben?

JULIUS. Den Intrigen meiner Verwandten zu entgehen, keinen, als Flucht, und zwar jetzt in dieser Stunde.

CLEMENTINE. Ach, was verlangst du, – mein Vater, meine Ehre –

JULIUS. Du denkst an Alles, nur an die Liebe nicht.

CLEMENTINE (*in Thränen ausbrechend*). O, mein Gott –!
 (*Verhüllt sich mit beyden Händen das Gesicht.*)

JULIUS. Du begreifst erhabene Entschlüsse nicht, bist unbegrenzter Opfer gar nicht fähig.

CLEMENTINE. Verdien' ich solche Vorwürffe?

JULIUS. Clementine, jetzt giebt's zu zeigen, ob du nur ein lebenswürdiges schönes Weib bist, das ich mit Bedauern verlasse, oder ein Engel, den mir Gott gesendet, um mich zu retten vor Verzweiflungsqual!

CLEMENTINE (*entschlossen*). Du willst's – ich folge dir.

JULIUS. Nur wenige Minuten sind noch unser; Flucht wird dann unmöglich. (*Ruft nach links in die Scene.*) He! lieber Freund!

24^{ste} Scene

(SCHIPPL; DIE VORIGEN.)

SCHIPPL (*verdrüßlich*). Na endlich einmahl! Aber so spät! man wird völlig dumm vor lauter Warten.

JULIUS (*zu CLEMENTINE*). Er war schon dein Vertrauter, ich weiß es; wir können uns auf ihn verlassen; folge ihm, er ist von Allem unterrichtet.

SCHIPPL. So was kommt wohl nicht alle Tag vor, aber es is gar so lästig, das Entführen – man kommt ja gar in kein Bett.

JULIUS. Er führt dich eine Meile vor die Stadt, nach Fichtenberg; der Wagen ist bereit, ich folge eine Stunde später. In Fichtenberg vom Dorfe abgelegen, im Walde, findest du bey braven Landleuten, die mir ergeben sind, ein freundliches Asyl.

SCHIPPL. Wenn wir aber lang' tadeln, so lassen s' uns gar nicht hinein in 's Asyl; ich weiß zwar nicht um wie viel Uhr die Hausmeister zusperr'n in die Wälder –

CLEMENTINE (*zögernd*). Ach Gott – wenn ich nur meinem Vater eine Zeile des Abschiedes –

SCHIPPL. Zu was? A Entführung is ja nix als ein G'spaß, den man macht, um seinen Angehörigen Ernst zu zeigen.

JULIUS (*zu CLEMENTINEN*). Er hat so Unrecht nicht.

SCHIPPL (*ungeduldig zu CLEMENTINEN*). Meiner Seel, wenn S' nicht bald machen, trotz meiner Ergebenheit verrath' ich Ihnen bey'm Papa, damit ich nur in a Bett komm'.

JULIUS (*zu CLEMENTINEN*). Kehre also schnell in den Ballsaal zurück, verbirg jede Aufregung, zeige dich in unbefangener Heiterkeit, und nach wenigen Minuten begib dich zur Treppe links.

CLEMENTINE. Nun ja – (*zu SCHIPPL*) ich komme.

SCHIPPL. Oben wart ich, und unten warten die Pferd'.

JULIUS. Eile, meine Clementine, eile, sonst ist's zu spät. (*Drängt sie nach dem Portal im Hintergrund.*)

SCHIPPL (*zu CLEMENTINEN*). Sie geh'n rechts in Ballsaal, ich links auf die Stieg'n.

(*CLEMENTINE geht, von JULIUS bis an 's Portal begleitet, durch selbes ab, SCHIPPL folgt ihr.*)

JULIUS (*allein*). Ich spiele ein gewagtes Spiel, doch die Chancen des Gewinn's neigen sich auf meine Seite. Berechnung und Zufall vereinten sich, jedes Hinderniß zu beseitigen, und nichts ist mehr, was hemmend mir entgegentritt – (*Will nach Seite links ab, SCHLICHT tritt ihm entgegen.*)

25^{ste} Scene

(JULIUS, SCHLICHT.)

SCHLICHT. Baron, ich hab Ihnen in Ihrer Wohnung aufgesucht.

JULIUS (*etwas befangen, doch mit einschmeichelnder Freundlichkeit*). Wie Freund Schlicht, auch unter Vier Augen dieß unerklärliche Fremdthu'n?

SCHLICHT. Sie haben im Moment unseres unwillkommenen Wiedersehens ein gutes, weitschichtig mit mir vernichtetes Wesen, meine Nichte Marie, zur Frau begehrt –

JULIUS. Indem mir die Liebe dieses Engels mehr als jede Rücksicht gilt, die der Rangabstand mir gebiethet.

SCHLICHT. So –? hm – na, ich hab' einen Zieg'ldecker gekannt, der wie eine Katz herum'stiegen is auf die höchsten Dächer, und bey'm Nachhausgeh'n, is er fast täglich auf 'n eb'nen Boden g'fall'n; – ich hab einen öffentlichen Redner kennt, der hat sich z' Haus ka Wort z' sagen traut – ich hab einen Sesseltrager kennt, der hat die dicksten Herrn g'tragen wie nix, und seine hagere Gattin war ihm unerträglich – mit ein'n Wort, das menschliche Talent is meistens nur in einer speciellen Richtung ausgebildet, und so is es auch möglich, daß Sie in der Liebe wahrhaft sind, während Sie in der Freundschaft Falscheres leisten, als ein kleiner Bub', der geignen lernt.

JULIUS (*mit Unruhe nach dem Tanzsaale sehend*). Die Tanzmusick ist schon verstummt, die Raststunde hat begonnen – (*Es geben ZWEY HERRN und EINE DAME, aus dem Portal kommend, über die Bühne, nach Rechts ab.*) Sehen Sie, da gehen Ballgäste vorüber; es werden mehrere Kühlung in der freyen Abendluft suchen.

SCHLICHT. Macht nix, 's is gleich vorbeý. Seh'n Sie Ihr Heuraths-Plan hängt an einem Hauch von mir. Soll dieser Hauch ein Hagelsturm seyn, der durch der Marie ihre schönsten Hoffnungsblumen stürmt? Nein! dieser Hauch sause lieber als Privat-Samum durch die Sahara Ihrer Vergangenheit, mein Herr, und wirble den plattgewehten Flugsand Ihrer Sorglosigkeit auf, daß es Ihnen den Athem beängstigt, und diese Beängstigung mir zur Garantie für Ihr künftiges Benehmen wird.

JULIUS (*stutzend, und unsicher*). Mein Bester, wie kommen Sie mir vor?

SCHLICHT. Wie Einer, der hinter Etwas gekommen is, nehmlich hinter Ihre schmähliche ·Machination·. Sie haben mich um mein Lebensglück betrogen, Sie waren ein lebendiger ·Urias·-Brief, Sie haben mich ge·Uriast· um meine Amalie.

JULIUS (*welcher wieder Festigkeit gewonnen, für sich*). So hat er doch mit ihr gesprochen – (*Laut.*) In dieser Sache können Sie mich nur einer Eigenmächtigkeit beschuldigen, zu welcher ich mich, als für Ihr wahres Bestes bedachter Freund berechtigt glaubte. Wohin konnte eine, vom Vater Ihrer Geliebten durchaus mißbilligte Liebe führen? zu nichts, als zu einer vom Vaterfluch belasteten Ehe.

SCHLICHT (*mit verstellter Treuherzigkeit*). Vor so einen Abgrundsrand haben Sie mich zurückgezogen?! Edler! und ich Begriffstütziger hab's nicht einseh'n woll'n. Verzeihung Freund! Nach diesem Meisterstück von Freundschaftsstück glaub' ich schon beynah', daß das auch ein Freundschaftsstücklein war, wie Sie mit Freundeshand (*zieht seine Brieftasche heraus, und nimmt ein Papir aus derselben*) die Hand des Freundes auf diesem Wechsel nachg'macht hab'n. (*Hält ihm den falschen Wechsel vor.*)

JULIUS (*momentan die Fassung verlierend*). Dieser Wechsel – in Ihrer Hand –

SCHLICHT. Was is Ihnen denn? warum stocken Sie? Sie werden doch wieder was Verfluchtes auffinden, wovor Sie mich haben bewahren woll'n?

JULIUS. Schonen Sie mich – Sie sollen Alles wissen – doch ist unsere Besprechung für hir nicht geeignet, indem jeden Augenblick Leute – (*nach dem Portal blickend*) was hab' ich gesagt, da seh'n Sie – (*Es kommen ZWEY DAMEN und EIN HERR aus dem Portal, und gehen nach Rechts langsam ·promenierend·, während der folgenden Rede SCHLICHTS, über die Bühne.*)

SCHLICHT. O, das macht nix, da hängen wir uns als Zwey Bekannte in einander ein – (*hängt sich in JULIUS Arm*) und jetzt geh' ich mit Ihnen auf und ab, wie im freundschaftlichem Gespräch' (*thut es*) und sag' Ihnen, daß Sie ein miserabler Schuft sind, mein Werthester – (*Die oberwähnten*

BALLGÄSTE *sind rechts abgegangen.*) So, die sind fort – (*stehen bleibend*) jetzt können wir wieder ungestört weiter reden.

JULIUS. Herr Schlicht – es war damahls Drang der Verhältnisse – jugendliche Unbesonnenheit –

SCHLICHT. Hören Sie, jetzt wird mir etwas Anders immer fabelhafter; Sie nennen sich Baron –?

JULIUS. Von Hohenfint.

SCHLICHT. Egal, wie hoch Sie's mit Ihre Finten treiben – aber nach einem gewissen Wort, was mir früher herausg'rutscht is, müßte – und wenn Sie der verwischteste Abdruck von einem ·Cavalier· wären, wenn Ihre Ahnen jemahls nur bey einem Cavalier vorbegegangen sind, so müßt' sich jetzt schon das Schnupftüchl in Ihrem Fracksack in eine Pistol'n verwandelt haben, und mir Tod drohend auf 'n Schapodl sitzen. –

JULIUS. Die Auseinandersetzung, wie ich zur Kenntniß und zu den Rechten meiner Geburt gelangte, bedarf längerer Zeit, – und da kommen schon wieder Leute – (*ZWEY DAMEN und EIN HERR treten während der folgenden Rede des SCHLICHT langsam ·promenierend· aus dem ·Portal·, und gehen über die Bühne nach Rechts.*)

SCHLICHT. Da gehn wir gleich wieder in freundschaftlichen Gespräch auf und ab, (*hängt sich in JULIUS ein, und spricht das Folgende, mit ihm auf und niedergehend, wie im vertraulichen Tone*) und ich sag' Ihnen, daß das wirklich ein spaßiges Zusammentreffen is; Sie reden von Ihren Rechten der Geburt, und ich studier' g'rad', ob es recht is, daß Sie geboren sind –. (*Die oberwähnten BALLGÄSTE sind Rechts abgegangen.*) So – sie sind fort – jetzt können wir wieder ganz ungestört weitersprechen.

JULIUS. Ich sehe, ich habe es mit einem Unversöhnlichen zu thu'n, doch gestatten Sie mir vorerst die kleinere Differenz, nehmlich die des Geldes auszugleichen – ich meine den Wechsel von Zweitausend Gulden.

SCHLICHT. Dieses is g'rad' das, was nicht geht; dieser Wechsel hat eine ·Valuta· ganz eig'ner Art; da heißt's nicht mehr „Drey Stück Zwanziger zu Einem Gulden“ – sondern „jede Köllnische Mark zu Sechs Wochen Zuchthaus gerechnet.“ – Durch diesen Wechsel hab' ich Ihren morali-

schen Tod im Sack, Sie sind mir als strafbarer Begriff in die Hand gegeben, als Malefiz-Object, was ich nach Belieben vor die Assisen stell', auf die ich grad' ein'n Gusto hab.

JULIUS. Nun denn, so kühlen Sie Ihre Rache –

SCHLICHT. Das fällt mir ja gar nicht ein; nein, Freunderl, ich will ja nur, weil ich heut' Nacht noch fortreis', eine Bürgerschaft mit mir nehmen, daß meine gute Jungfer Mahm so behandelt wird, wie sie's verdient. Also heurath' in Gott'snahm, Freunderl, aber trag dein Weiberl ja auf 'n Händen, denn ich und der Wechsel, wir sind Nikla und Crampus deines Lebens, (*drohend*) eine Thränen, ein Seufzer von der Marie, – der Nikla erfahrt's gewiß – und hast es nicht g'seh'n, is der Crampus da. Adies! (*Geht nach rechts ab.*)

JULIUS (*allein, tiefaufathmend*). Er reist – das ist mir genug; wir wollen seh'n, ob's ihm gelingt mich nochmahl aufzufinden. (*Man vernimmt Tumult aus dem Innern des Gebäudes.*) Dieser Lärm –? sollte schon –

26^{ste} Scene

(STEIN, TRAITÉUR, dann HERRN und DAMEN, JULIUS.)

STEIN (*wie ausser sich aus dem ·Portale· stürzend*). Heda! Leute! Kutscher! sämtliche Kutscher her mit euch! Nachgesetzt, nach allen Richtungen!

TRAITÉUR (*ihm folgend*). Euer Gnaden werden nur Einen Kutscher haben, müssen also die Richtung gefälligst angeben.

MEHRERE HERRN und DAMEN (*aus dem ·Portale· herbeyeilend, und die in der vorigen Scene über die Bühne Gegangenen zurückkommend*). Was ist gescheh'n?!

STEIN (*händeringend*). Meine Tochter ist entflohn'n, nach allen Richtungen entflohn'n!

DIE HERRN und DAMEN (*stauend*). Ist's möglich!?

STEIN. Diese Zeilen, welche sie vor einer Viertelstunde geschrieben, übergab mir eben der Friseur der Damen-Toilette.

TRAITÉUR. Vielleicht helfen sie auf eine Spur.

STEIN. Sie helfen auf gar nichts. (*Liest.*) „Mein theurer Vater,

beunruhigen Sie sich nicht über mein Schicksal, ich folgte dem Manne meiner Liebe“ – (*Desperat ausrufend.*) Einem Mann' der Liebe ist sie gefolgt –! (*Weiterlesend.*) „ich hoffe auf Wiedersehen, und Verzeihung“ –

TRAITÉUR. Diese Zeilen enthalten gleichzeitig einen Trost –

STEIN. Den Teufel enthalten sie! Einfach entführte Töchter hat man bisweilen, eine, die mit Hunderttausend Gulden in Brillanten behangen war, hat man noch nie zurückbekommen.

DIE HERRN und DAMEN (*stauend*). Hunderttausend –! in Brillanten!!

TRAITÉUR (*zu STEIN*). Haben Sie denn keinen Verdacht?

STEIN. Verdacht? mehr als Verdacht! Gewißheit! kein And'rer war's, als der –

DIE HERRN und DAMEN. Wer?

STEIN. Ein hiesiger Fremder ist mit ihr bekannt, ein Baron Hohenfint – der war's!

DIE HERRN und DAMEN. Hohenfint –?!

JULIUS (*vortretend, zu STEIN*). Mein Herr, überzeugen Sie sich von der Unstatthaftigkeit Ihrer Äußerung.

DIE HERRN und DAMEN. Er ist ja hir –

STEIN (*desperat*). Meine Tochter, und meine Brillanten will ich haben!

JULIUS. Bedürfte ich eines Beweises, daß ich nicht der Entführer bin, so ist es wohl der, daß ich Morgen mich vereheliche.

STEIN. Das kann Jeder sagen!

JULIUS. Meine Verbindung dürfte nur zu viel Aufsehen in den höher'n Kreisen erregen. Ich heurathe ein braves Mädchen von niederem Stande, die Tochter eines armen Maurer's.

DIE HERRN und DAMEN. Das ist schön.

JULIUS (*zu STEIN*). Nur Ihrem väterlichen Schmerze kann ich den unwürdigen Verdacht verzeih'n.

STEIN (*desperat*). Meine Tochter! meine Brillanten! Behörde, Obrigkeit, Steckbrief, Telegraphie! (*Eilt wie ohne Besinnung in das ·Portale· ab.*)

JULIUS (*zu den HERRN und DAMEN*). Ich ersuche Sie sämmtlich, meine Herrn und Damen, Morgen meiner Trauung beyzuwohnen.

DIE HERRN *und* DAMEN (*im Abgehen*). Gewiß, wir werden kommen.

(JULIUS *geht mit den HERRN und DAMEN durch das Portal ab in 's Gebäude.*)

27^{ste} Scene

(SCHLICHT *allein.*)

(*Von Rechts im Vordergrunde auftretend, und den ABGEHENDEN nachsehend.*)

[SCHLICHT.] Zähl' dir s' genau ab, die eingelad'nen Gäst', denn's könnt' sehr leicht ein Ungeladener erscheinen.

(*Der Vorhang fällt.*)

·Ende des zweyten Actes·

III. ACT.

(*Düstere Waldparthie. Den ganzen Prospect bildet ein mit Tannen dicht bewachsener Berg, dessen ganze Höhe und Umfang, durch Waldsuffitten gedeckt, nicht sichtbar ist. In der halben Höhe des Prospectes ist ein schmales Practikabl, auf welchem ein brennender Kalckofen sich befindet. Rechts an der Koulisse, auf einem Zwey bis Drey Fuß hohen Practikabl, steht die Hütte des Kalkbauern Kogl; die Zwey kleinen Fenster derselben bilden die Fronte gegen das Publicum; die Thüre ist in der gegen den Prospect zu laufenden Seitenwand der Hütte angebracht. Lincks weiter im Hintergrunde steht ein practikabler hohler Baum. Es ist Nacht, und die Scene nur von dem Feuer des Kalkofens erhellt.*)

1^{ste} Scene

(KOGL, EVA, SCHIPPL.)

KOGL (*zu SCHIPPL, mit welchem er bereits im Gespräch begriffen ist*). Wissen S' es is halt fatal; Ihnen kennen wir gar nit – SCHIPPL. Aber den gnädigen Herrn kennt's.

KOGL. Na ja, in so weit –

SCHIPPL. Mehr is ja nicht nöthig.

EVA. Wann s' auf der Jagd waren, da im Wald, haben wohl öfters Einige g'fruhstuckt da –

KOGL. Was red'st denn, du verstehst ja nix. (*Zu SCHIPPL.*) Ich kenn' ihn recht gut den Baron Hohenfint.

SCHIPPL. Also danckts Gott für die Ehr', wenn er euch mit was belästigt.

KOGL. Ah, so dumm is ka [Bauer] mehr, daß er sich aus was a Ehr' macht.

SCHIPPL. Zahlen wird er euch auch.

KOGL. 's Kön[n]t' sich doch nicht auszahlen.

SCHIPPL. Ja, wenn ihr für Geld und Ehre unempänglich seyds, mit was soll man öng den[n] beykommen? Schläg' wollts auch ka hab'n.

EVA (*zu SCHIPPL.*) Wir haben a and're Angst.

KOGL (*zu EVA.*) Red' nit, du mußt immer dencken, daß d' nix verstehst.

SCHIPPL. Ich merk's schon; ös habts mich in Verdacht, daß ich der Geliebte von der Fräule bin.

KOGL. Ich bitt' Ihnen –

SCHIPPL. Nein auf Ehre, wann ich öng sag', gewiß nicht.

KOGL. 's Fallt kein Menschen ein.

EVA. Sie weint wohl allweil –

KOGL. Aber sie redt mit vollen Verstand.

SCHIPPL. (*für sich*). Grob's Volck.

KOGL. (*zu SCHIPPL*). Meine Angst is dö, der Baron hat sich z' hoch einlassen. Dasmahl hat er a Prinzessin g'raubt.

EVA. I glaub' gar, 's is a heimliche Kinigin.

KOGL. Ewig Schad', daß das Weib gar nix versteht.

SCHIPPL. Ah, ös glaubts wegen 'n Schmuck! 's is ja von Juwelier –

KOGL. Das wissen wir, daß 'n Schmuck nicht der Faßbinder macht, aber 's Frau'nzimmer is a klare Prinzessin.

SCHIPPL. A Juweliermadl is, was Streich' macht, weiter nix.

KOGL. Mich plauschen Sie nicht an.

SCHIPPL. (*bey Seite*). Das is a stütziger Saprawalt.

KOGL. Da könnt' man schön in die Tint'n kommen.

SCHIPPL. Wär' doch a Abwechslung für ein'n Kalchbauern.

EVA. Und warum er nit glei mitkommen is –

2te Scene

(CLEMENTINE, TONI; DIE VORIGEN.)

(CLEMENTINE *und* TONI *kommen aus der Hütte*.)

CLEMENTINE. Mich tödtet die Angst, ich muß ihm entgegen.

TONI. Aber gnädige Fräul'n, bedencken S' doch den Waldweg, und die stockfinstere Nacht.

CLEMENTINE. Von dieser Seite (*nach rechts zeigend*) muß er kommen, nicht wahr?

SCHIPPL. (*ihr den Weg vertretend*). Mein Fräulein, fort lass' ich Ihnen nicht. Ich bin Ihr verantwortlicher ·Spediteur, und muß haften, bis Sie geliefert sind.

EVA. (*zu CLEMENTINE*). Euer Durchlaucht sollten allergnädigst –

CLEMENTINE. O, schweigt doch, ich bitt' euch, mit solchen Reden.

KOGL. (*zu CLEMENTINE*). Das Weib hat das, sie red't, und versteht nix. Euer Hoheit wünschen ohne Stand und Nahmen –

CLEMENTINE. Was wollt' ihr denn immer –

SCHIPPL. Die dummen Leut stellen Ihnen auf einen übertriebenen Standpunct, ich red' Alles Mögliche, um Ihnen herabzusetzen, und es is umsonst.

TONI. (*nach rechts sehend*). Da kommt wer herauf –

CLEMENTINE. Julius –!?

TONI. Wenn's kein Wilddieb is, oder a Rauber –

CLEMENTINE. Er ist's –!! (*Eilt rechts an die Coullisse JULIUS entgegen*.)

3te Scene

(JULIUS; DIE VORIGEN.)

JULIUS. (*in ihre Arme eilend*). Clementine!

CLEMENTINE. Ach, weil du nur endlich hir bist! mir war so bange –

JULIUS. Habe keine Furcht mehr, die Klippen der Gefahr sind hinter uns, vor uns ein Meer von Wonne. (*Zu KOGL und EVA*.) Hir ist Geld, liebe Leute – viel Geld! (*Wirfft KOGL eine Börse zu*.) Meine Braut bleibt Morgen noch bey euch. Thut das Möglichste für ihre Bequemlichkeit. Schnell, schnell! (*Spricht leise mit SCHIPPL*.)

KOGL. (*demüthig*). Ich küß' die Hand unterthänigst – (*Giftig für sich*.) Der Mensch thut, als ob man sein G'schlav' wär'; er glaubt, er kann All's richten mit sein dalketen Geld. (*Barsch zu EVA*.) Na, hast nicht g'hört, was der gnädige Herr g'schafft hat? (*Mit EVA in die Hütte ab*.)

4^{te} Scene

(JULIUS, CLEMENTINE, SCHIPPL, TONI.)

SCHIPPL (zu TONI). Ich bitt' mir's aus, daß auf mich besonders Bedacht genommen wird, ein alter Diener braucht a Bissel mehr Commodität, als a junge Fräule.

TONI. Der Herr muß in der Heukammer schlaffen.

SCHIPPL. Das wird ang'nehm werd'n; unt'n is der Gaisstall. Die Obergas hat a Glocken um 'n Hals, nehmts ihr s' ab, sonst is die ganze Nacht das Remissori und Gepemper. Alle Tag' bin ich um $\frac{3}{4}$ auf 8 schon g'legen, ich komm' eh' ganz aus der Ordnung.

CLEMENTINE. Nein, Julius, nein ich lasse dich nicht fort!

JULIUS. Die Trennung ist kurz, doch leider unvermeidlich.

SCHIPPL (für sich). Mir scheint, ihm kommen auch schon d' Ängsten. G'schieht euch recht all'n Zwey'n. Entführung – Unsinn! heurath'ts ord'ntlich, oder laßt es gar bleib'n.

JULIUS (zu CLEMENTINE). Mein Erscheinen in der Stadt verblüfft Alle, die Verdacht zu hegen wagten. Morgen Abends komm' ich wieder, und eine vor jeder Nachstellung gesicherte Flucht bringt uns in Einem Tage über die Gränze.

(SCHLICHT erscheint oben am Kalkofen, nur wenig von dem dunkelrothen Scheine desselben beleuchtet.)

CLEMENTINE. Mich erdrückt das Gefühl des Verlassenseyn's an diesem unheimlichen Orte. Die schwarzen im Winde schwanckenden Tannen erscheinen mir dort auf dem glühendrothen Hintergrunde wie Riesengestalten, die dir Unheil drohen. (Nach dem Hintergrunde blickend und laut aufschreyend.) Ah –! – siehst du nichts –?

JULIUS. Was, mein Engel, was soll ich seh'n? (Sieht nach dem Hintergrunde; SCHLICHT jedoch ist schnell im Dickicht verschwunden, und wird weiter nicht mehr sichtbar.)

CLEMENTINE (nach dem Kalkofen zeigend). Dort – dort Oben regte sich Etwas.

JULIUS. Was fällt dir ein!?

SCHIPPL (zu CLEMENTINEN). Wie's eim so erschrecken können! Das sind alte Nachteulen, die mit die Fuchsen ihre Streitigkeiten hab'n.

TONI (zu SCHIPPL). Ich kann Ihnen auch a Streu bey meine Ältern machen.

SCHIPPL. O nein!, ich habe ihre Ältern in Verdacht der Schnarcherey.

TONI. Ja, a neu's Zimmer können wir in der G'schwindigkeit nicht für Ihnen bau'n.

5 JULIUS (zu CLEMENTINEN). Das Wichtigste ist, daß ich deinem Vater alsogleich die Diamanten zurücksende, welche du trägst; ich kann nicht ruhig seyn, bis dieß gescheh'n. Denn mag er auch wen immer für den Entführer halten, ich bin es einmahl, und der schmäbliche Verdacht, als hätte derjenige absichtlich einen Moment, wo du so überreich geschmückt erscheinst, zur Ausführung seines Vorhaben's abgewartet, lastet zermalmend auf mir.

CLEMENTINE. Ach ja, du hast recht, ich gebe dir die Juwelen sogleich.

15 JULIUS. Komm'! (Indem er mit ihr abgeht ein Blechkästchen hervorziehend.) In diesem Kästchen erhält dein Vater heute Nacht noch den ganzen Schmuck in geheimnißvoller Weise zugesendet. (JULIUS und CLEMENTINE in die Hütte ab.)

5^{te} Scene

20 (SCHIPPL, TONI.)

SCHIPPL. Schau', du kommst mir vor, als wie eine Art Waldmädchen.

TONI. Ich bin auch a Madl aus 'n Wald, ich gib' mich ja für nix anders aus.

25 SCHIPPL. Zu was tragst du dann die Abzeichen einer verderblichen ·Cultur· an dir?

TONI. Ich wüßt' nicht was ich Verderblich's hätt'.

SCHIPPL. Haub'n, Mieder, Schürze, ·Luxus! Ein ächtes Waldmädchen muß von Oben bis unten in Baumlaub gekleidet seyn.

30 TONI (für sich). Will der mich foppen? na wart'!

SCHIPPL. Du hast wohl nie einen andern Umgang gehabt, als Felsen und Bäume, keine Gesellschaft als Waldeinsamkeit.

TONI. O, gar so einsam sind die Wälder nicht, da geht's oft sehr lebhaft zu.

35 SCHIPPL. Du meinst um Mitternacht wenn die „wilde Jagd“ losgeht?

TONI. Wilde Jagd?

SCHIPPL. Hast du nie etwas von ·Samiel, dem wilden Jäger gehört?

TONI. Nein, aber sehr schöne Jäger hab' ich schon da g'seh'n.

SCHIPPL. So -? Ich war nie auf der Jagd.

TONI. Müssen auch auf keine geh'n. Wenn Sie so unter die Hirschen hineinkommen, wie leicht schießt ein Jäger Ihnen statt ein'n andern z'samm; oder Sie wollten ausrasten auf ein'n Felsen, - kommt so a hitziger Jäger - „Ha, der Steinbock -!“ und schießt Ihnen herunter - was habn S' davon?

SCHIPPL. (*bey Seite*). Wie besorgt sie is, um mich - sie find't Wohlgefall'n - hm - ich hab einmahl g'hört, daß die Bauern in die Urwälder Geld hab'n. (*Laut.*) Nicht wahr, ihr Waldmenschen theilt euch in Zwey Farben? in Kohlnbrenner, und in Kalchbauern.

TONI. Das is a Unterschied, als wie Tag und Nacht.

SCHIPPL. Welches is wohl die Maxengeseegnetere unter beyden ·Racen?

TONI. Das is wie Tausend und Ein's. Die Kohl'nbrenner trincken z'viel, drum haben s' wenig, aber die Kalchbauern, die vergunnen sich kein'n Bissen, und kein'n Tropfen, die sparen Alles für ihre Töchter z'samm.

SCHIPPL. (*schmunzelnd bey Seite*). Der Kalch gewinnt an Intresse. (*Laut.*) Dein Vater is also reich?

TONI. Unmenschlich!

SCHIPPL. (*für sich*). Hm - da wär' ich ja am Ziele meiner Wünsche.

TONI. (*sich sehr blöde stellend*). Schad', daß wir Waldmadln so dumm sind, wir wissen gar nicht wo aus und wo ein mit unsern Geld.

SCHIPPL. 's Wird doch jede Schöne ihr'n Schönen hab'n?

TONI. (*wie oben*). Wir sind so dumm, daß wir gar nicht wissen, was schön is.

SCHIPPL. (*lüstern für sich*). O, gemähte Wiese! (*Laut.*) In der Stadt is halt das schön, so ungefähr, wie ich bin.

TONI. Lassen S' Ihnen doch recht anschau'n. - Ja, das is freylich schön, wann das schön is.

SCHIPPL. Auch ich finde dich nicht uneben. (*Bey Seite.*) Man

derf s' nicht eitel machen. (*Laut.*) Du bist recht lieblich anzuschau'n.

TONI. Hören S' auf! Sie sind der Erste, der mir das sagt.

SCHIPPL. (*für sich*). Um so penetranter is die Wirkung. (*Laut.*) Ich wäre nicht abgeneigt -

TONI. Sie sind halt schon wieder der Erste, der mir das sagt.

SCHIPPL. (*für sich*). Na, da hab' ich ja leichtes Spiel.

TONI. Ich möcht' Ihnen halt auch was anvertrau'n.

SCHIPPL. Na, nur zu!

TONI. Ich weiß aber nicht, ob ich die Erste bin, die Ihnen das sagt.

SCHIPPL. (*mit selbstgefälligem Lächeln, in Erwartung einer Liebeserklärung*). Na, bey ein'n Mann macht das nix; mir hab'n die Mädln wohl schon allerhand anvertraut. (*Für sich*.) Ich muß ihr Muth machen. (*Laut.*) Sag' Sie's nur!

TONI. (*in einschmeichelndem Tone beginnend*). Sehen S' mir is halt das unbegreiflich - (*plötzlich den Ton ändernd*) wie sich ein Städtischer Mann von einer Landdirn' schon d' längste Zeit foppen lassen kann, und merckt's nicht.

SCHIPPL. (*verblüfft*). Was! - das unterfangst du dich gegen einen Herrn von meiner Qualität?

TONI. Gegen ein'n Andern g'wiß nit. Aber wenn sich ein Solcher untersteht, ein solches Mädln zu frag'n, ob s' a Geld hat - ein Solcher - das is ja Waldfrevel.

SCHIPPL. Du red'st einmahl so lieb, und nacher wieder so dumm, man kennt sich völlig nicht aus.

TONI. Sie reden allweil gleich, drum hab' ich mich auch gleich auskennt mit Ihnen.

SCHIPPL. (*beleidigt*). Ihr seyds aber gemein, da heraußten.

TONI. (*spöttisch*). O, ihr da drinnen, seydt auch nicht gar zu ·nobl - und ung'schickt seyds manchesmahl - ah! -

SCHIPPL. Weils ös halt gar so g'schickt seyds[.]

TONI. Der Zehnte, wenn er aussa kummt kann weder singa noch tanzen mit uns; und auf das halt'n wir gar viel.

·Duett·

1)

SCHIPPL.

So gut wie ös singa
Kann ich jedenfalls
I hab 'n Gsang in klein Finga
Ös habts 'n in Hals.

(Kurzes Flinserl- Ritornell.)

A kugelrund Madl – Madl
(spricht, sich verbessernd)
will ich sagen –
(wieder anfangend)

A Madl kuglrund und – rund und – und rund
(sich räuspert)

Hm, hm, hm, hm!

TONI.

{U}, mein! das geht schwer
Sö g'spasiger Herr
Es hoäßt wohl bey Ihna
Daß mit 'n Maul Alles kina
Aber singa damit
Das können S' do nit
Wann i no so schön bitt'
Hab i recht oder nit.

SCHIPPL *(wieder das vorige Flinserl beginnend).*

A Madl kugelrund und frisch geht – *(stockend)* geht – geht –
(Spricht, indem er sich räuspert.) Ich bring's nit recht aussa,
wo's hingangen is.

TONI *(fängt an mit voller Stimme in ächter Waldbauern Manier folgendes Flinserl zu singen).*

's Schön' Dēarndl is draußten in Wald,
's Kömt 's Büabl zu 'n Dēarndl in Wald,
Wann 's Büabl 'n Dēarndl recht g'fallt,
Wird 's Buabl mit Busserln auszahlt!

SCHIPPL *(jovial einstimmend).*

Kumm' Dēarndl, kumm, geh'n ma in Wald –!

TONI.

Hörn S' auf Sö, sö waar'n mir ja z' alt.

SCHIPPL.

Das Kohl'n Brennermadl hat von Bildung ka Spur,
Geh' eini in d' Griseldis und lern' Politur.

TONI.

5 Ganz anders muß ausschau'n mein künftiga Bua
A solcha, wie Sö seyn, – da hab' i glei gnua.

SCHIPPL. Das Kohlnbrennermadl ·ectr·
TONI. Ganz anders muß ausschau'n ·ectr·] *(BEYDE zugleich.)*

=====

10 2)

TONI.

Mit 'n G'stanzl obasinga
Da is's no nit gnua
Aus der Seel' hervordringa
Müaß a Jodler dazua.

SCHIPPL *(fängt an in unmelodischer Weise zu jodeln).*

Dulidie! dulidi – e!
(spricht stockend) will ich sagen –
(beginnt wieder zu jodeln)

20 Didadidulidie! ·tralalalala! diadidu – lidie! –
(stockt, und räuspert sich wieder)
Hm, hm, hm, hm, –

TONI.

Dasticken S' nit glei,
Ka G'fahr is dabey,
Sö wern's schon no zwinga,
Hab'n ja All's in klōan Finga
Drum erweisen S' uns d' Gnad,
Und zeig'n Sie's jetzt g'rad
Weil's fehlg'schlagen hat,
Schöner Herr aus der Stadt.

SCHIPPL *(wieder den vorigen Jodler beginnend).*

Dulidie! duli – di – e *(sich räuspert, spricht)*
Ich muß heut fruh auf 's Scalasingen vergessen hab'n.

35 TONI *(bricht mit voller Stimme in einen ächt waldbäurischen Jodler aus).*

Dulidie! – ·ectr·

SCHIPPL *(nach geendigtem Jodler).*

Die singt das was i singen hab' woll'n.

TONI (*ihn aufziehend*).

Wann S' glaub'n, thu'n Sie's g'schwind wiederhol'n.

SCHIPPL.

Willst mi foppen? schau, schau! bringst mi doch nit in d'

Rasch, 5 5
(*stolz*) Gott sey Danck, die Welt kennt mich als wilden ·La-
blache.

TONI.

Das is g'scheidt, daß mir sag'n, was Sie sind und was S'
war'n, 10 10

I dumm's Dêarndl hätt Ihna sunst g'halt'n für ein'n Narr'n.

SCHIPPL. Das foppen bringt mich ·ectr·] (BEYDE *zugleich*.)
TONI (*jodelt*).

=====

·Repetitions-Strophe

TONI.

Ein'n Tanz, recht ein'n frischen,

Reskier'n ma ein klôan,

Waldbäurisch aufmischen,

Sag'n d' Bûab'n, 's geht in Ôan.

(*Sie singt einen ächten Waldbauerntanz, SCHIPPL versucht es auf verschiedene Weise den Tanz auszuführen, was ihm jedoch nicht gelingen will.*)

SCHIPPL (*unterbrechend, spricht*). Sie thu[n]'s nicht – und ich
war doch beym Kinderballet[.]

TONI (*sich über ihn lustig machend*).

Habn S' in Füßen an Krampf,

Leicht eppa in Dampf?

Von den Bisserl umschleichen

Wie kann ma so keuchen?

Mit Ihnen hat's Zeit,

Sie hab'n ja ka Schneid,

Mit solchene Leut'

Da is 's Tanzen ka Freud.

(*Sie beginnt wieder den Tanz zu singen.*)

SCHIPPL (*versucht wieder zu tanzen, was ihm abermahls mißlingt; er spricht dann unterbrechend*). Was denn das mit
meine Füß is, daß s' nicht tanzen woll'n? I muß s' zum Ra-
bensteiner geb'n.

TONI (*lacht ihn aus, und beginnt eine Waldbauerntanz[-Melodie zu singen, und führt zugleich den Tanz dazu aus]*).

SCHIPPL.

So a Bauerntanz is mir z' gemein.

TONI (*spöttisch*).

Weil S' halt gar so a Noblicha seyn.

SCHIPPL.

Das Kohl'nbrennermädl beurtheilt mich schief,
Was das is „alter Diener“, da hat's kein'n Begriff.

TONI.

Bey uns redt ma, und singt ma, und tanzt ma wie's kümmt,
Weil ma bey uns zu All'n dem das Herz dazua nimmt.

(*Sie beginnt langsam zu tanzen, und leitet SCHIPPL die ·Touren-
mitzumachen, dann wird sie in[m]er schneller so daß SCHIPPL
sie verliert. TONI in die Hütte ab, SCHIPPL bleibt vor der
Thüre steh'n.*)

6te Scene

(SCHIPPL, SCHLICHT.)

SCHLICHT (*mit Vorsicht von Links aus dem Hintergrunde
kommend, und SCHIPPL erkennend, für sich*). Der is sein
Helfershelfer –? gutes Zeichen! die Schlechtigkeit liegt
immer schon in letzten Zügen, wenn sie sich mit der
Dummheit alliiert.

SCHIPPL (*für sich*). Ich möcht' gern an dem Mäd'l ein
·Exempl· statuieren, aber ich weiß nicht wie.

SCHLICHT (*laut*). Herr Schippl –

SCHIPPL (*sich mürrisch umsehend*). Wer nennt meinen
Nahmen –? (SCHLICHT *erkennend*.) Sie seyn's. (*Mit Ge-
ringschätzung*.) Also schon angekommen auf dem Punct,
wo man Wurzeln und Kräuter fangt, frische Quellen
sammelt, und wilde Hetschepetsch erlegt?

SCHLICHT. Daran wär' nichts gelegen; aber Sie, nach Mitter-
nacht in dieser ·Vice·-Wolfsschlucht –? sind Sie wirkklich
Einer von denen geworden „der Wald ist unser Nachtquar-
tier, der Mond ist uns're Sonne –“?

SCHIPPL. Ich bin aus Unterhaltung da, und wenn ich mich

nicht unterhalt', so is es nur, weil ich ·malapropos· um eine Nacht komm', ohne den angestrebten ·Regress· zu finden.

SCHLICHT. Wollen Sie mir gestatten Ihnen eine Fabel vorzutragen?

SCHIPPL. Fabel? das is eine Thiererzählung, wo gewöhnlich 5 5
der Esel redt –? warum thu'n Sie das?

SCHLICHT. Was vom Herzen kommt, dringt zum Herzen.

SCHIPPL. Gut, wenn Sie fühlen, daß Ihnen diese Form besonders zusagt, – fangen Sie an.

SCHLICHT. Es war einmahl ein Pintsch, der Zehn Jahr' an 10 10
der Kette hieng, und nicht verlassen hat das treue Thier das Haus. Vor Kurzem rieß der Pintsch sich los, und rannte in die Welt, doch alsogleich fängt ihn ein Wäscher, der ihn bey Nacht zum Wachen zwingt, und ihn bey Tage einspannt in seiner Wäsche Schubkarr'n. „Ach wär' ich doch in meiner 15 15
alten Hütte“ – so winselte der Pintsch –

SCHIPPL. Da bin ich doch neugierig –

SCHLICHT. Die Fabel is schon aus. Die Unternehmung, die 20 20
hir vorgeht, is die Wäsch – eine wilde Wäsch – der Wäscher is dein neuer Herr, der Pintsch – der bist du selbst.

SCHIPPL. O, das is weit hergeholt, und paßt nicht. Beym Pintsch war es reine Dummheit, daß er so gehandelt hat, bey mir is es falscher Calkül.

SCHLICHT. Wenn Sie das einseh'n, so sind wir schon so weit, daß ich Ihnen den rechten Calkül sagen kann. 25 25

SCHIPPL. Zum Beyspiel?

SCHLICHT. Hir gielt das umgekehrte „Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude“ – hir heißt's: Kurz is die Freude, und Zehn, Zwölf Jahre lang der Schmerz. Was hir im Werck ist, ist Diamantenraub, ein strahlendes Verbrechen, was für den Mitschuldigen – als der erscheinen Sie – obbenannte Anzahl dunckler Kerkerjahre nach sich ziehen wird. 30 30

SCHIPPL. (*erschrocken*). Herr – ich weiß auf einmahl nicht mehr, wie Sie heißen – Kercker haben Sie gesagt?

SCHLICHT. Schloß, Riegel, Gitter, schlechte Kleidung, gar 35 35
keine Wäsch' nix als Ketten, Zehn, Zwölf Jahr'.

SCHIPPL. Bis ich da herauskommet hätt' ich gar kein'n Anwerth mehr.

SCHLICHT. Wasser und Brod –

SCHIPPL. Brod is nix Schlechtes, aber Wasser ertrag' ich nicht.

SCHLICHT. Sie sind gerettet, wenn Sie jetzt noch umsatteln.

SCHIPPL. Umsatteln? Das liegt ja in meiner Natur, so oft es nöthig is. Wenn mich nur der Hohenfint in vorhinein bezahltet, das wär' auch ein falscher Calkül, aber zu meinen Gunsten, denn dann fahret ich erst recht ab. – Was thu'n wir aber jetzt?, er is da drinn. (*Zeigt nach der Hütte.*)

SCHLICHT. Ich hol' ihn heraus, den alten Gauner packen Sie.

SCHIPPL. Ich –? ich soll Einen packen? einen Hiesigen? In die Tannenwälder bleiben die Menschen kräftig bis Hundert Jahr; so ein Tannen-Greis wirfft mich wohin ich will.

SCHLICHT. Gut, ich fürcht' mich nicht vor alle Zwey.

SCHIPPL. Thu'n wir aber zuerst am Fenster ·recognoscieren·.

SCHLICHT. Das kann nicht schaden.

SCHIPPL. Schau'n Sie durch die trüben Fensterscheiben –

SCHLICHT. Und Sie horchen, was gesprochen wird. Mein Aug' is scharf.

SCHIPPL. Bey mir is wieder das Gehör ·colossal·. (*BEYDE gehen auf die praktikable Erderhöhung, auf welcher die Hütte steht, und kauern sich vor dem Fenster derselben nieder.*)

SCHLICHT. (*nach einer Pause*). Hören Sie was?

SCHIPPL. A Menge! Seh'n Sie was?

SCHLICHT. (*in 's Fenster sehend*). Genug. Er packt die Diamanten in eine Chatoull'n.

SCHIPPL. Jetzt red't er wieder was – (*Die Worte welche er Innen hört wiederholend.*) „Hinweg mit dem Flimmer, der es wagt, deinen Reitz erhöhen zu wollen“ – deutlich, aber unverständlich –

SCHLICHT. (*wie oben*). Jetzt umarmt er sie –

SCHIPPL. Ich hör' was[.]

SCHLICHT. Was?

SCHIPPL. A Bussel. – noch Ein's – (*Bey Seite.*) Toni, nimm dir ein Beyspiel!

SCHLICHT. (*in 's Fenster sehend*). Schlechter Kerl –!

SCHIPPL. (*wiederholend, was er Innen hört*). „In einer Stunde hat dein Vater seine Diamanten“ – (*Zu SCHLICHT.*) Das is wieder gegen alle Raubergrundsätze. 40

SCHLICHT. 's Klingt wohl so; aber er begehrt Niederträchtiges an meiner Nichte, und wer gegen eine Perl' so schlecht verfährt, warum sollt' der mit Diamanten honetter handeln.

SCHIPPL (*borchend*). Ha – dem Schnalzer nach, war das ein Abschied'sbuss'l –

SCHLICHT. Er kommt, Sie bleiben hir.

SCHIPPL. Ich bin aber nur zum passiven Widerstand zu brauchen.

SCHLICHT. Und ich werde (*nach Lincks deutend*) hinter diesen Stauden als bewaffneter Frieden lauern. (*Verbirgt sich hinter dem Gebüsch.*)

7^{te} Scene

(SCHIPPL, JULIUS.)

JULIUS (*aus der Hütte kommend, und unter der Thüre in selbe zurücksprechend*). Tragt Sorge für sie.

KOGL (*in der Hütte*). Verlassen sich Euer Gnaden.

JULIUS. Bleibt nur, die Paar Schritte treff' ich schon allein. (*Macht die Thüre zu.*) – Heda! Herr Schippl! wo stecken Sie –?!

SCHIPPL. Wo wir Alle stecken, in Wald bis über d' Ohren.

JULIUS (*nach rechts zeigend*). Dort unten am Hohlweg steht der Wagen, in welchem Sie gekommen. Sagen Sie dem Kutscher, daß er sich bereit halte.

SCHIPPL. Sehr wohl – aber Euer Gnaden werden's nicht übel nehmen – ich bekomm' immer Befehle, aber ohne Lohn hat man kein'n rechten Befehl die Befehle zu vollzieh'n.

JULIUS. Sie werden, bis ich Morgen Abend's wiederkehre immer in der Nähe des Fräuleins bleiben; dann ist Ihre Aufgabe gelöst, und der Lohn wird reichlicher seyn, als Sie ihn erwarten.

SCHIPPL. Bis dahin aber wollen Sie mich auf Puff beherrschen?

JULIUS. Ich finde darinn eine Bürgschaft mehr für Ihre Treue. Geh'n Sie, und erwarten Sie mich am Wagen.

SCHIPPL (*verdutzt*). Sehr wohl! (*Im Abgeh'n für sich.*) Mein Widerstand wird so passiv, daß er sich völlig ganz verspielt. (*Zur Seite Rechts ab.*)

8^{te} Scene

(JULIUS *allein.*)

(*Im Orchester beginnt melodramatische Musickbegleitung, welche bis zum Schluß dieser Verwandlung fortwährt.*)

[JULIUS.] Nun schnell den Schatz vergraben! (*Sucht in der Nähe der Hütte.*) Nirgend's ein Werckzeug wie ich's brauche – kein Grabscheit, keine Hacke –. Das Kästchen mit mir nehmen ist nicht rathsam, ich vermuthe, daß man meine Wohnung durchsuchen wird. (*Sich gegen den Baum im Hintergrunde wendend.*) Dieser Baum – er fiel mir schon am Tage auf – Die Höhlung ziemlich hoch – unten keine morsche Stelle, das ist am Ende noch das Beste. – frischaufgewühltes Erdreich wird leicht zum Verräther. (*Er schwingt sich, indem er sich an einem Aste festhält ein wenig am Baum empor, und läßt das Kästchen in die Höhlung desselben hinabgleiten.*) Das fiel tiefer als ich dachte – um so sicherer. (*Ist herabgestiegen.*) Der Morgen graut schon, – eh' es vollends Tag, muß ich die Stadt erreichen. (*Eilt nach Rechts ab.*)

9^{te} Scene

(SCHLICHT *allein.*)

[SCHLICHT] (*tritt aus seinem Versteck hervor*). Da schick' ich Zehn ·Columbus· aus, für den werd'n sie keine Entschuldigung entdecken. Der erste Mensch, von dem ich das behauptete. Aber auch eine andere um so ·charmantere· Bekanntschaft mach' ich heut' – das tyrannisch ernste Schicksal kommt mir in der populären Harlekins-Maske des Zufalls entgegen und reicht mir eine Art Versöhnungshand. Wir wollen seh'n ob's keine Fopperey is. Vor Allem das Reele in Beschlag genommen! (*Er klettert auf den Baum, und ist in Begriff sich in die Höhlung desselben hinabzusencken.*)

10^{te} Scene

(SCHIPPL; DER VORIGE.)

SCHIPPL (*von Rechts zurückkommend*). Herr Schlicht – Freund – Rathgeber! (*Erblickt ihn auf dem Baume.*) Baumkraxler – was treiben S' denn –?

SCHLICHT. St!! (*Wincket ihm zu, zu schweigen, und läßt sich in die Höhlung hinab.*)

SCHIPPL (*höchst erstaunt*). ·Changé partout· –! (*Bleibt unbeweglich den Baum anglotzend steh'n.*)

VERWANDLUNG

(Mit der Verwandlung endet die Musick.)

(Empfang-Zimmer in der Wohnung Hummer's, mit Mittel- und Seitenthüren. Es ist Morgen.)

11^{te} Scene

(HUMMER, JACOB.)

JACOB (*mit HUMMER aus der Seitenthüre links kommend*). Es is a schwere Sach', wenn man nicht b'stimmt weiß, wie viel' Gäst' als kommen.

HUMMER. Nein, nein, ich bin recht zufrieden, du hast die Tafel ·superb· gedeckt.

JACOB. Ang'schafft hab' ich wenigstens g'nug beym Stadtkoch; Zehn Personen auf oder ab ·genieren· nicht; und was übrig bleibt, mit dem lassen wir uns erst recht gut g'sch eh'n a Acht Täg.

HUMMER. Ja, ja, aber du sprichst zu ·familiär· mit mir; bedenck' nur, ich werd' jetzt Hof-Bücher-Schätzmeister, wie auch Städtischer ·caetera·, und meine Laden-Mamsel heurathet einen Baron.

JACOB. Freylich, da wird schon 's Beste seyn, ich iß Alles was übrig bleibt allein. (*Geht zur Mittelthüre ab.*)

HUMMER (*allein*). Die Stadtköche sind wirkklich einer der

schönsten Fortschritte, die wir gemacht. Hausfrauen sind jetzt ·Luxus·, Köchinnen entbehrlich; man schickt nur ·a· Person so viel – und wird bedient ohne Verdruß.

12^{te} Scene

(HUMMER, HOCHINGER, THERES, MARIE.)

HOCHINGER (*mit THERES und MARIE zur Mitte eintretend*).

G'horsamer Diener Herr von Hummer –

HUMMER. Ah, die holde Braut –!

MARIE (*als Braut ·elegant· in weißem Seidenstoff gekleidet, mit Myrthenkranz und Spitzenschleyer*). Sie waren so gütig –

HUMMER. Fühle mich tiefgeschmeichelt, hochgeehrt –

THERES (*so wie HOCHINGER ebenfalls im Sonntagsstaat*).

Das is a Wohnung! die paßt zu so einer Feyerlichkeit!

HOCHINGER. Wiewohl meine Wohnung auch geeignet wäre – übrigens, hir is es schöner. (*Zu HUMMER.*) Erlauben schon, daß ich mir Alles recht anschau', ich will mich schon seit einiger Zeit neu möblieren, wer's hat kann's thu'n.

HUMMER. Etwas blaß kommt mir die Braut vor.

THERES. Mein Gott, 's Madl hat nix g'schlafen, die ganze Nacht.

MARIE. Wer sagt denn das? Um Drey Uhr erst bin ich aufg'standen.

HUMMER. So früh? warum denn?

MARIE. Uns're Kammer hat die Morgenseiten, und ich hab' müssen die Sonn' aufgeh'n seh'n, die meinen glücklichsten Tag beleucht't.

HOCHINGER. Lauter übertriebenes Zeug; ich hab' g'schlafen bis Halber Simi.

MARIE. Mein Herz is schon lang weg, jetzt hab' ich halt etwas Kopf auch noch verloren; aber is's denn anders möglich!? In Einer Stund' bin ich Baronin – ich sag's g'wiß nicht aus Hoffarth, – aber es wär' Undanck gegen Gott, wenn ich den Tag so hinnähmet, wie ein'n alltäglichen Tag.

HUMMER (*ihre Toilette bewundernd*). Und die Pracht und Herrlichkeit!

MARIE. Nicht wahr? Das Atlaskleid, wie das rauscht wenn man geht! völlig betäubend – und der Kranz, – diese Weiße von die Blumen! und der Spitzenschleyer, wie durchsichtig! (*Hält HUMMER den Schleyer vor die Augen.*) Schaun S' einmahl durch – nicht wahr? so fein, als ob's gar nix wär'? 5

HOCHINGER (*prablend zu THERES*). Hm, dein Brautkleid war auch nicht schlecht, g'farbt zwar, und nicht von Seiden, aber dennoch – Kranz haben wir kein'n braucht, Vorurtheil! und Schleyer, Lächerlichkeit! – im Ganzen aber war das Ganze ·nobl·. 5

HUMMER (*zu MARIEN*). Die baldige gnädige Frau Baronin erlauben schon ich muß hinaus die Gäste zu empfangen. (*Geht zur Mitte ab.*)

13^{te} Scene

(DIE VORIGEN *ohne* HUMMER.)

MARIE. Sie werden kommen Alle – ich weiß selbst nicht wer, und werden mich bewundern, beneiden –! Vater, fühlen Sie's denn auch so recht im Innersten, wie Ihre Tochter erhoben wird? 15

HOCHINGER. Sag' ich denn was dagegen? 20

MARIE. Mein Julius –! Und Alle haben s' an ihm gezweifelt; Sie am meisten, Vater, und wie rächt er sich dafür? dadurch, daß er Ihre Tochter unaussprechlich glücklich macht. Und deßweg'n, scheint mir, können Sie nicht so recht frohlocken, weil Ihnen sein Edelmuth zu Herzen geht. 20

HOCHINGER. Was „zu Herzen gehn“! Wer weiß wie oft ich schon edelmüthig war, ohne daß ich's ·regardier'·. Wer's hat, kann's thu'n. 25

THERES. Ich hätt's nie glaubt, daß so ein Herr so verliebt seyn kann. 30

HOCHINGER. Na ja, um 's Madl is ihm z' thu'n, das sieht man, aber auf das, daß er dadurch mein Schwiegersohn wird, scheint er keinen besondern Werth zu legen. Und schon das, – was heißt das, nach der ·Copulation· ein Gabelfrühstück geb'n? Warum nicht warten bis Zwölfe, und nacher a ord'ntlich's Essen, mit der Suppen ang'fangt, und 35

nach[er] Brateln daß sich der Tisch biegt? Das Ganze wird a g'spreitzte G'schicht; werdt's seh'n, wann i fidel werd', und will mich angeignen lassen, so is ka Musi da.

THERES. Hör auf; wenn mir was die Freud' a Bissel trübt, so is es das, daß der gute Vetter Schlicht den Tag nicht mit uns feyern kann. 5

[HOCHINGER.] G'schieht ihm recht, warum hat er meiner ·Recommendation· Schand gemacht? Schand' – Gott sey Dank, ich hab's nicht nöthig. 10

THERES. Ich kann's gar nit glauben. 10

HOCHINGER. Er hat einmahl begehrt seines Nächsten Hausfrau, weiter mit ihm! er paßt nicht zu mir; oder hab' ich schon mein'n Nächsten sein' Hausfrau begehrt? Zwar die is schon 75 Jahr', aber auch im Übrigen – es ·logiert· eig'ntlich in unserer ganzen Gassen nix G'scheidt's, – aber im Allgemeinen – mit ein'n Wort – 15

MARIE. Der arme Vetter –! ich hab' was Anders bemerckt – nicht daß ich eitel bin – aber wie er erfahren hat, daß wer in mich verliebt is, da hat er so ziemlich gleichgiltig g'schaut dazu; wie mich aber mein Julius zur Frau begehrt hat, da hat er Zwey Blick gemacht auf mich – jeder war nur ein'n Augenblick – aber, ich weiß selbst nicht, was das für Blick' waren – nicht, daß ich eitel bin – aber ich sag', es is besser, daß er nicht da is. 20

THERES. Es kommt wer – 25

MARIE. Der Julius –!

14^{te} Scene

(HUMMER, EINIGE HOCHZEITSGÄSTE; DIE VORIGEN.)

HUMMER (*die GÄSTE zur Mitte hereinführend*). Bitte nur hereinzuspazieren – (MARIEN *den GÄSTEN vorstellend*.) Hir steht sie die Hochbeglückte, Auserwählte, die mein bürgerliches Haus mit Glanz erfüllt – 30

THERES. Es is uns eine Ehre –

MARIE (*verlegen zu den GÄSTEN*). Ich werde stets – auch als Baronin – (*Nach der Mittelthüre horchend*.) Ha, er kommt – jetzt is er's –! 35

15^{te} Scene

(MEHRERE HOCHZEITSGÄSTE; DIE VORIGEN.)

HUMMER. Bitte nur hereinzuspazieren – (MARIEN *den GÄSTEN vorstellend.*) Hir steht sie, die Hochbeglückte, Auserwählte, die mein bürgerliches Haus mit Glanz erfüllt –

THERES. Es is uns eine Ehre –

MARIE (*wie oben.*) Ich werde stets – auch als Baronin – (*Bey Seite.*) Aber wo er nur bleibt so lang –!?

HOCHINGER. Ja, große Herrn lassen auf sich warten.

HUMMER. Es ist Zehn Uhr –

HOCHINGER. Auf meiner Uhr – (*Sich besinnend, daß er keine hat.*) Gott sey Dank, ich hab's nicht nöthig – da is's vorbey.

HUMMER. Um Zehn Uhr ist die Trauung angesagt, der Herr Baron wird wohl bald –

HOCHINGER. Kommt d'rauf an – (*Zu MARIEN.*) Auf d' Letzt hat's ihn gar g'reut.

MARIE. Aber Vater – ich begreiff' nicht, wie man auch gar im Spaß so was sagen kann.

HOCHINGER. Häst ein'n Mau'rer g'nommen, der wär' schon lang da.

THERES (*zu HOCHINGER.*) Sey doch still!

HOCHINGER (*zu THERES.*) Hab' ich dich warten lassen bey der Hochzeit? – sag's – *contrair!* A Professionist is immer 's G'scheidteste.

16^{te} Scene

(JULIUS; DIE VORIGEN.)

(JULIUS tritt zur Hochzeit gekleidet zur Mitte ein.)

HUMMER. Der Herr Baron –

MARIE. Julius –!

JULIUS. Meine Herrn und Damen, ich heiße Sie willkommen –

HUMMER (*zu JULIUS.*) Aber so ganz allein –?

HOCHINGER. Wir hab'n glaubt Sie bringen a Menge Kame- raden, a Sechs a Acht Fürsten und Grafen mit.

JULIUS. Ich gedencke erst nach der Trauung Morgen oder Übermorgen die Besuche meiner Freunde, welchen ich meine Frau vorstellen werde, anzunehmen.

HUMMER. Verstehe, als *fait accompli* –.

HOCHINGER (*zu THERES.*) Fetakompli? war das bey uns nicht auch? (*Zu JULIUS.*) Also sind wir doch eigentlich unter uns? is gscheidter, da schaut vielleicht heut' doch noch was heraus mit einer Zithern und einer Geig'n.

MARIE. Aber Julius – zu mir sagst du gar nichts?

JULIUS (*Verstörtheit, und heftige innere Bewegung erkündelnd, zu MARIE.*) Wollte Gott, ich könnte das, was in mir tobt, auf immer hir verschließen!

MARIE (*ängstlich besorgt.*) Was is dir denn –? Hast g'wiß ein rechten Verdruß mit deine Verwandten g'habt? Is denn das gar so a Schand', wenn Einer von euch a arm's Madl glücklich macht?

JULIUS (*nimmt sie an der Hand und führt sie ganz zur Seite in den Vordergrund, und spricht mit feyerlichem Ernst und gedämpfter Stimme.*) Wer hat gestern mit dir gesprochen? Gesteh's, ich bitte dich –

MARIE. Mit mir? a Menge Leut.

JULIUS. Schnöde Ausflucht – ich will nur den Einen wissen – was hast du mit ihm verkehrt, – eine Viertelstunde später, als ich eu'ren Laden verließ? – du stockst? du erröthest? du erbleich'st?

THERES (*für sich.*) Was haben s' denn miteinander –?

MARIE (*stauend und verwirrt zu JULIUS.*) Mach' mir kein' Angst –! du red'st ja wie wahnsinnig.

JULIUS. Wahnsinnig? o ich könnt' es werden! Bekenne Schlange?

MARIE (*weinend.*) Julius – komm' doch zu dir –!

HOCHINGER (*für sich.*) Die fangen fruh zum Streiten an, ich hab' doch g'wart't bis ka Geld in Haus war.

JULIUS (*wie oben zu MARIEN.*) In diesem hartneckigen Schweigen, in diesen verwirrten [Blicken] lese ich das Bekenntniß deiner Schuld – hinweg Ungetreue! (*Stoßt sie von sich.*)

MARIE. Um Gotteswillen –!

HUMMER. Das scheint ernstlich –

JULIUS (*laut zu ALLEN ANWESENDEN*). Fort mit Hochzeitsgepränge. Alles ist aus – Alles abgebrochen! (*Stürzt wüthend durch die erstaunt dastehenden GÄSTE zur Mittelthüre fort.*)

MARIE (*schmerzlich aufschreyend*). Ach!! (*Sincket mit beyden Händen sich das Gesicht bedeckend in einen Stuhl.*)

DIE GÄSTE (*erstaunt*). Was soll das seyn –!?

HOCHINGER. Ich steh' nicht an auf ihn, aber um a Aufklärung muß ich ihn bitten – (*ballt die Fäuste*) und wenn ich Einen bitt', der schlägt mir g'wiß nix ab, 'conträr, er is froh, wann ich ihm nix abschlag'. (*Eilt zur Mittelthüre ab.*)

17^{te} Scene

(HUMMER, MARIE, THERES, DIE HOCHZEITSGÄSTE.)

THERES (*um MARIEN beschäftigt*). Kind, um All's in der Welt, erhol' dich –!

HUMMER. Soll ich nach einem Doctor schicken? he, Jakob!

DIE GÄSTE (*untereinander*). Welche Veranlassung –? es ist unerklärbar.

THERES (*zu MARIEN, welche sich etwas erholt*). Was hat er denn g'habt –?

HUMMER (*zu THERES*). Unrecht auf jeden Fall (*Zu den GÄSTEN*.) Wir hätten ihn nicht fortlassen sollen – es ist ein sonderbares, liebloses Benehmen das –

MARIE. Lieblos? wer sagt das? Daß er mich unendlich, und mich allein liebt, das red't mir kein Mensch aus. Aber verläumd't hat man mich bey ihm, und daß er's glaubt, das is sein einziger Fehler. – O, Gott –!

THERES (*hat nach der Mittelthüre geseh'n*). Da is er schon wieder.

MARIE (*in heftigster Bewegung*). Der Julius –!?! (*Wirfft einen Blick auf den eintretenden JULIUS, und sieht dann wie geistesverwirrt starr vor sich hin.*)

18^{te} Scene

(JULIUS, STEIN, EIN HERR, HOCHINGER; DIE VORIGEN.)

STEIN (*in etwas heftig werdender Unterredung mit JULIUS*). Erlauben Sie mir, Herr Baron, wenn es so ist, gewinnt die

Sache wieder eine andere Gestalt –

JULIUS. Welche Sache?

STEIN. Nur Ihre Heurath mit der Mamsell konnte meinen Verdacht niederschlagen.

HOCHINGER. Niederschlagen – das is ein Wort zu seiner Zeit!

STEIN (*fortfahrend zu JULIUS*). Wenn Sie aber aus nichtigen, aus der Luft gegriffenen Gründen die Verbindung hir abandonnieren, dann war sie auch nur Sand, den Sie mir in die Augen streuten, und ich behaupte, Sie sind derjenige, der –

JULIUS. Was geht mich Ihr Verdacht an?

STEIN. Jedenfalls so viel, daß Sie sich gehörigen Ort's werden vertheidigen müssen.

HOCHINGER. A Madl, die schon in Brautkleid dasteht, derf man nicht sitzen lassen, das geht nicht, ausser man legt Gründe vor.

JULIUS (*für sich*). 's Giebt kein Mittel zu entrinnen – nun wohlan. (*Laut zu STEIN*.) Herr von Stein, Ihre grundlose Verdächtigung sollte mich eigentlich zum hartneckigsten Widerstand reitzen, und würde es auch ohnfehlbar, wenn nicht die Stimme meines Herzens noch lauter tönte, als Ihre abgeschmackten Drohungen. Konnte auch unseelige Eifersucht mich zur Tollheit treiben, so kehrt doch jetzt schon die Besinnung wieder – ich erkenne reuig mein Vergeh'n, und Sie beschleunigen nur durch Ihre Dazwischenkunft das, was eine Viertelstunde später, ohne Sie geschehen wäre.

HUMMER *und* DIE GÄSTE (*untereinander*). 's War eine Liebeszänckerey, sonst nichts.

HOCHINGER. Sollen bis nach der Hochzeit warten, da habn s' Zeit zum Zancken g'nug.

JULIUS (*zu MARIEN*). Höre mich, Marie! – ich war ein Thor, ein Bösewicht, denn ein Augenblick des Zweifels an deiner

Engelreinheit ist Verbrechen – (*Stürzt vor ihr auf die Knie.*)
Willst du mich nicht zu deinen Füßen sterben seh'n, so ver-
zeihe mir.

MARIE (*ihm vor Freude weinend an die Brust sinkend*). Mein
Julius –!

THERES. 's War nur der Schrocken –

MARIE (*zu JULIUS*). Ich war ja gar nicht bö's auf dich.

HUMMER. Die Braut dürfte aber jetzt zu schwach seyn –

MARIE. O, nein! zu dem Gang hab' ich Kraft genug.

JULIUS. Kein Zögern mehr, zur Trauung, und müßt' ich dich
zur Kirche tragen! (*Führt die, sich etwas mühsam aufrecht
haltende MARIE einige Schritte gegen die Thüre, die GÄSTE
schicken sich an, zu folgen.*)

19te Scene

(SCHLICHT, CLEMENTINE, SCHIPPL; DIE VORIGEN.)

(*Wie ALLE PERSONEN der vorigen Scene ab wollen, öffnet sich
die Mittelthüre, und SCHLICHT tritt mit CLEMENTINEN ein,
SCHIPPL folgt.*)

SCHLICHT (*führt CLEMENTINEN, welche, ihr Gesicht verber-
gend, sich auf ihn stützt*). Oho, da geht's zur Hochzeit –!? da
war's schon höchste Zeit, daß wir gekommen sind.

JULIUS (*wie vernichtet, für sich*). Verdammt –!

MARIE (*erfreut*). Der Vetter –!
THERES (*erstaunt*). Vetter Schlicht –!?] (*Zugleich.*)

HOCHINGER (*auffabrend*). Was will denn der?

HUMMER. Was will der Mensch –?
DIE GÄSTE. Was soll das –?] (*Zugleich.*)

STEIN (*aufschreyend*). Himmel – Clementine –!

CLEMENTINE (*ihm zu Füßen stürzend*). Mein Vater –!

SCHLICHT (*zu STEIN*). Hir haben Sie Ihre Tochter, hir
(*indem er ihm das Kästchen überreicht*) hir Ihre Brillanten
wieder.

SCHIPPL (*zu STEIN, auf SCHLICHT zeigend*). Hir der redli-
che Finder – hir (*auf sich zeigend, indem er sich furchtsam
nach JULIUS umsieht*) der umsichtige Zustandbringer.

MARIE (*zu JULIUS*). Was is dir denn? Du zitterst ja –
SCHLICHT (*mitleidsvoll auf MARIEN blickend, für sich*). Das
arme G'schöpf – (*sich ermannend*) was seyn muß, muß
seyn! Gemüther vorbereiten auf was Trauriges, is die grau-
samste Dummheit; schmerzhaft Operationen müssen
schnell g'scheh'n, ob an Körper oder an Geist. – (*Laut.*)
Marie! (*Auf JULIUS zeigend.*) Der hat die (*auf CLEMENTI-
NEN zeigend*) entführt, – der (*auf JULIUS zeigend*) hat das
(*auf die Chatulle zeigend, welche STEIN in Händen hält*)
gestohlen – der (*auf JULIUS zeigend*) hat dich (*auf MARIEN
zeigend*) betrogen – (*zu JULIUS, gebietherisch, und mit ver-
ächtlichem Tone*) Marsch –!!

MARIE. Ah!! (*Sincket mit einem Schrey ihrer MUTTER in die
Arme.*)

SCHLICHT. Jetzt is die Herzens-Amputation vorbey – die
Heilung kommt von selbst.

(*THERES hat ihre TOCHTER auf den Stuhl niedergelassen.*)

HUMMER und DIE GÄSTE (*staunend*). Ist's möglich, der
Baron –?!

SCHLICHT. Was Baron! an dem is Alles Lug und Trug,
warum soll denn sein Tietel Wahrheit seyn?

STEIN (*in strengem Tone zu CLEMENTINE*). Unten findest
du meinen Wagen. Erwarte mich bey meiner Frau.

SCHIPPL (*zu CLEMENTINE*). Ich werd' Ihnen hinab beglei-
ten, ich bin schon einmahl der romantische ·Conducteur·
am ·train· Ihrer Liebe. (*Geht mit CLEMENTINEN zur Mitte
ab.*)

20ste Scene

(DIE VORIGEN ohne SCHIPPL und CLEMENTINEN.)

JULIUS (*sich aus seiner anfänglichen Verblüfftheit aufraffend,
wüthend zu SCHLICHT*). Ich finde keine Worte –

SCHLICHT. Ich find' aber noch a Paar. – Ich bin kein
Häscher der Justizigkeit, ich hätt' auch uns're Kerker gern
mit dir verschont, hätt' dich lieber einem Ausland über-
smuggelt, wo solche Charactere heimischer sind, als hir. –
Diesen milden Plan zerstörst du selbst durch die ·suprapy-

ramidale Frechheit, mit der du hir als ·Flodoardo· zum Altar trittst, während du als ·Abaellino· draußt im Föhrenwald geraubten Schatz, und Schätzlein birgst. (*Auf MARIEN zeigend.*) Um derentwillen hab' ich dich verrathen müssen, die Folgen jetzt sind deine Schuld.

JULIUS (*welcher sich gefaßt, und nochmahls zu imponieren versucht.*) Hm, wir werden sehen, ob solche Verleumdung auch vor der Behörde Glauben findet. (*Will ab.*)

STEIN (*ihm den Weg vertretend.*) Aus diesem Grunde eben ist der Herr Gerichtskommissär (*zeigt auf den HERRN, mit welchem er kam*) mit mir gekommen, draußen steht die ·Assistenz·.

JULIUS (*heftig erschrocken, für sich.*) Ich bin verloren – (*Ladet mit einer höflichen Bewegung den COMISSÄR zum Fortgehen ein, und geht von diesem begleitet zur Mitte ab.*)

21ste Scene

(DIE VORIGEN *ohne JULIUS und den COMISSÄR, dazu SCHIPPL.*)

MARIE (*die Hände ringend.*) Is es denn möglich –!?

STEIN (*zu SCHLICHT.*) Herr Schlicht, ich weiß durch meine Frau, daß ich Ihnen großes Unrecht abzubitten habe.

HOCHINGER (*zu STEIN.*) Das sagen Sie jetzt erst? der is auf d' Letzt so moralisch als wir Alle, und wir hab'n ihn verstoßen.

STEIN (*zu SCHLICHT.*) Deßhalb wird auch Ihr Lohn ein größerer seyn, denn das, was hir gedruckt zu lesen, (*übergiebt ihm ein Plakat, welches er aus der Tasche zieht*) hätte Jeder Andere auch erhalten.

SCHIPPL (*welcher gleich nachdem JULIUS fortgeführt worden, zur Mitte eintrat, zu HUMMER, mit welchem er bereits im Gespräch begriffen ist.*) Also seh'n Sie ein, was ein alter Diener is?

HUMMER. Ein Dummkopf wenn er seinen alten Herrn verläßt.

SCHIPPL. In dieser Berücksichtigung soll ausser einer kleinen Zulag' Alles beym Alten bleib'n.

HOCHINGER (*hat in das ·Plakat· geguckt, welches SCHLICHT durchsieht, und liest aus selbem laut aufschreyend.*) – „wiederbringt, erhält Zehntausend Gulden zur Belohnung“ –!

SCHLICHT. Herr von Stein, Sie sind ein reicher Mann, ich nehm' das Geld – (*zu HOCHINGER*) und schenck' es deiner Marie zur Aussteuer –

HOCHINGER (*gerührt.*) Vetter –!

SCHLICHT (*etwas leiser zu HOCHINGER.*) Nach so ein'n Vorfall braucht ein Mäd'l eine Mitgift.

HOCHINGER. Edler Kerl – verzeih' mir! Gott sey Danck, ich hab's nicht nöthig – (*sich ·corrigierend·*) das heißt, ich hab's höchst nöthig, daß du mir verzeihst.

THERES. Das Kind weint sich zu Tod'.

HOCHINGER (*zu SCHLICHT.*) Schau, Vetter, du thust so viel für 's Madl, jetzt solltest ihr schon ein'n Bräutigam auch noch geb'n.

SCHLICHT. Ja, woher nehmen –?

HOCHINGER. Ich sag' halt allweil, nur du wärest der Rechte für sie.

SCHLICHT. Ich –? ja mein Gott – ich hilf ja gern wo's nöthig is –

HOCHINGER. Ein Mann ein Wort! (*Laut.*) Marie –!!

SCHLICHT (*ihm den Mund zubaltend.*) Bist still, Maurer! Das thränenfeuchte Schmerzenshaus muß erst getrocknet seyn, eh' man ein'n frischen Anwurf macht; keine Silb'n wird vor Sechs Wochen gred't!

SCHIPPL (*welcher zugehört.*) Einverstanden! (*Zu HOCHINGER.*) Ihr' Marie kriegt einen Mann – (*zu SCHLICHT*) Sie krieg'n a Frau – ich geh' auch nicht leer aus – der Herr von Stein hat seine Tochter wiederkriegt, samt alle Brillianten – mag auch an der G'schicht so Manches zu tadeln seyn, den Ausgang find' ich ·brilliant·!

(*Der Vorhang fällt.*)

·Ende·